



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Cybermobbing -
Mobbing im Internet unter Jugendlichen

Verfasserin

Bettina Amberger bakk.phil. bakk.rer.soc.oec

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Jänner 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin: PD Mag. Dr. Gerit Götzenbrucker

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit bestätige ich, die vorliegende Arbeit eigenständig verfasst zu haben und entsprechend der Richtlinien der Universität Wien sorgfältig überprüft zu haben. Diese Arbeit wurde nicht bereits in anderen Lehrveranstaltungen von mir oder anderen zur Erlangung eines Leistungsnachweises vorgelegt.

Wien, im Jänner 2011

Bettina Amberger

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei einigen Personen bedanken, ohne deren Hilfe und Unterstützung es mir nicht möglich gewesen wäre, diese Arbeit zu verfassen. Ein großes Dankeschön gebührt meiner Schwester Ines Amberger, die mir in zahlreichen Gesprächen wertvolle Anregungen und Ideen geliefert hat, die maßgeblich zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben. Ines, du bist die Beste!

Weiters möchte ich mich bei meinen Eltern, Erich und Ina Amberger, sowie Michael Kahr bedanken, die mich während der Zeit des Verfassens ertragen haben und mir trotz meiner Launen immer mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben. Vielen Dank für eure Zeit beim Korrektur lesen, eure Geduld und euer Verständnis für mich sowie eure aufmunternden und motivierenden Worte, wenn ich mal wieder am Verzweifeln war.

Ein Dank geht auch an meine zwei Mädels, Eva Steinrieser und Kerstin Eibisberger, die immer an mich geglaubt haben und mir Mut zugesprochen haben.

Bedanken möchte ich mich weiters bei Dipl.Päd. Gabriele Kahr und Mag. Margarete Müller, die mir die Durchführung meiner Befragung ermöglicht haben. Auch diese zwei Menschen haben einen wertvollen Beitrag zum Gelingen meiner Arbeit geleistet.

Ein besonderer Dank gebührt auch meiner Betreuerin Mag. Dr. Gerit Götzenbrucker für die Geduld, das Feedback und die hilfreichen Anregungen.

Bettina Amberger

Inhaltsverzeichnis

Eidesstattliche Erklärung	I
Danksagung	II
Abbildungsverzeichnis.....	V
Abkürzungsverzeichnis.....	VI
1. Einleitung.....	1
2. Mobbing.....	7
2.1 Begriffsdefinition und Erklärung.....	7
2.2 Erscheinungsformen von Mobbing.....	10
2.3 Die Struktur.....	11
2.4 Der Täter	15
2.5 Das Opfer	16
2.6 Die Zuschauer	18
2.7 Gruppenmechanismen bei Mobbing.....	19
2.8 Zusammenfassung	20
3. Cyberspace.....	22
3.1 Definition	22
3.2 Computervermittelte Kommunikation.....	23
3.2.1 Definition	23
3.2.2 Synchronizität/Asynchronizität	24
3.2.3 Reichweite/Sender-Empfänger-Struktur.....	25
3.2.4 Kennzeichen von computervermittelter Kommunikation.....	26
3.3 Das Web 2.0 oder Social Web – Das neue Netz.....	29
3.3.1 Begriffserklärung und Definition.....	30
3.3.2 Merkmale des Web 2.0	31
3.4 Die Begriffe Social Web und Social Software	33
3.5 Gattungen und Angebote	34
3.5.1 Plattformen.....	34
3.5.2 Personal Publishing.....	35
3.5.3 Wikis.....	36
3.5.4 Instant Messaging	36
3.5.5 Werkzeuge des Informationsmanagements	36
3.5.6 Blogs	37
3.5.7 Social Networks.....	37
3.5.8 Social Sharing.....	38
3.5.9 Weitere Konzepte des Social Web.....	38

3.6 Anonymität im Internet.....	39
3.7 Der Online-Enthemmungseffekt.....	39
3.8 Internetnutzung von Jugendlichen	40
3.9 Zusammenfassung.....	41
4. Cybermobbing.....	43
4.1 Definition und Erklärung	47
4.2 Merkmale	51
4.3 Der Täter	53
4.4 Das Opfer	56
4.5 Die Zuschauer	59
4.6 Kanäle von Cybermobbing	60
4.7 Methoden	62
4.8 Formen von Cybermobbing	65
4.8.1 Social Networks	65
4.8.2 Blogs	67
4.8.3 Social Sharing	68
4.8.4 Foren	69
4.9 Ursachen	69
4.10 Zusammenfassung.....	71
5. Anlage und Durchführung der Untersuchung.....	73
5.1. Die Befragung.....	73
5.2 Forschungsinteresse	77
5.3 Grundgesamtheit	81
5.4 Durchführung.....	82
5.5 Verfahren der Datenauswertung	84
6. Ergebnisse	85
6.1 Die Stichprobe	85
6.2 Die Ergebnisse	95
7. Diskussion und Fazit.....	109
8. Anhang.....	119
A. Literaturverzeichnis	119
Internetseiten.....	127
Fragebogen.....	128
Beschreibung Statistische Tests.....	137
Abstract	138
Abstract (English)	139
Lebenslauf.....	140

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Grundstruktur von Mobbing	12
Abbildung 3 Geschlechterverteilung gesamt.....	85
Abbildung 4 Schulstufen	86
Abbildung 5 Altersverteilung	87
Abbildung 6 Stunden Internet.....	89
Abbildung 7 Funktionen Internet in %	91
Abbildung 8 Funktionen nach Geschlecht.....	92
Abbildung 9 Funktionen nach Schulform.....	93
Abbildung 10 Opfer in %.....	94
Abbildung 11 Cybermobbing in %.....	98
Abbildung 12 Kanäle Cybermobbing.....	107

Abkürzungsverzeichnis

CVK: computervermittelte Kommunikation

JIM: Jugend, Information, (Multi-) Media

MPFS: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest

ZEPF: Zentrum für empirische pädagogische Forschungs

1. Einleitung

Ein homosexueller 16-Jähriger aus England lernt im Internet einen Jungen kennen. Er verliebt sich und lässt sich emotional auf ihn ein. Kurz darauf stellt sich heraus, dass der vermeintliche Freund von ihm jemand anderes ist und dieser ein falsches Profil erstellt hat, um den Jungen fertigzumachen. Daraufhin versucht dieser sich umzubringen.¹

In einem Forum beleidigen und beschimpfen rund 30 Schüler ihre Lehrer. Dies geht sogar so weit, dass der Tod von einem der Lehrer gefordert wird. Das Forum war zwar nicht öffentlich zugänglich, jedoch waren etwa 400 Schüler des betroffenen Gymnasiums Mitglieder in diesem Forum und konnten die Beiträge lesen. Allerdings wurden die Beiträge unter Nicknames verfasst, sodass die Beiträge nicht eindeutig einzelnen Schülern zugeordnet werden konnten.²

Eine deutsche Schülerin produziert ein Video, in dem sie sich als großer Tokio Hotel Fan outet und stellt dieses auf YouTube online. Innerhalb kurzer Zeit wird das Mädchen in den Kommentaren zu diesem Video beleidigt und beschimpft. Mittlerweile wurde das Video knapp 500 000 Mal angesehen.³ Andere User erstellen Videos, in denen sie sich über das Mädchen lustig machen und dieses verspotten und stellen diese Videos ebenfalls auf YouTube ein. Diese Diffamierungen führen so weit, dass das Mädchen ein weiteres Video erstellt und darin angibt, kein Tokio Hotel Fan mehr zu sein.⁴

Diese drei Vorfälle sind alles Beispiele für ein Phänomen, dass von Belsey als Cyberbullying bezeichnet wird. In der deutschsprachigen Literatur hat sich der Begriff Cybermobbing durchgesetzt. Hierbei handelt es sich um Angriffe, Beleidigungen und Diffamierungen über das Internet und das Handy. In Deutschland ist das Phänomen vor allem durch Vorfälle, bei denen Lehrer im Internet beleidigt und diffamiert wurden in das öffentliche Bewusstsein gerückt.⁵

¹ Vgl. <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,650340,00.html>

² Vgl. Petry, M. (2007): <http://www.donaukurier.de/lokales/schrobenhausen/mitmachen-Schueler-fallen-im-Internet-ueber-ihre-Lehrer-her;art603,1783619>

³ Vgl. <http://www.youtube.com/watch?v=oNmblyZy9XA>

⁴ Vgl. Fawzi, N. (2009): S.37

⁵ Vgl. ebda: S.1

Grundlage für das Phänomen Cybermobbing sind die neuesten technischen Entwicklungen hinsichtlich des Internets. Unter dem Begriff Web 2.0 werden diese neuen Anwendungen zusammengefasst. Das Web 2.0 wird auch als das „Mitmach-Internet“ bezeichnet. Durch eine Vielzahl an neuen Anwendungen ist es dem Internetnutzer sehr leicht möglich, seine eigene Homepage, Blogs oder ein Forum zu erstellen. Außerdem gibt es Plattformen, die es einem sehr leicht ermöglichen, Fotos und Videos zum öffentlichen Gebrauch online zu stellen. Diese Möglichkeiten können nun dazu genutzt werden, gemeine Fotos oder Videos zu veröffentlichen oder online zu stellen, in Foren oder Blogs über andere Personen herzuführen oder jemanden aus Chats oder Online-Spielen auszugrenzen.

Die Folgen, die diese Angriffe über das Internet auslösen, können vor allem anhand des zweiten Beispiels verdeutlicht werden. Hätten die Schüler diese Beleidigungen und Drohungen lediglich im privaten Rahmen ausgesprochen und nicht online niedergeschrieben, so hätte vermutlich kein Außenstehender davon erfahren -weder die betroffenen Lehrer noch die Presse und dadurch die Öffentlichkeit. Dadurch hätten sich für die Schüler auch keine Konsequenzen ergeben. Durch die Verwendung des Forums wurden diese Beleidigungen und Diffamierungen jedoch dauerhaft gespeichert und somit für ein zumindest theoretisch unbeschränkt großes Publikum zugänglich gemacht. Auch den Schülern können diese Angriffe durch die digitale Speicherung leichter nachgewiesen werden. Cybermobbing kann jedoch auch ernsthafte Konsequenzen haben. So können falsche, beleidigende oder diffamierende Einträge über eine Person deren Karrierechancen verringern. Mehr als ein Viertel der Personalchefs sucht Informationen über Bewerber im Internet. Dies kann dazu führen, dass der künftige Arbeitgeber diese Mobbingeinträge findet und sich dadurch ein falsches Bild von dem Bewerber macht.⁶

⁶ Vgl. BDU e.V. (2006): http://www.bdu.de/presse_321.html

Im angloamerikanischen Raum wird das Phänomen Cybermobbing bereits seit den späten 90er Jahren untersucht, in Deutschland und Österreich ist das Phänomen jedoch erst vor drei Jahren ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt. In Deutschland gibt es einige wenige Studien, die sich mit Cybermobbing beschäftigen. Meist stellt das Cybermobbing jedoch nur einen kleinen Aspekt einer größeren Studie dar, die sich beispielsweise mit der Mediennutzung von Jugendlichen beschäftigt.⁷ In Österreich ist das Phänomen noch weitestgehend unerforscht. Saferinternet.at hat eine Studie in Auftrag gegeben, die sich generell mit dem Schutz der Privatsphäre beschäftigt. Dabei wurden auch problematische Erlebnisse im Internet abgefragt, die sich Cybermobbing zuordnen lassen. So gaben etwa 33,6 Prozent an, dass sie bereits über das Internet beschimpft wurden. Auch die Verbreitung von Unwahrheiten und das Veröffentlichen von unangenehmen Fotos wurden genannt.⁸

Dies weist daraufhin, dass das Problem Cybermobbing auch in Österreich existiert und somit erforscht werden muss. Anzumerken ist jedoch, dass es zwar mittlerweile einige Studien zum Thema Cybermobbing gibt, deren Ergebnisse aber oftmals nicht repräsentativ und auch nicht miteinander vergleichbar sind, da diese sich auf unterschiedliche Definitionen von Cybermobbing stützen. Eines der Hauptziele dieser Arbeit ist es deshalb, eine allgemein gültige Definition von Cybermobbing zu finden, die es möglich machen soll, nachfolgende Studien miteinander vergleichen und deren Ergebnisse miteinander in Bezug setzen zu können.

In weiterer Folge soll im Rahmen einer quantitativen Befragung untersucht werden, inwiefern das Problem Cybermobbing in Österreich tatsächlich existiert und vor allem in welchem Ausmaß. Dazu wurden 243 Schüler aus Gymnasium und Hauptschule befragt. Es sollen nämlich nicht nur Vergleiche hinsichtlich des Geschlechts angestellt werden, sondern auch hinsichtlich der Schulform. Nach dem Auftreten von Cybermobbing soll auch auf die Veränderungen bei Cybermobbing gegenüber traditionellem Mobbing eingegangen werden. Was sind die Unterschiede zu traditionellem Mobbing? Sind die Opfer von Cybermobbing älter oder jünger als bei traditionellem Mobbing?

⁷ Vgl. MPFS (2010): S.1ff

⁸ Vgl. saferinternet.at (2010):

http://www.saferinternet.at/fileadmin/files/Online_Communities_Studie/Ergebnisse_Safer_Internet_Quantitativ_Ultimativ.pdf

Was empfinden Jugendliche als schlimmer: Cybermobbing oder traditionelles Mobbing?

Auch auf die Formen von Cybermobbing soll näher eingegangen werden. Mittels welcher Kanäle wird in Österreich Cybermobbing betrieben? Können auch hier Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen sowie Schülern aus dem Gymnasium und Schülern aus der Hauptschule festgestellt werden?

Im Rahmen der Befragung ist es auch interessant herauszufinden, ob es die Rolle des Zuschauers überhaupt gibt. Bisherige Studien haben ergeben, dass der Zuschauer bei Cybermobbing nicht wirklich präsent ist, sondern dieser eher latent anwesend ist. Im Rahmen dieser Arbeit soll nun untersucht werden, ob diese klassischen Zuschauerrollen auch bei Cybermobbing auftreten oder ob Cybermobbing vorwiegend über private Kanäle abläuft, sodass der Zuschauer gar keine Möglichkeit hat Cybermobbing zu beobachten. Dies wäre vor allem auch in der Hinsicht der Beurteilung von Cybermobbing relevant. Bis dato wird Cybermobbing auf Grund des potentiell großen Publikums eine hohe Bedeutung beigemessen. Findet das Mobbing nun jedoch über vorwiegend private Kanäle statt, so entfällt die Beobachtung durch dieses große Publikum und die Auswirkungen von Cybermobbing könnten etwas abgeschwächt werden.

Auf Grund der fehlenden einheitlichen Definition von Cybermobbing ist dies ein sehr umfangreiches Themengebiet und kann auch Randaspekte wie sexuelle Belästigung im Internet beinhalten. Der Bereich der sexuellen Belästigung soll bereits an dieser Stelle dezidiert von dieser Arbeit ausgeschlossen werden. Stattdessen soll das Handy, als Medium für Cybermobbing, mit in diese Arbeit aufgenommen werden. Durch die zahlreichen technischen Neuerungen verfügen die meisten Handys über einen Internetzugang, weshalb das Handy eine große Rolle für Cybermobbing spielen dürfte.

Anzumerken ist auch, dass sich die vorliegende Arbeit nur auf Mobbing unter Jugendlichen konzentriert. Mobbing am Arbeitsplatz bzw. Mobbing unter Erwachsenen sollen nicht Bestandteil dieser Arbeit sein. Deswegen sind im Rahmen dieser Arbeit nur jugendliche Täter und Opfer von Bedeutung. Einzige Ausnahme ist, dass Jugendliche über das Internet Lehrer mobben, also Erwachsene. Als Zielgruppe wurden deshalb die 11- bis 18-Jährigen gewählt.

Dies hat einerseits damit zu tun, dass sich die angloamerikanische Forschung unter dem Begriff Cyberbullying ausschließlich mit Mobbing über das Internet unter Jugendlichen beschäftigt.⁹ Andererseits wird damit auch dem Umstand Rechnung getragen, dass die Jugendlichen eine der stärksten Nutzergruppen des Web 2.0 sind. Bemerkenswert ist außerdem, dass diese Generation bereits von klein auf mit dem Computer und auch dem Internet zu tun hatten, mit diesen also aufgewachsen sind. Ein Großteil der Jugendlichen betrachtet den Gebrauch dieser Kommunikationsmittel mittlerweile als selbstverständlich und zum Alltag gehörig.¹⁰ Außerdem spielen negative Erfahrungen in der Pubertät eine wesentliche Rolle. Gerade in dieser wichtigen Entwicklungsphase sind die Akzeptanz und der Einfluss von Gleichaltrigen, den sogenannten Peer-Groups wesentlich. Deswegen kommt diesen negativen Aspekten wie Mobbing und Cybermobbing eine besondere Bedeutung zu.¹¹

Der Inhalt der vorliegenden Arbeit ist auf dem Begriff Cybermobbing aufgebaut. Zunächst sollen in Kapitel 2 die wesentlichen Aspekte von traditionellem Mobbing dargestellt werden. Danach geht Kapitel 3 auf den sogenannten Cyberspace ein und die damit verbundene computervermittelte Kommunikation. Im Rahmen dieses Kapitels sollen auch die Merkmale von computervermittelter Kommunikation aufgezeigt werden, da diese auch Einfluss auf Cybermobbing haben. Die Worte Mobbing und Cyberspace bilden schließlich das Wort Cybermobbing, weswegen in Kapitel 4 besonders auf dieses Phänomen eingegangen werden soll. Dabei soll der aktuelle Forschungsstand behandelt werden und Merkmale sowie die Täter und Opfer von Cybermobbing beschrieben werden. Diese Kapitel stellen den theoretischen Rahmen dieser Arbeit dar.

Anschließend sollen in Kapitel 5 die Forschungsfragen und dazugehörigen Hypothesen aufgezeigt und anhand derer die verwendete Methode vorgestellt und begründet werden. Auch auf den Aufbau und die Durchführung der Untersuchung soll näher eingegangen werden. Anschließend werden in Kapitel 6 die Ergebnisse der Befragung präsentiert. In Kapitel 7 werden die Ergebnisse nochmals zusammengefasst, diskutiert und ein Ausblick auf mögliche, zukünftige Forschungsfelder gegeben.

⁹ Vgl. Aftab, P. (2008): http://www.stopcyberbullying.org/what_is_cyberbullying_exactly.html

¹⁰ Vgl. MPFS (2008): S.48ff

¹¹ Vgl. Dambach, K (1998): S.27

Zuletzt soll an dieser Stelle erwähnt werden, dass aus Gründen der besseren Lesbarkeit auf die männliche Form zurückgegriffen wurde. Es sind jedoch die weiblichen Personen explizit eingeschlossen, wenn gleich auch nur die männliche Form angeführt wird. Es sei denn es wird darauf hingewiesen, dass es sich nur um den weiblichen/männlichen Teil der Schüler handelt.

2. Mobbing

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit Mobbing. Hierbei wird vorwiegend auf Mobbing in der Schule eingegangen, weil dies der Ort ist, an dem die Zielgruppe am häufigsten Mobbing erfährt. Dazu soll zunächst eine Begriffsdefinition vorgenommen werden. Außerdem soll eine Abgrenzung vorgenommen werden, um aufzuzeigen was als Mobbing gilt und was nicht. Abschließend sollen die Akteure vorgestellt werden, die am Mobbing teilhaben.

2.1 Begriffsdefinition und Erklärung

Das Phänomen Mobbing hat im deutschsprachigen Raum eine eher kurze Forschungsgeschichte, wohingegen Mobbing im angloamerikanischen Raum bereits um ein vielfaches länger untersucht wird. Der Begriff Mobbing leitet sich aus dem englischen „to mob“ her und bedeutet bedrängen, anpöbeln, attackieren, angreifen, über jemanden herfallen, sich zusammenrotten. Das englische Wort „mob“ geht auf die lateinische Bezeichnung „mobile vulgaris“ zurück. Kolodej übersetzt diese Bezeichnung folgendermaßen:

„aufgewiegelte Volksmenge, Pöbel, soziale Massengruppierungen mit sehr geringem oder völlig fehlendem Organisationsgrad, in denen triebenthemmte, zumeist zerstörerisch wirkende Verhaltenspotenz herrscht“¹²

Laut Kolodej geht die Bezeichnung Mobbing auf den Verhaltenswissenschaftler Konrad Lorenz zurück. Dieser hat den Begriff 1958 erstmals verwendet, um das Angriffsverhalten von Tieren gegenüber einem einzelnen Tier zu beschreiben. Diese Formulierung wurde dann in den 60er Jahren vom schwedischen Mediziner Heinemann auf Kinder angewendet, die sich ähnlich wie diese Tiere verhielten. Der schwedische Arbeits-

¹² Kolodej, C. (1999): S.19

psychologe Heinz Leymann hat diesen Begriff verwendet, um eine spezielle Form von aggressivem Verhalten am Arbeitsplatz zu beschreiben.¹³

Obwohl die Bezeichnung englischen Ursprungs ist, wird der Begriff Mobbing im angloamerikanischen Raum nicht verwendet, hier hat sich der Begriff Bullying etabliert. Trotz der erst kurz andauernden wissenschaftlichen Untersuchung wird dem Phänomen in der heutigen Zeit immer mehr Bedeutung beigemessen und Mobbingvorfälle in Schulen viel bewusster wahrgenommen.¹⁴

Eine der bekanntesten und am häufigsten zitierten Definitionen von Mobbing stammt von Dan Olweus. Olweus spricht dann von Mobbing, wenn ein oder mehrere Schüler *„wiederholt und über eine längere Zeit den negativen Handlungen eines oder mehrerer anderer Schüler oder Schülerinnen ausgesetzt ist.“*¹⁵

Oftmals zitiert wird auch Heinz Leymann, der Mobbing folgendermaßen definiert: *„Der Begriff Mobbing beschreibt negative kommunikative Handlungen, die gegen eine Person gerichtet sind (von einer oder mehreren anderen) und die sehr oft und über einen längeren Zeitraum hinaus vorkommen und damit die Beziehung zwischen Täter und Opfer kennzeichnen.“*¹⁶

Eine weitere, jedoch ausführlichere Definition ist bei Axel Bödefeld zu finden. Dieser spricht aber in Anlehnung an die englischsprachige Literatur von Bullying und definiert dies wie folgt:

„Bullying ist eine Verhaltensweise von Kindern und Jugendlichen, bei der

- durch einen oder mehrere Täter*
- gegenüber einem oder mehreren unterlegenen Opfer/-n*
- wiederholt und über einen Zeitraum von mindestens mehreren Wochen andauernd*
- direkt oder indirekt, mittelbar oder unmittelbar*

¹³ Vgl. Kolodej, C. (1999): S.19ff

¹⁴ Vgl. Kratz, H.J. (2000): S.10

¹⁵ Olweus, D.: (1996):S.22

¹⁶ Leymann, H. (1993): S.21

- *Formen von physischer, verbaler und/oder psychischer Gewalt*
- *innerhalb einer Struktur, die dem Opfer/den Opfern wenig Fluchtmöglichkeiten lässt,*

zum Einsatz gebracht werden. ¹⁷

Die Definition von Bödefeld umfasst alle wichtigen Aspekte von Mobbing. Zunächst ist es jedoch noch notwendig, den Begriff Schulklasse zu definieren. Als Schulklasse wird *„eine Lerngruppe verstanden, die über die Dauer mehrerer Monate stabil zusammengesetzt ist, und zwar unabhängig von der Gruppenstärke und ohne Berücksichtigung aller Formen von Heterogenität, beispielsweise durch Alter, Geschlecht, Ethnie oder andere Faktoren“*¹⁸

Mobbing basiert auf einem Machtgefälle. Dies entsteht in den Schulklassen dadurch, dass sich mehrere Schüler gegen einen einzelnen verbünden. Wolfgang Kindler nennt einige Ursachen für so ein Machtgefälle. Machtgefälle können beispielsweise auf klug versus weniger begabt, beliebt versus unbeliebt oder auf körperlicher Überlegenheit versus körperliche Schwäche basieren.¹⁹

Einen weiteren zentralen Aspekt stellt der Zeitfaktor dar. Um von Mobbing sprechen zu können, ist es notwendig, dass sich die Vorfälle über einen gewissen Zeitrahmen hinweg erstrecken. In der Literatur ist man sich weitestgehend darin einig, dass sich diese Vorfälle über mindestens mehrere Wochen hinweg erstrecken müssen. Leymann geht von einem Zeitrahmen von drei Monaten aus, Kindler spricht bereits nach einem Monat von Mobbing. Er begründet dies damit, dass die Intensität der Mobbingvorfälle in der Schule besonders hoch ist und die Übergriffe hier wesentlich häufiger geschehen als dies beispielsweise am Arbeitsplatz der Fall ist. Somit ist Mobbing kein einzelner Vorfall, sondern dauerhaft. Durch diese zeitliche Dauer gewinnt das Mobbing auch seine schädigende Wirkung.²⁰

¹⁷ Bödefeld, A. (2006): S.16f

¹⁸ ebda S.17

¹⁹ Vgl. Kindler, W. (2009): S.10

²⁰ Vgl. ebda: S.10f

Die wesentlichen Merkmale von Mobbing sind somit der Aspekt der *Intention*. Es muss die Absicht vorhanden sein, jemanden körperlich oder psychisch zu verletzen. Außerdem müssen sich diese Angriffe über einen längeren Zeitraum hin erstrecken, es muss also das Merkmal der *Repetition* gegeben sein. Um von Mobbing sprechen zu können, muss auch ein *Machtungleichgewicht* gegeben sein. Aus diesen drei Merkmalen ergibt sich, dass sich das Opfer hilflos fühlt und keine Möglichkeit sieht, sich zu verteidigen oder dieser Situation ein Ende zu bereiten.²¹

2.2 Erscheinungsformen von Mobbing

Basierend auf Interviews, die Leymann in den achtziger Jahren durchgeführt hat, wurden die Angriffe von Mobbingtätern gegen ihre Opfer kategorisiert. Leymann unterscheidet fünf Arten von Angriffen:

- Angriffe auf die Möglichkeit sich mitzuteilen
- Angriffe auf die sozialen Beziehungen
- Angriffe auf das soziale Ansehen
- Angriffe auf die Qualität der Berufs- und Lebenssituation
- Angriffe auf die Gesundheit²²

Leymann hat sich vorwiegend mit Mobbing am Arbeitsplatz beschäftigt, jedoch lassen sich diese Kategorien auch auf Mobbing in der Schule anwenden. Karl Gebauer nennt einige Vorfälle, die als Beispiele für Mobbing fungieren. Diese Beispiele lassen sich wiederum den fünf Kategorien nach Leymann zuordnen. Hier sollen nicht abschließend einige aufgezählt werden:

- Schulsachen des Opfers verschwinden
- Schulsachen werden beschädigt
- Hinter dem Rücken des Opfers wird schlecht geredet
- Gerüchte werden verbreitet

²¹ Vgl. Riebel, J./Jäger, R.S./Fischer, U. (2009): S.299

²² Vgl. Leymann, H. (1993): S.21

- Ausschluss aus sozialen Verbindungen
- Das Opfer wird lächerlich gemacht, beispielsweise beim Lösen einer Aufgabe an der Tafel
- Mitschüler machen Andeutungen, flüstern
- Körperliche Übergriffe
- Demütigungen
- Sich lustig machen (über das Aussehen, Bekleidung etc.)
- Erpressungen
- Körperliche Übergriffe²³

Auf Grund der fehlenden wechselseitigen Interaktionen spricht man bei Mobbing nicht von interpersonaler Kommunikation. Mobbing resultiert somit viel mehr aus Kommunikationsprozessen.²⁴

Man kann zwischen direktem und indirektem Mobbing unterscheiden. Von direktem Mobbing spricht man, wenn das Opfer körperlich oder verbal angegriffen wird, zum Beispiel durch Schläge oder Beleidigungen. Indirektes Mobbing wird auch als psychologisches Mobbing bezeichnet. Dabei wird das Opfer bewusst aus einer Gruppe ausgeschlossen oder beispielsweise von der ganzen Klasse gemieden. Auch das Verbreiten von Gerüchten und Unwahrheiten zählt zu indirektem Mobbing.²⁵

2.3 Die Struktur

Eine Mobbinghandlung folgt einer gewissen Grundstruktur. Außerdem sind an einem Mobbingprozess in der Regel mehrere Akteure beteiligt. Neben dem Täter und dem Opfer, spielen auch noch die aktiven Mitläufer sowie die Zuschauer eine wichtige Rolle, die eine Mobbinghandlung oftmals erst ermöglichen.²⁶

²³ Vgl. Gebauer, K. (2007): S.30

²⁴ Vgl. Fawzi, N. (2009): S.8f

²⁵ Vgl. ebda: S.9

²⁶ Vgl. Gebauer, K. (2007): S.34ff

In einer Studie des Zentrums für empirische pädagogische Forschung (ZEPF) kommt man zu dem Ergebnis, dass in Deutschland mehr als die Hälfte aller Schüler von traditionellem Mobbing betroffen sind.²⁷ Für Österreich gibt es wenig empirische Studien, die belegen wie viele Schüler tatsächlich von Mobbing betroffen sind. Zwei Untersuchungen wurden durchgeführt, welche die Betroffenheit österreichischer Schüler analysiert haben. So wurde in der Studie von Krumm et al. (1997) angegeben, dass rund 30 Prozent Opfer von verbaler Gewalt sind und 25 Prozent verbale Gewalt ausgeübt haben. 12 Prozent gaben an, Opfer von direkter Gewalt zu sein und 9 Prozent waren Opfer von indirekter Gewalt. Die Studie von Riffert und Paschon hat ergeben, dass 19 Prozent Opfer von verbaler Gewalt sowie 9 Prozent Opfer von direkter Gewalt waren. 5 Prozent gaben an, von indirekter Gewalt betroffen zu sein.²⁸

Die nachfolgende Abbildung zeigt die Grundstruktur von Mobbing.

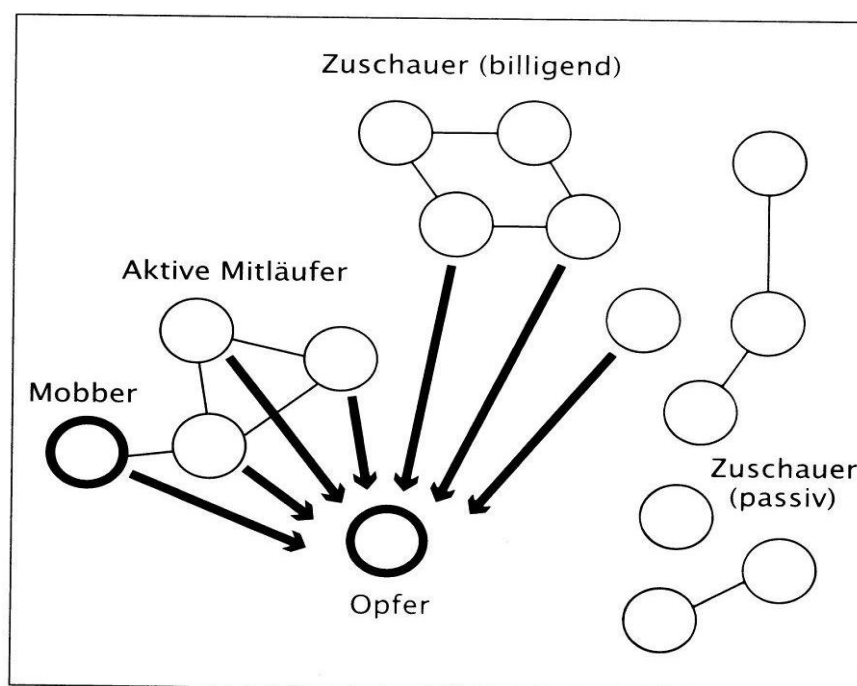


Abbildung 1 Grundstruktur von Mobbing Quelle: Gebauer, K. (2007): S.34

²⁷ Vgl. Jäger, R.S./Fischer, U./Riebel, J. (2009): S.10

²⁸ Vgl. Atria, M./Spiel, C.: <http://old.gold.ac.uk/connect/greportsaustria.html>

Die Struktur von Mobbing beinhaltet fünf Rollen. Einerseits das Opfer und den Täter, also den Gemobbten und den Mobber, aber auch die aktiven Mitläufer sowie die Zuschauer. Bei den Zuschauern wird zusätzlich zwischen passiven und billigenden Zuschauern unterschieden. Auf diese Rollen soll nachfolgend näher eingegangen werden.

Dambach beschreibt Mobbing als zyklisch. Mobbing läuft als Kreisprozess ab. Zunächst weist die Gruppe einem oder mehreren Schülern eine Außenseiterrolle zu. Diese Rolle wird durch Verhaltensweisen des Opfers provoziert. Einerseits kann dies durch Prahlerei passieren, indem man versucht sich durch besonderen Besitz oder besondere Leistungen vor den anderen besser darzustellen. Andererseits kann man auch zum Außenseiter werden, indem man in jeder Situation eine Benachteiligung seiner Person, eine Beleidigung oder eine gegen die eigene Person gerichteten Angriff vermutet.²⁹

Der Außenseiter reagiert auf diese Rollenzuweisung, indem er sich entweder mit der Außenseiterrolle arrangiert oder gegen diese Rolle ankämpft. Weiters kann er sich andere Bündnispartner suchen oder aus der Gruppe flüchten. Besonders die letzte Möglichkeit, die Flucht aus der Gruppe, ist jedoch in der Schule bzw. in der Schulklasse nicht immer möglich. Die Gruppe begründet die Ausgrenzung wiederum mit dem Verhalten des Opfers. Die Ausgrenzung führt jedoch zu einer Verstärkung des Abwehrverhaltens seitens des Opfers.³⁰

Die Gruppe rechtfertigt ihre Ausgrenzungen bzw. Angriffe mit dem Verhalten des Opfers. Die Täter erkennen jedoch nicht, dass das Verhalten des Opfers nur eine Reaktion auf die Mehrheit bzw. die Angreifer darstellt. Dem Opfer ist sein Verhalten meist nur dann bewusst, wenn er auf die Angriffe mit Aggression oder Flucht reagiert. Dadurch sind diese Angriffe für das Mobbingopfer zumeist unerklärlich oder sie führen diese Angriffe darauf zurück, dass die Täter unreif, dumm oder böartig sind. Häufig suchen die Opfer jedoch die Schuld bei sich selbst und halten sich selbst für nicht liebenswert bzw. verabscheuungswürdig.³¹

²⁹ Vgl. Dambach, K. (1998): S.40ff

³⁰ Vgl. ebda: S.40ff

³¹ Vgl. ebda: S.48f

Studien haben gezeigt, dass Jungen eher von körperlichen Angriffen betroffen sind, wohingegen Mädchen vorwiegend psychisches Mobbing betreiben, das darauf abzielt, den Ruf einer Person zu schädigen oder dessen soziale Beziehungen zu zerstören. Generell hat sich jedoch gezeigt, dass Jungen eher als Opfer und Täter von Mobbing in Erscheinung treten als dies bei Mädchen der Fall ist. Verbales Mobbing tritt jedoch sowohl bei Mädchen als auch bei Jungen am häufigsten auf und stellt somit die Hauptform von Mobbing dar.³²

Scheithauer weist darauf hin, dass Jungen eher die Rolle von Mobber, Verstärker und Assistenten einnehmen, wohingegen Verteidiger und Außenstehende eher weibliche Rollen sind. Dies wird auch damit begründet, dass das Verteidigen von Schwächeren eine typische weibliche Eigenschaft ist.³³

Jungen reagieren auf Mobbingangriffe eher wütend, entwickeln Rachegelüste und wehren sich, indem sie wiederum auf den Mobber losgehen. Mädchen hingegen fühlen sich eher traurig, schlecht und hilflos. Weibliche Mobber zeigen eher ein schlechtes Gewissen gegenüber ihrem Opfer als dies bei männlichen Tätern der Fall ist.³⁴

Mobbing zieht sich über sämtliche Schulstufen, jedoch hat sich gezeigt, dass in der Unterstufe am häufigsten körperliches Mobbing auftritt. Dies können Angriffe auf Schüler sein, die sportlich nicht so geschickt sind oder den Mitschülern in einer anderen Weise körperlich unterlegen sind. In der Mittelstufe wird das Mobbing vorwiegend durch Äußerlichkeiten bestimmt, wie das Tragen von bestimmter Markenkleidung. Auch Verhaltensweisen im Unterricht spielen eine Rolle, manche Schüler werden als Streber beschimpft oder ähnliches. Hier zeigt sich, dass das physische Mobbing ab und das verbale Mobbing zunimmt. Außerdem kommt es in dieser Phase zu ersten gegengeschlechtlichen Freundschaften, wobei Eifersucht und Rivalität Mobbingfälle auslösen können. In der Oberstufe schließlich ist körperliches Mobbing nicht mehr vorhanden, hier wird eher verbales und psychisches Mobbing betrieben, was unter anderem auf den Konkurrenzkampf zurückzuführen sein dürfte.³⁵

³² Vgl. Gollnick, R. (2008): S.217f

³³ Vgl. Scheithauer et al. (2003): S.34

³⁴ Vgl. Gollnick, R. (2008): S.219

³⁵ Vgl. Renges, A.: Mobbing in der Schule

http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Schule/s_360.html

2.4 Der Täter

Olweus charakterisiert den Täter als aggressiv und impulsiv. Typische Täter verfügen zudem über eine positive Einstellung gegenüber Gewalt und deren Anwendung. Zudem wurde in mehreren Erhebungen nachgewiesen (zum Beispiel: Olweus, 1973, Börkqvist et al. 1982), dass die Täter durchschnittlich bis unterdurchschnittlich beliebt sind, in jedem Fall aber beliebter als ihre Opfer.³⁶

Basierend auf seinen Forschungsergebnissen nennt Olweus drei Motive für Gewaltanwendung, die zum Teil auch miteinander einhergehen. Zum einen nennt Olweus ein starkes Bedürfnis nach Machtausübung und der Herrschaft über andere. Die Täter genießen es, andere zu unterwerfen und zu kontrollieren. Ein weiteres Motiv stellen die familiären Bedingungen mancher Täter dar, die begünstigen, dass eine feindselige Haltung gegenüber dem Umfeld aufgebaut wird. Diese Gefühle und Impulse führen dazu, dass Befriedigung durch das Quälen und Beleidigen von anderen erlangt wird. Das dritte Motiv stellt die instrumentelle Komponente dar. Die Opfer werden von den Tätern gezwungen, für sie wertvolle Dinge wie beispielsweise Geld oder Zigaretten zu beschaffen.³⁷

Scheithauer et al. nennen zu dem ein antisoziales Persönlichkeitsmuster als Tätermerkmal. Dies ist jedoch nur dann zutreffend, wenn Mobbing regelmäßig ausgeübt wird. Kennzeichnend für Täter nach Scheithauer et al sind zudem:

- Eine positive, instrumentelle Einstellung zu Gewalt (besonders im Hinblick auf die Effektivität von Gewalt)
- Geringe Kooperationsbereitschaft
- Wenig Empathie in Bezug auf die Opfer
- Starkes Bedürfnis nach Macht und Kontrolle
- Eine positive Einstellung gegenüber Mobbing, die sich auf positive Aspekte wie damit einhergehende Bewunderung, Hoffnung nicht selbst Opfer zu werden, Stärke oder ein Gefühl der Überlegenheit anderen gegenüber bezieht.

³⁶ Vgl. Olweus, D. (1996): S.45

³⁷ Vgl. ebda: S.45

2.5 Das Opfer

Basierend auf den empirischen Untersuchungen von Dan Olweus lassen sich verschiedene Kennzeichen von Mobbingopfern ausmachen. Diese gelten sowohl für Jungen als auch Mädchen und ermöglichen eine Unterscheidung in zwei Opfertypen:

- Der passive oder ergebene Opfertyp
- Der provozierende Opfertyp

Der passive oder ergebene Opfertyp tritt wesentlich häufiger auf als der provozierende Opfertyp. Kennzeichnend sind eine überdurchschnittliche Ängstlichkeit und Unsicherheit. Die Opfer sind oft vorsichtig und empfindsam und reagieren dementsprechend auf Angriffe mit Rückzug und weinen. Hinzu kommt ein geringes Selbstwertgefühl, häufig auch eine negative Einstellung zu sich selbst und der Situation. Dieser Typ hat zumeist keine Freunde und ist einsam. Häufig haben Schüler dieses Opfertyps eine negative Einstellung zu Gewalt und Gewaltanwendung.³⁸ Zusammenfassend lässt sich dieser Opfertyp wie folgt beschreiben:

„Insgesamt scheint es, daß das Verhalten und die Einstellung des passiven Opfertyps den anderen zu erkennen geben, daß er sich unsicher und wertlos fühlt und nicht zurückschlagen wird, wenn er angegriffen oder beleidigt wird“³⁹

Laut Olweus stellt der provozierende Opfertyp eine wesentlich kleinere Gruppe dar als der passive Opfertyp. Kennzeichnend für diesen Typ ist eine Kombination von ängstlichen als auch aggressiven Reaktionsmustern. Zudem würden Schüler dieser Kategorie häufig an Konzentrationsproblemen leiden und einige würden zudem Merkmale von Hyperaktivität aufweisen. Durch das Verhalten dieser Schüler werden in deren Umgebung Ärger und Spannungen erzeugt, die laut Olweus in negativen Reaktionen, eben den Mobbinghandlungen, münden können.⁴⁰

³⁸ Vgl. Olweus, D. (1996): S.42

³⁹ ebda: S.42

⁴⁰ Vgl. ebda: S.45

Für Olweus sind äußerliche Auffälligkeiten irrelevant für eine Viktimisierung. Scheithauer et al. hingegen stellen einige Studien vor, in denen das Opfer sehr wohl aufgrund einer körperlichen Schwäche, Übergewicht oder Seh- und Sprechbeeinträchtigungen ausgewählt wurde. Scheithauer et al. führen dies darauf zurück, dass bestimmte äußere Merkmale diese Schüler als offensichtliches Opfer in Erscheinung treten lassen. Zudem sind Schüler mit diesen Merkmalen häufig schlechter in die Gruppe integriert und kommen somit nicht in den Genuss der Schutzfunktion, die Freunde oder Peers vor Viktimisierung bieten.⁴¹

Zudem schreiben Scheithauer et al. den Opfern auch internalisierende Auffälligkeiten zu. Dazu zählen:

- Ängstlichkeit
- Empfindsamkeit
- Zurückgezogenheit
- Unterwürfigkeit
- Schüchternheit
- Physische Schwäche
- Passivität
- Einsamkeit
- Schwierigkeiten sich zu behaupten
- Geringes Selbstwertgefühl
- Geringe interne Kontrollüberzeugung⁴²

⁴¹ Vgl. Scheithauer et al. (2003): S.72

⁴² Vgl. ebda: S.72f

2.6 Die Zuschauer

Den Zuschauern kommt bei Mobbing eine große Rolle zu. Sie beeinflussen den Mobbingprozess maßgeblich, indem sie entweder den Täter ermutigen und ihn sogar in seinen Angriffen unterstützen oder indem sie sich auf die Seite des Opfers stellen und das Opfer in Schutz nehmen und verteidigen.⁴³

Salmivalli et al. haben gezeigt, dass insgesamt vier Typen von Zuschauern bei einem Mobbingprozess beteiligt sind. Zunächst gibt es die *Assistants*, die dem Täter beistehen, diesen ermutigen und ihn bei seinen Angriffen unterstützen. Gebauer bezeichnet diese Zuschauergruppe auch als aktive Mitläufer. Die *Reinforcer* oder *Billiger* unterstützen die Angriffe des Täters, beteiligen sich jedoch nicht aktiv daran. Sie beobachten die Angriffe und sind ihnen positiv gegenüber eingestellt. Dies kann beispielsweise dadurch geschehen, dass sie immer präsent sind, jedoch nicht aktiv in die Mobbinghandlung eingreifen. Denkbar wäre auch, dass sie den Täter durch Lachen oder Zurufe ermutigen oder einfach vorbeikommen um sich anzusehen was passiert. Dann gibt es noch die *Outstanders* oder *passive Zuschauer*, diese Gruppe steht dem Mobbingvorfall passiv gegenüber. Das heißt sie sind nicht aktiv daran beteiligt, sondern beobachten diesen lieber aus einer sicheren Entfernung. Außerdem ergreifen sie weder Partei für das Opfer noch für den Täter. Die *Defenders* schließlich fehlen in der Darstellung von Gebauer, spielen jedoch eine wichtige Rolle, weil dies jene Gruppe ist, die den Mobbingvorfall nicht befürwortet, sondern sich auf die Seite des Opfers stellt. Diese Gruppe unterstützt und verteidigt das Opfer. Die Rolle des Defenders wurde hauptsächlich bei Mädchen festgestellt.⁴⁴

In einer Studie konnte festgestellt werden, dass vor allem Jungen, die sich als bestimmte Zuschauer bei Mobbing verhalten, eine erhöhte soziale Akzeptanz erfahren. Dies bezieht sich auf die aktiven Zuschauerrollen, also Reinforcers, Defenders und Assistants. Hingegen haben sie Ablehnung erfahren, wenn sie sich passiv verhalten haben, also die Rolle des Outstanders angenommen haben.⁴⁵

⁴³ Vgl. Fawzi, N. (2009): S.11

⁴⁴ Vgl. Salmivalli, C. et al. (1996): S.15

⁴⁵ Vgl. ebda: S.8f

Rivers et al. haben eine Studie unter 2002 Schülern zwischen 12 und 16 Jahren in Großbritannien durchgeführt, in der sie die Auswirkungen von Mobbing auf jene Jugendliche untersucht haben, die in einem Mobbingvorfall die Zuschauerrolle eingenommen haben. Rund zwei Drittel der Befragten haben angegeben, dass sie bereits Zeugen von Mobbingvorfällen waren. Die Studie hat eindeutig gezeigt, dass Mobbing auch auf den Zuschauer negative Auswirkungen haben kann. Dies bezieht sich vorwiegend auf die mentale Gesundheit. Außerdem weisen jene Zuschauer, die sich aktiv am Mobbingprozess beteiligen ähnliche Charaktereigenschaften wie die Täter selbst auf. Die passiven Zuschauerrollen hingegen weisen erhöhte Werte bei Ängstlichkeit und Paranoia auf. Dies könnte laut Autoren damit zusammenhängen, dass diese Angst davor haben, selbst zum Opfer zu werden.⁴⁶

2.7 Gruppenmechanismen bei Mobbing

Dan Olweus weist auf Gruppenreaktionsmechanismen hin, die basierend auf seinen empirischen Untersuchungen bei Mobbingvorfällen zum Tragen kommen. Hierzu zählen:

- **Soziale Ansteckung:** Erhebungen haben gezeigt, dass die Beobachtung eines Vorbilds bei aggressiven Handlungen, die Entstehung von eigenem aggressiven Verhalten begünstigt. Diese Wirkung ist umso stärker, je positiver das Vorbild vom Beobachter eingeschätzt wird.
- **Nachlassen der Kontrolle oder der Hemmung gegen aggressive Tendenzen:** Aggressive Tendenzen hängen stark von den Reaktionen des Umfelds ab. Dies basiert wiederum auf Beobachtungen. Wenn beobachtet wird, dass aggressives Verhalten bzw. die Anwendung von Gewalt keine negativen Konsequenzen mit sich bringt, fungiert dies laut Olweus wie ein Rollenvorbild. Dies führt dazu, dass Hemmungen (dies sind normale Blockierungen und Kontrollen) beim Beobachter geschwächt werden und bei diesem aggressives Verhalten begünstigen. Greift dieser Mechanismus, so bedeutet dies, dass aus Beobachtern Akteure in

⁴⁶ Vgl. Rivers, I. et al. (2009): S.218f

einem Mobbingvorfall werden.

- **Abgeschwächtes Gefühl individueller Verantwortlichkeit:**

Mithilfe dieses Phänomens aus der Sozialpsychologie versucht Olweus zu erklären, warum Schüler mit einem gewöhnlich positivem Sozialverhalten plötzlich bei Mobbing oder Gewaltausübung mitmachen. Es hat sich gezeigt, dass sich bei Individuen das Gefühl der individuellen Verantwortung für negative Handlungen abschwächt, wenn sie einer Gruppe angehören. Auch die persönlichen Schuldgefühle verringern sich.

- **Veränderte Wahrnehmung des Opfers:**

Wiederholte Angriffe führen dazu, dass Täter und Außenstehende das Opfer in veränderter Weise wahrnehmen. Das Opfer wird hierbei als wertloser Mensch gesehen, der zu Recht misshandelt wird. Diese Form der Wahrnehmung reduziert beim Täter die Schuldgefühle für die Angriffe.⁴⁷

2.8 Zusammenfassung

Um von Mobbing sprechen zu können, müssen drei Merkmale erfüllt sein: Mobbing muss intentional sein. Es muss die Absicht da sein, jemanden verletzen oder diesem schaden zu wollen. Diese Angriffe müssen über wiederholt über einen längeren Zeitraum hinweg stattfinden. Außerdem muss ein Machtungleichgewicht vorhanden sein. Der Täter muss dem Opfer in irgendeiner Weise überlegen sein. Das Opfer muss das Gefühl haben, sich gegen die Angriffe nicht wehren zu können. Somit sind Intention, Repetition und ein Machtungleichgewicht die zentralen Kennzeichen.⁴⁸

⁴⁷ Vgl. Olweus, D. (1996): S.51ff

⁴⁸ Vgl. Riebel, J./Jäger, R./Fischer, U. (2009): S.299

Generell unterscheidet man zwischen direktem und indirektem Mobbing. Direktes Mobbing können körperliche Angriffe wie etwa Schläge sein, aber auch verbale Angriffe wie beispielsweise Beleidigungen. Zu indirektem Mobbing zählt das psychologische Mobbing, bei dem die Täter darauf abzielen, das Opfer zu diffamieren, gezielt seinen Ruf zu schädigen oder dessen soziale Beziehungen zu zerstören.⁴⁹

Heinz Leymann unterscheidet zusätzlich die Erscheinungsformen. Er unterscheidet Angriffe auf die Möglichkeit sich mitzuteilen, Angriffe auf die sozialen Beziehungen, Angriffe auf das soziale Ansehen, Angriffe auf die Qualität der Berufs- und Lebenssituation sowie Angriffe auf die Gesundheit. Auch diese fünf Formen lassen sich wieder den drei Arten von Mobbing zuordnen.⁵⁰

Mobbing wird eine zyklische Struktur zugeschrieben, an der mehrere Akteure beteiligt sind. Einerseits sind sowohl ein oder mehrere Täter beteiligt, andererseits ein oder mehrere Opfer. Außerdem spielen auch die Zuschauer eine wichtige Rolle. Bei den Zuschauern unterscheidet man den aktiven vom passiven Zuschauer. Eine weitere Einteilung erfolgt in Assistenten, Verteidiger, Befürworter und Außenseiter.⁵¹

Die Rolle des Verteidigers wird eher Mädchen zugeschrieben. Weiters ist psychologisches Mobbing eher als weibliche Art des Mobbens zu sehen, wohingegen Jungen sich eher direktem Mobbing bedienen. Gezeigt hat sich auch, dass körperliches Mobbing abnimmt, je älter die Schüler werden. Am häufigsten wird verbales Mobbing eingesetzt.⁵²

⁴⁹ Vgl. Fawzi, N.(2009): S.9

⁵⁰ Vgl. Leymann, H (1993): S.21

⁵¹ Vgl. Salmivalli, C. et al. (1996): S.15

⁵² Vgl. Renges, A. : Mobbing in der Schule

3. Cyberspace

Das Wort Cybermobbing setzt sich aus den zwei Worten Cyberspace und Mobbing zusammen. Deswegen ist es in dieser Arbeit notwendig, auch auf den Begriff Cyberspace näher einzugehen. Dazu soll ein kurzer Überblick über die computervermittelte Kommunikation gegeben werden. Ein großer Teil widmet sich dann den neuesten Entwicklungen des Internets, dem sogenannten Web 2.0 oder Social Web, da diese Entwicklungen maßgeblich an der Entstehung, Etablierung und Intensivierung von Cybermobbing beteiligt sind. Die verschiedenen Formen des Web 2.0 ermöglichen auch das Cybermobbing. Dem zentralen Thema dieser Arbeit, nämlich dem Cybermobbing, wird das nachfolgende Kapitel gewidmet.

3.1 Definition

„Die Metapher des Cyberspace bzw. die Vorsilbe Cyber- wird in ähnlich allgemeiner Weise [sic!] verwendet wie das Attribut virtuell und soll die Nutzung und Bedeutung des Internet im Zusammenhang mit einem bestimmten sozialen Phänomen unterstreichen (z.B.: Cyberlernen, Cyberliebe)“⁵³

Die Metapher des Cyberspace, die auch in den wissenschaftlichen Diskurs übernommen wurde, stammt aus einem Science-Fiction-Roman, nämlich „Neuromancer“ von William Gibson (1984). In diesem Roman wird als Cyberspace eine Welt bezeichnet, die von Computern generiert wurde und parallel zur realen Welt existiert. Ein anderer Begriff für diese virtuelle Welt ist „Matrix“.⁵⁴

⁵³Döring, N. (2003): S.48

⁵⁴Vgl. ebda: S.48

3.2 Computervermittelte Kommunikation

Eine wichtige Grundlage in Hinblick auf Cybermobbing ist die computervermittelte Kommunikation. Deswegen soll an dieser Stelle kurz geklärt werden, was man unter computervermittelter Kommunikation versteht und welche Formen es gibt. Auch einige wichtige Facetten von computervermittelter Kommunikation sollen dargestellt werden, die in Zusammenhang mit dem Thema dieser Arbeit relevant erscheinen.

3.2.1 Definition

Spricht man von computervermittelter Kommunikation, so meint man damit zunächst eine medial oder technisch vermittelte interpersonale Kommunikation. Dies schließt somit die face-to-face Kommunikation aus. Thomas Köhler versteht unter computervermittelter Kommunikation

*„die Kommunikation, bei der mindestens zwei Individuen in einer nicht face-to-face Situation durch die Anwendung eines oder mehrerer computerbasierter Hilfsmittel miteinander in Beziehung treten.“*⁵⁵

Noch 1996 definierten Scholl/Pelz/Rade computervermittelte Kommunikation (CVK) lediglich als das Versenden von Nachrichten. Laut diesen Autoren sei CVK das Erstellen von Nachrichten mittels eines Textverarbeitungsprogrammes und das darauffolgende Verschicken dieser Nachricht über die elektronischen Netze. Dies könne sowohl simultan als auch zeitlich unabhängig erfolgen.⁵⁶ Da sich jedoch sowohl die Computer als auch die Angebote des Internets weiterentwickelt haben, musste auch die Definition von CVK dementsprechend adaptiert und erweitert werden. Misoch definiert demnach computervermittelte Kommunikation wie folgt:

⁵⁵ Köhler, T. (2003): S.18f

⁵⁶ Vgl. Scholl, W./Pelz, J./Rade, J. (1996): S.19f

*„Unter computervermittelter Kommunikation werden alle kommunikativen, d.h. sozialen Austauschprozesse verstanden, die durch einen Computer als vermittelndes technisches Medium stattfinden bzw. jede Kommunikation, „bei der auf Seiten des Senders und des Empfängers einer Botschaft ein Computer zur En- und Dekodierung der Nachricht zum Einsatz kommt““.*⁵⁷

Somit sind gewisse technische Voraussetzungen nötig, um CVK überhaupt zu ermöglichen. Einerseits muss sowohl auf der Senderseite ein Computer als Eingabegerät, als auch auf der Rezipientenseite ein Computer als Endgerät vorhanden sein. Zudem müssen die Computer untereinander vernetzt sein. Dies erfolgt in der Regel über das weltweit größte Computernetzwerk, nämlich das Internet. Aber auch kleinere Einheiten, wie beispielsweise ein LAN (Local Area Network), vernetzen Computer miteinander.⁵⁸

Außerdem gibt es eine Reihe weiterer Dimensionen von computervermittelter Kommunikation, auf die in den nachfolgenden Seiten näher eingegangen werden soll. Man unterscheidet zwischen synchron und asynchron, textbasiert, auditiv oder audiovisuell, one-to-one und one-to-many sowie zwischen pull (der Empfänger muss sich selbst Zutritt zur Botschaft verschaffen) sowie push (die Botschaft wird direkt an den Empfänger geliefert).⁵⁹

3.2.2 Synchronizität/Asynchronizität

Das wesentliche Merkmal von synchroner CVK ist, dass die Kommunikation zeitgleich, also ohne zeitliche Verzögerung stattfindet. Um von zeitgleich sprechen zu können, müssen sowohl das Enkodieren als auch das Übertragen der Botschaft sowie das Dekodieren ebendieser sowie das Versenden einer möglichen Antwort auf diese Botschaft innerhalb eines möglichst kurzen Zeitrahmens vonstattengehen, da sonst die Zeitgleichheit nicht mehr gewährleistet wird. Die bekannteste synchrone Kommunikationsform ist das face-to-face Gespräch. Geht man von CVK aus, so wären beispielsweise Internettelefonie, Chats und MUDs Beispiele für Synchronizität. Wesentlich ist auch, dass diese

⁵⁷ Misoch, S. (2006): S.37

⁵⁸ Vgl. ebda: S.37f

⁵⁹ Vgl. Boos, M./Jonas, K./Sassenberg, K. (2000): Computervermittelte Kommunikation in Organisationen S.1ff

synchrone Kommunikation über weite Entfernungen funktioniert, das heißt die Kommunikationsteilnehmer müssen sich nicht am selben Ort befinden, sondern sie müssen sich gleichzeitig vor ihren Computern einfinden. Die geografische Entfernung spielt somit bei CVK keine Rolle mehr.⁶⁰

Asynchronizität wird durch verschiedene Anwendungen des Internets unterstützt. Asynchrone Austauschsituationen zeichnen sich dadurch aus, dass der Sender eine Nachricht zu einem anderen Zeitpunkt aufgesetzt hat, als diese vom Empfänger rezipiert wird. Somit vergeht eine gewisse Zeitspanne zwischen dem Erstellen und dem Rezipieren einer Botschaft. Im Gegensatz zu synchroner Kommunikation müssen der Sender und der Empfänger nicht zeitgleich online sein, es besteht somit eine völlige Zeit- und Ortsunabhängigkeit. Als Beispiele für asynchrone CVK können E-Mail, Newsgroups, Foren, Mailinglisten und Websites genannt werden.⁶¹

3.2.3 Reichweite/Sender-Empfänger-Struktur

Kommunikationssituationen können auch hinsichtlich der Reichweite klassifiziert werden. Diese Einteilung gilt sowohl für online als auch für offline Kommunikation. Man unterscheidet drei Formen von Reichweite:^{62 63}

- One-to-one: Hierunter versteht man jene Kommunikationssituationen, die zwischen zwei Individuen stattfinden. Man spricht hier auch von interpersonaler Kommunikation.
- Many-to-many: In diesem Bereich werden all jene Kommunikationssituationen subsumiert, in denen Gruppen miteinander in Beziehung treten und miteinander kommunizieren. Es können also mehrere Personen gleichzeitig mit mehreren anderen Personen kommunizieren.

⁶⁰ Vgl. Misoch, S. (2006): S.54

⁶¹ Vgl. ebda: S.54f

⁶² Vgl. ebda: S.55

⁶³ Vgl. Döring; N. (2003): S.39

- One-to-many: Kennzeichnend für diese Kommunikationsprozesse ist, dass die Botschaft einer Person viele andere Personen erreichen kann. Dies ist vor allem eine Form der Massenkommunikation.

3.2.4 Kennzeichen von computervermittelter Kommunikation

Die Merkmale und Spezifika der computervermittelten Kommunikation kann man am leichtesten aufzeigen, indem man die Unterschiede zur face-to-face Kommunikation herausarbeitet. Diese Unterschiede werden in fünf Teilbereiche gegliedert.

3.2.4.1 Kopräsenz

Face-to-face Kommunikation gilt als die Grundform der Kommunikation. Zentrales Merkmal hierbei ist, dass die Kommunikationsteilnehmer zur gleichen Zeit am gleichen Ort zusammenkommen und miteinander in Beziehung treten müssen. Man spricht hierbei von der körperlichen Kopräsenz. Im Zuge dieses Prozesses werden verbale, paraverbale und nonverbale Botschaften ausgetauscht. Damit auch tatsächlich eine interpersonale Verständigung stattfindet, müssen die Kommunikationsteilnehmer sowohl die vorangegangene als auch die aktuelle Botschaft und etwaige darauffolgende Nachrichten berücksichtigen.⁶⁴

„Individuelle Wirklichkeitskonstruktionen etwa über die eigene Person, die Beziehung zum Gegenüber, die aktuelle Aufgabe, die materiale Umgebung, die Merkmale von Eigen- und Fremdgruppen oder die Gesellschaft werden dabei implizit und explizit verdeutlicht, einander angepasst oder voneinander abgesetzt. In diesem Sinne ist Kommunikation also nicht nur bloßes Aussenden oder Empfangen von Informationen bzw. Botschaften, sondern ein komplexer Prozess der sozialen Handlung, der die Wirklichkeitskonstruktion und somit auch die sozialen wie nicht-sozialen Handlungsweisen der Beteiligten beeinflusst.“⁶⁵

⁶⁴ Vgl. Döring; N. (2003): S.38

⁶⁵ ebda: S.38f

Ein weiteres Kennzeichen der Kopräsenz ist die Reichhaltigkeit der Sinnesbeteiligung. Potentiell sind an so einer Kommunikationssituation alle Sinne (sehen, hören, riechen, fühlen und schmecken) beteiligt. Es sind nicht nur die inhaltlichen, also die sprachlichen Elemente von Bedeutung, sondern auch die nonverbalen Zeichen wie Gestik, Mimik und Körperhaltung müssen berücksichtigt werden. Studien haben gezeigt, dass die Eindrucksbildung bei face-to-face Kommunikation hauptsächlich von den non-verbalen Körperzeichen abhängig ist.⁶⁶

„Dies verdeutlicht, dass der Körper und die von diesem gesendeten Zeichen (bewusst oder unbewusst) zentrale Bedeutung haben, und jede soziale Interaktion mit personaler Anwesenheit wird demnach durch die Körper der Akteure maßgeblich beeinflusst und vorstrukturiert sein.“⁶⁷

Genau dieser Einfluss aber ändert sich grundlegend, wenn es sich um computervermittelte Kommunikation handelt. Es kommt zur sogenannten Entkörperlichung: der Körper als Zeichenträger verschwindet zugunsten der Sprache. Die Textualität wird als das zentrale Merkmal von computervermittelter Kommunikation gesehen, da die Botschaft vom Sender per Tastatur eingegeben wird und der Körper am kommunikativen Geschehen nicht beteiligt ist. Durch diese Entkörperlichung kommt es auch zu einer Verschiebung der Aufmerksamkeit. Liegt diese bei der face-to-face Kommunikation vorwiegend auf dem Körper, den Körperzeichen sowie Attributen wie beispielsweise Kleidung, verlagert sich die Aufmerksamkeit bei der computervermittelten Kommunikation auf die Botschaft an sich. Somit kommt dem Inhalt mehr Bedeutung zu. Weiters bietet sich dadurch die Möglichkeit der Anonymität, da keine sozialen Hinweise ungewollt übermittelt werden. Die Anonymität könnte auch in Hinblick auf das Cybermobbing eine große Rolle spielen.⁶⁸

⁶⁶ Vgl. Misoch, S. (2006): S.56

⁶⁷ ebda: S.56

⁶⁸ Vgl. ebda: S.57

3.2.4.2 Textualität

Wie bereits erwähnt findet CVK vorwiegend in verschriftlichter Form statt. Einige wenige Ausnahmen, wie beispielsweise die Internettelefonie gibt es. Vorrangig jedoch spielt die verschriftlichte Botschaft eine zentrale Rolle. Dadurch kommt es zu einer Kanalreduktion, denn das Auge wird als Hauptsinnesorgan gesehen und zudem werden sowohl Lese- als auch Schreibkenntnisse vorausgesetzt. Da bei dieser Form der Kommunikation die direkten Körperzeichen nicht übermittelt werden können, haben sich neue Zeichen-Codes gebildet um Mimiken, Gestik, Körpersprache oder Gefühle zu übermitteln. Diese neuen Zeichen-Codes werden als Smileys oder Emoticons bezeichnet. Zudem haben sich sogenannte Soundwörter herausgebildet, welche die Darstellung von Geräuschen ermöglichen wie zum Beispiel. „hmmm“ oder „tssss“. Die Aktionswörter sollen Körpervorgänge wie Mimik oder Gestik darstellen wie etwa *zwinker* oder *lach*. ⁶⁹

3.2.4.3 Entzeitlichung – Enträumlichung

Wie bereits erwähnt ist es für die face-to-face Kommunikation notwendig, dass sich alle Kommunikationsteilnehmer zur selben Zeit am selben Ort befinden. Somit ist die face-to-face Kommunikation sowohl räumlich als auch zeitlich gebunden. Diese Faktoren sind für das Zustandekommen von CVK nicht mehr wesentlich. Denn die Kommunikationsteilnehmer können zwar räumlich voneinander getrennt sein, sich jedoch dennoch im gleichen virtuellen Raum aufhalten. Auch die Zeitgebundenheit ist durch die CVK nicht mehr notwendig, da wie bereits vorhin erwähnt, die Möglichkeit eines asynchronen, also zeitversetzten Austausches besteht. Zudem ist die gesprochene Sprache vergänglich, die geschriebene, digitalisierte Botschaft wird jedoch gespeichert. Bei Chats beispielsweise ist die Kommunikation zwar auf die gleichzeitige Anwesenheit der Teilnehmer angewiesen, das Gespräch wird jedoch gespeichert und kann zeitunabhängig jederzeit wieder abgerufen werden, da dieses als Text vorliegt. ⁷⁰

⁶⁹ Vgl. Misoch, S. (2006): S.58

⁷⁰ Vgl. ebda. S.59f

3.2.4.4 Entkontextualisierung

Face-to-face Kommunikation ist aufgrund der Kopräsenz immer in einen bestimmten Kontext eingebunden. Durch die örtliche und zeitliche Ungebundenheit der computervermittelten Kommunikation entfällt dieser Kontext. Dies kann zu Verständigungsproblemen führen, da der Ersteller einer Nachricht genau bedenken muss, welche Teile des Kontextes sein Gegenüber wahrnimmt und welche nicht. Zudem werden oftmals die Inhalte aus ihrem Kontext gerissen.

3.2.4.5 Digitalisierung

Da die gesamte computervermittelte Kommunikation auf digitalen Prozessen beruht, werden sämtliche Informationen gespeichert. Zudem können durch das gleiche Datenformat unterschiedliche Medien wie etwa Schrift und Bild miteinander kombiniert und weiterverarbeitet werden. Dies führt häufig dazu, dass Informationen nicht authentifiziert werden können. Die Verbreitung von digitalen Daten erfolgt in einem Sekundenbruchteil und führt so zu einer Informations- und Kommunikationsbeschleunigung.⁷¹

3.3 Das Web 2.0 oder Social Web – Das neue Netz

Ein Begriff, der mittlerweile in die Alltagssprache integriert wurde, ist das Web 2.0. Diese Entwicklungen im Bereich des Internets haben maßgeblich zur Intensivierung von Cybermobbing beigetragen und auch neue Formen des Cybermobbings hervorgebracht.

⁷¹ Vgl. Misoch, S. (2006): S.61

3.3.1 Begriffserklärung und Definition

Eine von Tim O'Reilly organisierte Konferenz mit dem Namen Web 2.0 Conference kann als der Ursprung dieses Begriffs angesehen werden. Ziel war es, mit diesem Begriff auf eine neue Entwicklung im Bereich des Internets hinzuweisen. Ausgehend von dieser Konferenz wurde der Begriff immer mehr in den gesellschaftlichen Diskurs integriert und ist heutzutage kaum mehr aus dem Sprachgebrauch wegzudenken. Der Zusatz 2.0 ist auf die Benennung von Software-Versionen zurückzuführen. Diese Versionen unterscheiden sich von den vorhergehenden meist durch grundlegende Veränderungen und Erweiterungen der bereits bestehenden Version.⁷²

„[...] Wir alle haben Teil an der Entstehung einer globalen, allgegenwärtigen Plattform für die Zusammenarbeit mit vernetzten Computern, die beinahe jeden Aspekt menschlichen Austausches revolutioniert.“⁷³

Spricht man von Web 2.0, so subsumiert man unter diesem Begriff meist eine Vielzahl an Diensten und Anwendungen und verweist in diesem Zusammenhang auf Phänomene wie Netzwerkeffekte oder „The long tail“. Alpar et al. definieren Web 2.0 wie folgt:

„Der Begriff Web 2.0 kennzeichnet Anwendungen und Dienste, die das World Wide Web als technische Plattform nutzen, auf der die Programme und die benutzergenerierten Inhalte zur Verfügung gestellt werden. Die gemeinsame Nutzung der Inhalte und gegenseitige Bezüge begründen Beziehungen zwischen den Nutzern.“⁷⁴

Geht man von der Definition von Katarina Stanoevska-Slabeva aus, so bezeichnet das Web 2.0 das sogenannte „Mitmachinternet“. Das große Schlagwort in diesem Zusammenhang ist Partizipation. Dem Nutzer kommt nicht mehr nur die Rolle des Konsumenten oder Empfängers zu, sondern er wird auch zum Produzenten und Sender. Somit umfasst das Web 2.0 alle jene Dienste und Anwendungen, die nicht zentral erstellt wer-

⁷² Vgl. Schmidt, J. (2009): S.11

⁷³ Tapscott/ Williams zitiert IN: Schmidt, J. (2009): S.12

⁷⁴ Alpar/Blaschke IN: Alpar et al (2007): Web 2.0: S.5

den, sondern deren Wert darin liegt, dass der Inhalt von den Usern erstellt wird oder diese zum Teil sogar die Infrastruktur mitbringen.⁷⁵

3.3.2 Merkmale des Web 2.0

Nach O'Reilly lässt sich das Phänomen Web 2.0 anhand von drei Bereichen beschreiben, die auch gleichzeitig die Unterschiede zum bisherigen Internet aufzeigen. Diese Bereiche sind: Software- Technologien und – Anwendungen, das onlinebasierte Wirtschaften sowie die damit korrespondierenden Leitbilder und beziehen sich einerseits auf eine Vielzahl an Technologien und Anwendungen aber auch auf das daraus resultierende veränderte Nutzungsverhalten der User.⁷⁶

Der erste Bereich bezieht sich auf die Software-Technologien und Software- Anwendungen. Der grundlegende Unterschied liegt darin, dass es im Web 2.0 zu veränderten Mechanismen hinsichtlich der Software- Bereitstellung und der Software- Entwicklung gibt. Diese Veränderung hinsichtlich der Software-Bereitstellung bezeichnet O'Reilly ganz simpel mit: „*The Web as a platform*“. Hiermit ist gemeint, dass es vermehrt zu Anwendungen kommt, die via Webbrowser erreichbar sind. Der Erwerb eines Datenträgers, auf dem die entsprechende Software abgespeichert ist, ist somit in vielen Fällen nicht mehr notwendig.

Zusätzlich kommt es zu einer Verschiebung der Wahrnehmung. Software wird somit nicht mehr als Produkt wahrgenommen, das erworben werden muss, sondern als Service. Dies bringt jedoch das Problem mit sich, dass sich die Software nicht schrittweise von Version zu Version verändert, sondern diese einem beständigen Prozess der Modifikation unterworfen ist und sich ein sogenannter „release cycle“ gar nicht oder nur sehr schwer feststellen lässt.

⁷⁵ Vgl. Hamann, G. IN: Meckel, M. (2008): S.215

⁷⁶ Vgl. Schmidt, J. (2009): S.12

Ein weiteres technisches Merkmal bezieht sich auf die wechselseitige Anschlussfähigkeit und Kombinierbarkeit von Diensten. Diese Dienste bieten vor allem die technischen Standards für den Datenaustausch zwischen Anwendungen. Als Beispiele wäre hier RSS⁷⁷ zu nennen. Dieser Dienst ermöglicht es, Inhalte einer Website in eine andere Website zu integrieren.

Im Bezug auf das Wirtschaften im Web 2.0 haben sich vor allem zwei Modelle durchgesetzt. Dies ist einerseits das Konzept des „long tail“, das beispielsweise bei Amazon sehr erfolgreich Anwendung gefunden hat, sowie das Konzept des „user-generated content“. Das Konzept des „long tail“ geht auf den Umstand ein, dass sich im Internet auch sehr spezialisierte Nischenmärkte mit relativ geringen Kosten leicht bedienen lassen. Somit lassen sich nicht nur mehr mit massentauglichen Produkten Profite erzielen, sondern auch mit Nischenprodukten.⁷⁸ Dies wird dadurch verstärkt, dass es das Web 2.0 ermöglicht, spezielle Zielgruppen direkt anzusprechen, etwa mithilfe von Weblogs, Social Network Sites oder Videoplattformen wie YouTube.

User generated Content wird von der OECD als „i) *content made publicly available over the Internet*, ii) *which reflects a certain amount of creative effort*, and iii) *which is created outside of professional routines and practices*.“⁷⁹

Katarina Stanoevska-Slabeva definiert drei Komponenten des Web 2.0: Mitmach- Plattformen für User Generated Content, neue interaktive Kommunikationsinstrumente und neue Rolle des Anwenders.

Im Gegensatz zu Web 1.0 Plattformen zeichnen sich die Web 2.0 Plattformen dadurch aus, dass sie meistens keine eigenen Inhalte erstellen und demnach auch keine redaktionellen Aufgaben übernehmen. Diese stellen lediglich die Plattform zur Verfügung, wohingegen die User den Inhalt einstellen. Festgelegt wird lediglich, welche Funktionalitäten und Module zur Verfügung gestellt werden und an welche Regeln sich die User zu halten haben.⁸⁰

⁷⁷ RSS steht für real simple syndication oder rich site summary. RSS ist ein spezielles Format zur Darstellung und Kombination von Textdaten.

⁷⁸ Vgl. Alby, T. (2009): S.154f

⁷⁹ OECD zitiert IN: Schmidt, J. (2009): S.16

⁸⁰ Vgl. Stanoevska-Slabeva, K. IN: Meckel, M.: S.15f

3.4 Die Begriffe Social Web und Social Software

Die Begriffe Social Web und Social Software werden oftmals im Zusammenhang oder auch synonym mit dem Web 2.0 verwendet. Deswegen sollen diese beiden Begriffe hier kurz definiert werden.

Unter Social Software versteht man *„Anwendungssysteme, die unter Ausnutzung von Netzwerk- und Skaleneffekten indirekte, und direkte zwischenmenschliche Kommunikation (Koexistenz, Kommunikation, Koordination, Kooperation) auf breiter Basis ermöglichen und die Identitäten und Beziehungen ihrer Nutzer im Internet abbilden und unterstützen.“*⁸¹

Es sollen somit sowohl die Bildung einer Community sowie deren Selbstmanagement gefördert werden. Das Ermöglichen von sozialer Interaktion ist somit ein wesentliches Merkmal von Social Software.⁸² Dieser Begriff fokussiert stärker auf die eingesetzten Technologien, wohingegen Social Web Resultat und Anwendung von Social Software ist.

Social Web umfasst all jene Anwendungen, die unterstützend auf den Austausch von Informationen, den Aufbau von Beziehungen sowie deren Pflege einwirken. Außerdem zählen jene Anwendungen und Dienste dazu, die Kommunikation zwischen den Usern ermöglichen und fördern sowie eine kollaborative Zusammenarbeit begünstigen:⁸³

*„Im Mittelpunkt stehen die medial vermittelten Kooperationsformen, die kollektive Meinungsbildung und der kulturelle Austausch sozialer Gruppen. Das Verhalten im Netz ist eine spezifische Form sozialen Verhaltens mit Zusammenschlüssen und Abgrenzungen.“*⁸⁴

Aus sozialwissenschaftlicher Sicht und auch für die vorliegende Arbeit scheint es daher sinnvoller, anstatt von Web 2.0 den Begriff Social Web zu verwenden, da diese Bezeichnung zwar ebenfalls auf das World Wide Web verweist, jedoch stärker dessen

⁸¹ Koch/ Richter zitiert IN: Schmidt, J. (2009): S.21

⁸² Vgl. Alby, T.(2009): Web 2.0, S.89

⁸³ Vgl. Ebersbach, A. (2008): S.31

⁸⁴ ebda: S.13

grundlegenden sozialen Charakter hervorhebt. Dieser soziale Charakter besteht darin, dass aufeinander bezogenes Handeln zwischen Usern gefördert wird. Zudem unterscheidet diese Definition nicht zwischen verschiedenen zeitlichen Phasen, weswegen auch Instant Messaging oder Chatrooms zum Social Web gezählt werden können, was beim Web 2.0 hingegen nicht der Fall ist. Der Begriff Web 2.0 ist somit wesentlich umfassender und das Social Web kann als Teilbereich des Web 2.0 betrachtet werden.⁸⁵

Ausgehend von diesen Annahmen umfasst das Social Web somit webbasierte Anwendungen die für User den Austausch von Informationen, den Aufbau von Beziehungen sowie Kommunikation unterstützen und diese in einen sozialen Kontext einbetten.⁸⁶

3.5 Gattungen und Angebote

Viele Autoren haben bereits versucht, das Social Web zu kategorisieren. Das Problem, das hierbei jedoch auftritt, ist, dass es auch Hybrid-Formen verschiedener Gattungen gibt, also verschiedene Elemente unterschiedlicher Gattungen miteinander verknüpft werden oder ineinander übergehen. Deswegen soll hier beispielhaft die Kategorisierung von Jan Schmidt herangezogen werden. Dieser unterscheidet fünf Kategorien:

3.5.1 Plattformen

Jan Schmidt bezeichnet jene Angebote als Plattformen, die einer Vielzahl von Nutzern eine gemeinsame Infrastruktur für Kommunikation und Interaktion bieten. Ein Merkmal dieser Gattung ist, dass für die Nutzung dieser Angebote häufig eine Registrierung notwendig ist.⁸⁷

Diese Plattformen können je nach angebotenen Inhalt auch noch weiter unterschieden werden. Netzwerkplattformen (Social Network Sites) bieten die Möglichkeit, nach erfolgreicher Registrierung ein eigenes Profil anzulegen und mit Freunden und Bekannten

⁸⁵ Vgl. Schmidt, J. (2009): S.21f

⁸⁶ Vgl. Ebersbach, A. (2008): S.29

⁸⁷ Vgl. Staneovska- Slabeva, K. IN: Meckel, M. (2008): S.22

in Kontakt zu treten bzw. neue Kontakte zu knüpfen. Diese Plattformen machen einerseits bestehende soziale Beziehungen explizit, unterstützen andererseits aber auch dabei, innerhalb dieses Netzwerks zu interagieren.⁸⁸ Diese Netzwerkplattformen können allgemein sein, sich jedoch auch an spezifische Gruppen richten. So bietet Xing beispielsweise die Möglichkeit, berufliches Networking zu betreiben, wohingegen StudiVZ sein Angebot rein an Studenten richtet.

Bei Multimedia-Plattformen stehen nicht die sozialen Kontakte, sondern das Publizieren und Rezipieren von multimedialen Inhalten im Vordergrund. Grundsätzlich konzentrieren sich solche Plattformen auf eine multimediale Gattung, wie etwa YouTube auf den Videobereich oder Flickr auf Fotos.⁸⁹

3.5.2 Personal Publishing

Wie der Name bereits vermuten lässt, unterstützen diese Werkzeuge das Veröffentlichen von Inhalten im Internet. Hierbei liegt der Fokus jedoch auf einzelnen Autoren, wohingegen die Bezeichnung Personal darauf hinweist, dass es sich hierbei um von Privatpersonen erstellte Inhalte und nicht journalistisch-professionell erstellte Inhalte handelt. Innerhalb dieser Gattung wird zwischen Weblogs, Microblogging, Podcasts und Videocasts unterschieden.

*„Weblogs (Blogs) sind relativ regelmäßig aktualisierte Webseiten, auf denen die Beiträge (zumeist Texte, aber auch Fotos, Videos oder Audiodateien) in rückwärts chronologischer Reihenfolge angezeigt werden.“*⁹⁰ Kennzeichnend ist auch, dass diese Beiträge meist kommentierbar sind.

Microblogging erlaubt im Gegensatz zu Weblogs nur eine sehr geringe Anzahl an Zeichen, was sehr kurze Beiträge erforderlich macht. Das bekannteste Beispiel hierfür ist Twitter. Die multimedialen Varianten dieser Weblogs stellen die Podcasts und Videocasts dar. Podcasts sind Audio-Inhalte wohingegen Videocasts Videomaterial zur Verfügung stellen.

⁸⁸ Vgl. Staneovska- Slabeva, K. IN: Meckel, M. (2008): S.22f

⁸⁹ Vgl. ebda S.22

⁹⁰ Schmidt, J. (2009): S.24

3.5.3 Wikis

„Wikis sind Anwendungen, mit denen Hypertext-Dokumente direkt im Browser angelegt, editiert und über eine spezielle Syntax mit anderen Seiten des Wikis verlinkt werden können. Änderungen an den einzelnen Seiten können nachverfolgt und gegebenenfalls rückgängig gemacht werden.“⁹¹

3.5.4 Instant Messaging

Anwendungen für Instant Messaging, kurz IM, ermöglichen synchrone Kommunikation zwischen Usern. Kennzeichnend für diese Gattung ist, dass meist die Installation eines Programms, eines sogenannten Clients, nötig ist. Instant Messaging ist in der Regel textbasiert, jedoch gibt es auch hier neuere Entwicklungen. Viele Dienste wie etwa AIM, Windows Live Messenger/MSN, ICQ und Skype bieten mittlerweile auch die Möglichkeit, über diesen Client zu telefonieren bzw. zu videotelefonieren. Auch der Austausch bzw. der Transfer von Daten wird durch diese Programme ermöglicht.⁹²

3.5.5 Werkzeuge des Informationsmanagements

Feed Reader oder Fee Aggregatoren bieten die Möglichkeit, sich über Aktualisierungen von Websites zu informieren ohne diese regelmäßig besuchen zu müssen. Kollektive Verschlagwortungssysteme wie Delicious oder Mister Wong bieten die Möglichkeit verschiedene Internetressourcen wie Bookmarks oder Favoriten zu speichern und mit frei wählbaren Schlagwörtern (tags) zu versehen.

Eine andere Einteilung dieser Kategorien lässt sich bei Ebersbach finden. Diese Kategorisierung ist etwas detaillierter und geht auch näher auf jene Instrumente ein, die meines Erachtens die Hauptrolle bei Cybermobbing spielen. Um die Bedeutung dieser Instru-

⁹¹ Schmidt, J. (2009): S.25

⁹² Vgl. ebda: S.25

mente bei Cybermobbing aufzuzeigen, wird im Cybermobbing zu jeder dieser Kategorien ein Beispiel genannt werden. Deswegen sollen diese Gruppen hier noch eingehender erläutert werden. Ebersbach unterscheidet zwischen Wikis, Blogs, Social Networks, Social Sharing und weiteren Konzepten des Social Web. Da sich die Beschreibung der Wikis weitgehend mit der von Jan Schmidt deckt, soll hier auf eine Wiederholung verzichtet werden.

3.5.6 Blogs

Bei Weblogs oder kurz Blogs genannt, handelt es sich um Tagebücher, die öffentlich auf Seiten des Internets geführt werden. Weblogs gibt es mittlerweile zu jedem beliebigen Thema. Manchmal berichten die Autoren von ihren eigenen Erfahrungen, es gibt allerdings auch Blogs zu speziellen Themen wie beispielsweise Mode oder Musik. Diese Blogs bestehen oftmals nicht nur rein aus Text, sondern es werden beispielsweise auch Bilder, Videos, Links oder Audiodateien in diese Einträge eingebunden. Ein besonderes Merkmal ist auch, dass die Einträge nicht chronologisch geordnet sind, sondern der aktuellste Eintrag zuerst angezeigt wird.⁹³

3.5.7 Social Networks

Prinzipiell beschäftigen sich alle Anwendungen des Social Web mit der Entstehung von Online Communities, doch bei Social Networks rückt der Mensch und seine Beziehungen noch mehr in den Mittelpunkt. Diese werden als People Aggregatoren bezeichnet. Hierbei sind der Nutzer und seine Beziehungen Mittel und Inhalt der Anwendung zugleich. Diese Anwendungen werden auch als soziale Onlinenetzwerke, Social Network Dienste (SND), Online Social Networks (OSN) oder Social Network Sites (SNS) bezeichnet. Aufgabe ist es, Freunde, Bekannte und Geschäftspartner miteinander in Beziehung zu setzen und miteinander zu vernetzen.

⁹³ Vgl. Ebersbach, A. (2008): S.56

Eines der Merkmale von Sozialen Onlinenetzwerken ist es, dass meist eine Registrierung erforderlich ist und danach eine Profilseite erstellt wird, welche die eigenen Interessen und Tätigkeiten widerspiegelt. Diese Seiten machen Beziehungen und Bekanntschaften nachvollziehbarer und beziehen sich meistens auf tatsächlich vorhandene Sozialbeziehungen.⁹⁴

3.5.8 Social Sharing

Social Sharing ermöglicht es, beispielsweise seine Fotos oder Videos im Internet zu verwalten und somit ortsunabhängig, Internetzugang vorausgesetzt, Zugriff auf diese Dateien zu haben. „*Dabei werden einige der geteilten Ressourcen der gesamten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.*“⁹⁵ Bekannte Beispiele für Social Sharing sind YouTube und Flickr. Kennzeichnend ist auch, dass die zur Verfügung gestellten Dateien von den anderen Usern bewertet und mit Kommentaren etc. versehen werden können.⁹⁶

3.5.9 Weitere Konzepte des Social Web

In dieser Kategorie werden jene Dienste und Anwendungen angeführt, die sich nicht konkret einer Gattung zuordnen lassen bzw. eher eine Ergänzung zu diesen darstellen. Zu nennen wäre hier das Tagging. Unter Tagging versteht man die Zuordnung von Schlagworten zu gewissen Dateien oder ähnliches, weswegen sich die Suche effektiver gestalten lässt.⁹⁷

Weiters zählen die Newsfeeds zu dieser Kategorie. Dieser Dienst wurde entwickelt, um den Austausch von Nachrichten oder anderen webbasierten Inhalten zu erleichtern. Mittels Newsfeeds lassen sich Websites auf Änderungen oder Aktualisierungen hin überprüfen, ohne diese direkt ansehen zu müssen.⁹⁸

⁹⁴ Vgl. Ebersbach, A. (2008): S.79

⁹⁵ ebda: S.100

⁹⁶ Vgl. ebda: S.100f

⁹⁷ Vgl. ebda: S.125f

⁹⁸ Vgl. ebda: S.132ff

3.6 Anonymität im Internet

Die Online-Kommunikation ist auch dadurch gekennzeichnet, dass es zu einer Mischung von Öffentlichkeit und Anonymität kommt. Wenn der User das nicht möchte, muss er seine Identität nicht preisgeben. Dies kann einerseits dazu führen, dass Kommunikationsbarrieren abgebaut werden und einen Austausch begünstigen, andererseits bietet das Internet dadurch einen großen Spielraum an negativen Handlungen, bei denen aufgrund der Anonymität nicht mit Sanktionen gerechnet werden muss.⁹⁹

3.7 Der Online-Enthemmungseffekt

Problematisch im Zusammenhang mit der Internetnutzung bzw. der Nutzung des Social Web ist der sogenannte Enthemmungseffekt. Ausgangspunkt ist das fehlende Hintergrundwissen zu den einzelnen Nutzern. Dieses Hintergrundwissen umfasst sowohl soziale und soziodemografische Daten und Fakten. Gerade dieses Wissen ist jedoch maßgeblich für die Einstellung und das Verhalten gegenüber anderen Personen. Besonders die sozialen Hinweise wie beispielsweise Geschlecht, Alter, Kleidungsstil, Haarfarbe oder ähnliches kennt der User nur dann, wenn sein Gegenüber ihm diese Angaben explizit mitteilt.¹⁰⁰

Das Filtermodell besagt nun, dass durch das Fehlen dieser Informationen Kontrollmechanismen abgeschaltet werden und es zu einem enthemmenden Effekt kommt. Der positive Effekt ist, dass man ehrlicher und offener ist und dies auch die Partizipation fördert. Auch Hierarchien relativieren sich bei diesem Effekt und werden zumindest vordergründig abgebaut.¹⁰¹

„Diese Enthemmung [...] macht die Attraktivität vieler Online- Communities aus. Privates, das online zur Schau gestellt wird, ist durch seinen hohen Authentifizierungsgrad faszinierend [...] Weil jeder beobachten kann, wie sich die anderen im Internet preis-

⁹⁹ Vgl. Kilian, T.(2010): S.19

¹⁰⁰ Vgl. Kielholz, A. (2008): S.17f

¹⁰¹ Vgl. ebda: S.18

geben, entsteht daraus eine soziale Norm und die Hemmschwelle für Nachahmer sinkt.“¹⁰²

Der negative Aspekt dieses Effekts manifestiert sich in einem erhöhten aggressiven Potential. Dieses Potential dürfte auch im Zusammenhang mit Cybermobbing eine große Rolle spielen und dieses zumindest ermöglichen. Der große Vorteil des Internets liegt auch in dessen Anonymität, weswegen nicht mit Sanktionen zu rechnen ist. Dies begünstigt negative Handlungen. Auch hier spielt das Fehlen der sozialen Informationen eine Rolle, denn die Person, die man beleidigt, ist nicht wirklich greifbar. Aufgrund der mangelnden Information kann man sich die Person nicht vorstellen und auch nicht deren Reaktionen auf Beleidigungen oder Angriffe.¹⁰³

3.8 Internetnutzung von Jugendlichen

Eine Studie der mobilkom Austria hat ergeben, dass rund zwei Drittel der 6- bis 14-Jährigen ein Handy, einen Laptop oder einen eigenen Computer besitzen. 84 Prozent der Befragten besitzen einen eigenen Computer oder teilen diesen mit der Familie. Lediglich 17 Prozent der Befragten verfügen über keinen Internetzugang. Etwa 22 Prozent der Kinder und Jugendlichen nutzen das Internet täglich oder sogar mehrmals täglich. Vorrangig wird das Internet für Computerspiele und zum Surfen genutzt.¹⁰⁴

Rund ein Drittel der Kinder und Jugendliche nutzen Social Media. Am häufigsten werden hierbei Facebook (19 Prozent) und YouTube (17 Prozent) genutzt. Vor allem Kinder vom Land nutzen diese Plattformen um neue Freunde kennenzulernen und ihre Kontakte zu intensivieren. Rund drei Prozent der Befragten sind von Cybermobbing betroffen. Allerdings haben schon etwa 15 Prozent Erfahrungen mit Gewaltvideos am Handy gemacht, wobei es sich hierbei vorwiegend um Schlägereien unter Jugendlichen handelte (40 Prozent). Die Studie ist repräsentativ für Österreich. Befragt wurden 507

¹⁰² Kielholz A. (2008): S.61

¹⁰³ Vgl. ebda: S.18f

¹⁰⁴ Vgl. Brandner, K. (2010): <http://www.presetext4joomla.com/cms/aussendungen/ct/11846-a1-podiumsdiskussion-wer-macht-die-kinder-fit-fuer-die-digitale-zukunft.html>

Kinder im Alter von sechs bis 14 Jahren. Die Befragung wurde face-to-face im April 2010 durchgeführt.¹⁰⁵

3.9 Zusammenfassung

Bei computervermittelter Kommunikation handelt es sich um medial oder technisch vermittelte, interpersonale Kommunikation. Dabei sind gewisse technische Voraussetzungen möglich, um diese Art von Kommunikation überhaupt zu ermöglichen. Man unterscheidet zwischen synchroner computervermittelter Kommunikation, die ohne zeitliche Verzögerung stattfindet sowie asynchroner computervermittelter Kommunikation, bei der eine gewisse Zeitspanne zwischen dem Erstellen und dem Rezipieren einer Nachricht vergeht.¹⁰⁶

Weiters wird computervermittelte Kommunikation hinsichtlich ihrer Reichweite kategorisiert. Man unterscheidet zwischen one-to-one Kommunikation, one-to-many und many-to-many.¹⁰⁷

Das Web 2.0 wird auch als Mitmach-Internet bezeichnet. Kennzeichnend ist, dass die User nicht mehr nur Rezipienten sind, sondern sich aktiv an der Erstellung von Inhalten beteiligen, die sie dann auch veröffentlichen. Als Gattungen des Web 2.0 lassen sich Plattformen, wie z.B. Soziale Netzwerkseiten wie Facebook und mySpace, Personal Publishing (YouTube, Flickr oder Podcasts), Wikis, Instant Messaging wie ICQ, Skype oder MSN, Werkzeuge des Informationsmanagements sowie Blogs (Online-Tagebücher) nennen. Zu guter Letzt zählen auch die Sozialen Netzwerke zu den Kategorien des Web 2.0. Hierbei rücken der Mensch und seine Beziehungen in den Vordergrund. Diese Beziehungen können mit Hilfe dieser Plattformen explizit gemacht und gepflegt werden.¹⁰⁸

¹⁰⁵ Vgl. Brandner, K. (2010): <http://www.pressetext4joomla.com/cms/aussendungen/ct/11846-a1-podiumsdiskussion-wer-macht-die-kinder-fit-fuer-die-digitale-zukunft.html>

¹⁰⁶ Vgl. Misoch, S. (2006): S.54

¹⁰⁷ Vgl. Döring, N. (2003): S.39

¹⁰⁸ Vgl. Schmidt, J. (2009): S.24f

Der Online-Enthemmungseffekt spielt eine zentrale Rolle. Die Anonymität des Internets fördert unerwünschtes Verhalten, da die Täter sich sicher fühlen und das Gefühl haben, sich für ihre Taten nicht verantworten zu müssen. Hierbei werden Kontrollmechanismen abgeschaltet, die diesen enthemmenden Effekt fördern. Ein positiver Aspekt kann jedoch sein, dass man ehrlicher und offener ist.¹⁰⁹

Bezüglich der Internetnutzung der österreichischen Jugendlichen hat eine Studie der mobikom Austria ergeben, dass etwa zwei Drittel der 6-bis 14-Jährigen ein Handy, einen Laptop oder einen eigenen Computer besitzen. Hingegen bereits ein Drittel der Jugendlichen nutzen Angebote des Web 2.0. 19 Prozent nutzen Facebook. Dies stellt damit das am häufigsten genutzte Angebot des Web 2.0 dar. Auf Platz zwei liegt YouTube. Rund 17 Prozent haben angegeben, YouTube zu nutzen. Auch hat sich ein Stadt-Land-Gefälle gezeigt. Kinder und Jugendliche vom Land nutzen Facebook vermehrt, vor allem um neue Kontakte zu knüpfen und bestehende Beziehungen zu pflegen und zu intensivieren. Die durchgeführte Studie ist repräsentativ für Österreich, befragt wurden 507 Kinder und Jugendliche in mündlichen Gesprächen im April 2010.¹¹⁰

¹⁰⁹ Vgl. Kielholz, A. (2008): S.17f

¹¹⁰ Vgl. Brandner, K. (2010): <http://www.presetext4joomla.com/cms/aussendungen/ct/11846-a1-podiumsdiskussion-wer-macht-die-kinder-fit-fuer-die-digitale-zukunft.html>

4. Cybermobbing

Im folgenden Abschnitt soll das Kernthema dieser Arbeit behandelt werden. Nachdem die vorigen Kapitel auf die zwei Bestandteile des Kompositums Cybermobbing näher eingegangen sind, soll nun ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand und die gegenwärtigen Erkenntnisse zum Thema Cybermobbing gegeben werden. In Deutschland wird das Problem Cybermobbing erst seit 2007 erforscht, wohingegen im anglo-amerikanischen Raum Cybermobbing bereits seit Ende der 90er Jahre erforscht wird. .

Allerdings ist hierbei zu beachten, dass auf Grund der unterschiedlichen Erklärungsansätze und Definitionen von Cybermobbing ein Vergleich der bisherigen Studien nur sehr schwer oder unter Einschränkungen möglich ist. Ziel dieser Arbeit soll es deswegen auch sein, eine allgemein gültige Definition für Cybermobbing zu finden.

Mittlerweile gibt es einige Studien zu Cybermobbing, die jedoch vorwiegend im anglo-amerikanischen Raum durchgeführt wurden. Die meisten dieser Studien beleuchten jedoch nur einen Aspekt von Cybermobbing oder Cybermobbing war nur ein Teilbereich einer größeren, umfangreicheren Studie. In Großbritannien hat die Organisation NCH (National Children's Home) eine Befragung unter 770 Kindern und Jugendlichen im Alter von elf bis 19 Jahren durchgeführt. Hierbei haben 20 Prozent der Befragten angegeben, dass sie bereits Opfer von Cybermobbing oder Bedrohungen im Internet waren. Elf Prozent gaben an, dass sie selbst schon einmal beleidigende oder bedrohende Nachrichten an jemanden geschickt haben.¹¹¹

Eine weitere Studie wurde von Noret und Rivers 2006 ebenfalls in England durchgeführt. Im Rahmen dieser Studie wurden 11 227 Schüler im Alter von elf bis 15 Jahren befragt. Annähernd sieben Prozent der Befragten gaben an, dass sie ab und zu gemeine oder bedrohliche Nachrichten über das Internet geschickt bekommen haben, wobei sich gezeigt hat, dass mehr Mädchen als Jungen betroffen waren. Diese Studie hat sich über einen Zeitraum von vier Jahren erstreckt und die Befragung wurde jährlich wiederholt.

¹¹¹ Vgl. NCH (2005):

http://www.filemaker.co.uk/educationcentre/downloads/articles/Mobile_bullying_report.pdf

Hier konnte ein leichter Anstieg an Betroffenen im Zeitraum von 2002 bis 2005 festgestellt werden. Betroffen waren eher Mädchen als Jungen.¹¹²

Smith, Mahdavi, Carvalho und Tippett befragten im Rahmen ihrer Studie 92 Schüler von 14 Londoner Schulen im Alter von elf bis 16 Jahren. Cybermobbing wurde hier in sieben Unterkategorien aufgeteilt: Mobbing mittels Textnachrichten, Mobbing über Fotos und Videos über Mobiltelefone, Mobbing durch Telefonanrufe am Mobiltelefon, E-Mail Mobbing, Mobbing in Chatrooms, Mobbing via Instant Messenger sowie Mobbing über Websites. Das Auftreten der einzelnen Subkategorien hat sich deutlich voneinander unterschieden und variierte auch von Schule zu Schule.¹¹³

Qing Li führte Studien in Kanada durch. Dazu wurden 264 Schüler von drei verschiedenen Highschools befragt. Ungefähr 25 Prozent der Schüler waren bereits Opfer von Cybermobbing und rund 17 Prozent haben angegeben, bereits selbst Cybermobbing ausgeübt zu haben.¹¹⁴ In Australien befragte Campbell 120 Schüler, die sich in der 8. Schulstufe einer Schule befanden. Im Rahmen dieser Studie gaben 14 Prozent an, bereits Opfer von Cybermobbing gewesen zu sein und 11 Prozent haben bereits online andere gemobbt.¹¹⁵

In den USA wurde 2004 eine Untersuchung von Ybarra und Mitchell zur Internetnutzung von Jugendlichen durchgeführt. Befragt wurden 1501 Jugendliche im Alter von 10-17 Jahren, die alle angaben, regelmäßige Nutzer des Internets zu sein. 12 Prozent gaben an, sich innerhalb des letzten Jahres jemanden gegenüber online aggressiv verhalten zu haben. Rund vier Prozent waren Opfer von aggressivem Verhalten im Cyberspace sowie drei Prozent waren sowohl Opfer als auch Täter von Cybermobbing. Ybarra und Mitchell haben die Hypothese formuliert, dass Opfer von traditionellem Mobbing im Internet zu Tätern von Cybermobbing werden könnten, da sie diese Möglichkeit der Attacke als Kompensationsmöglichkeit sehen könnten.¹¹⁶ In einer Folgestudie, die von Ybarra, Mitchell, Wolak und Finkelhor durchgeführt wurde, hat man herausgefunden, dass neun Prozent der Jugendlichen bereits Opfer von Bedrohungen und

¹¹² Vgl. Slonje, R./Smith, P.K. (2008): S.147f

¹¹³ Vgl. Smith et al. (2006): S.2ff

¹¹⁴ Vgl. Li, Q. (2006): S.147ff

¹¹⁵ Vgl. Slonje, R./Smith, P.K. (2008): S.148

¹¹⁶ Vgl. Ybarra, M.L./Mitchell, K..J. (2004): S.1308ff

Beleidigungen über das Internet waren. Im Rahmen dieser Studie wurde auch nach den Auswirkungen von Cybermobbing gefragt. 38 Prozent der Opfer von Cybermobbing gaben an, dass sie sich auf Grund von Cybermobbing verzweifelt gefühlt haben.¹¹⁷

In der Studie von Raskauskas und Stoltz wurden 84 Jugendliche von zwei Highschools in den USA befragt, die zwischen 13 und 18 Jahre alt waren. Gefragt wurde nach den Erfahrungen mit drei verschiedenen Arten von Cybermobbing innerhalb eines Schuljahres. 49 Prozent der Teilnehmer gaben an, Opfer von Cybermobbing zu sein, wohingegen 71 Prozent angaben, Opfer von traditionellem Mobbing zu sein. Diese hohen Zahlen lassen sich auf die Antwortmöglichkeit ein bis zwei Mal zurückführen. Außerdem gaben 21 Prozent an, dass sie über das Internet mobben. Im Vergleich dazu gaben 64 Prozent an, dass sie Täter von traditionellem Mobbing sind. Es hat sich gezeigt, dass viele Opfer von Cybermobbing auch Opfer von traditionellem Mobbing waren und viele der Täter von traditionellem Mobbing auch über das Internet gemobbt haben. Die Hypothese, dass Opfer von traditionellem Mobbing auch zu Tätern von Cybermobbing werden, wurde zwar getestet, konnte jedoch nicht bestätigt werden.¹¹⁸

Quantitative Studien gibt es nur einige wenige. Die umfassendsten Studien sind die Youth Internet Safety Survey 1 (YISS1) sowie deren Folgestudie YISS 2. Diese Studien wurden 1999 und 2005 mittels Telefonbefragung durchgeführt. Hierbei wurden 1500 Jugendliche im Alter von zehn bis 17 Jahren befragt.¹¹⁹ 2006 wurde ebenfalls eine Telefonbefragung von FightCrime in Auftrag geben, bei welcher 512 Jugendliche von 12 bis 17 Jahren befragt wurden. Zwei weitere Studien wurden von Hinduja und Patchin 1999 und 2005 durchgeführt. Es wurden Onlinebefragungen durchgeführt, an denen 384 bzw. 1378 Jugendliche, die zwischen neun und 18 Jahre alt waren, teilgenommen haben.¹²⁰

In Deutschland wurden bisher zwei quantitative Studien zu Cybermobbing veröffentlicht. Das Zentrum für empirische pädagogische Forschung der Universität Landau hat eine nicht repräsentative Onlinebefragung sowohl zu traditionellem Mobbing als auch zu Cybermobbing durchgeführt. Im Rahmen dieser Studie wurden knapp 2000 Kinder

¹¹⁷ Vgl. Ybarra, M. (2004) sowie Ybarra, M. (2006)

¹¹⁸ Vgl. Raskauskas, J./Stoltz, A.D. (2007): S.564ff

¹¹⁹ Vgl. Fawzi, N. (2009): S.30

¹²⁰ Vgl. ebda: S.30

und Jugendliche zwischen sechs und 19 Jahren befragt.¹²¹ Eine weitere Studie wurde vom sozialpsychologischen Institut der Universität Köln durchgeführt. Es wurden 1700 Jugendliche der fünften bis elften Klassen vorwiegend zu Mobbing in Chatrooms befragt.¹²²

Wie bereits erwähnt, wurde Cybermobbing auch im Rahmen einiger Jugendstudien abgefragt. Sowohl die JIM-Studie¹²³ als auch eine Befragung zur Internetnutzung von Grimm et al. der Jugendlichen wird auf Cybermobbing eingegangen.¹²⁴

An dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, dass der Großteil dieser Studien nicht repräsentativ ist und die Ergebnisse deswegen nicht verallgemeinert werden können. Ein weiteres Problem liegt darin, dass viele Autoren eine unterschiedliche Definition von Cybermobbing verwenden. In den nächsten Kapiteln sollen die Studien nun genauer vorgestellt werden und vor allem auf die Definitionen näher eingegangen werden. Im Rahmen dieser Arbeit soll auch eine allgemein gültige Definition gefunden werden. Danach soll noch auf die Merkmale des Phänomens Cybermobbing eingegangen werden. Die Identifikation dieser Merkmale stützt sich ebenfalls vorwiegend auf die bereits durchgeführten Studien. Auf die Unterschiede zu traditionellem Mobbing soll ebenfalls eingegangen werden. Zusätzlich soll gezeigt werden, welche Formen und Kanäle es von Cybermobbing gibt. Diese Formen und Kanäle sollen anhand von Beispielen aufgezeigt werden. Auch auf etwaige Ursachen für Cybermobbing soll eingegangen werden.

¹²¹ Vgl. Jäger, R./Fischer, U./Riebel, J.: S.1ff

¹²² Vgl. Katzer, C./Fetschenhauer, D./Belschak, F. (2007): S.33ff

¹²³ Vgl. MPFS (2010): <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf10/JIM2010.pdf>

¹²⁴ Vgl. Grimm et al. (2008)

4.1 Definition und Erklärung

Wie bereits erwähnt, gibt es keine allgemein gültige Definition für Cybermobbing, wodurch sich auch das Problem ergibt, dass diverse Studien nicht oder in nur geringem Ausmaß miteinander vergleichbar sind. Viele Autoren halten sich an die bereits bewährten Definitionen von traditionellem Mobbing und fügen dieser Definition lediglich die beiden Medien Internet und Handy hinzu, um auf eine Definition für Cybermobbing zu kommen.

Namensgeber dieses Phänomens ist Bill Belsey. Dieser definiert Cybermobbing als

*„the use of information and communication technologies such as e-mail, cell phone and paper text messages, instant messaging (IM), defamatory personal Web sites, and defamatory online personal polling websites, to support deliberate, repeated and hostile behavior by an individual or group, that is intended to harm others.“*¹²⁵

Auch Belsey verweist in seiner Definition darauf, dass Cybermobbing ebenfalls wiederholt vonstattengehen muss, um als Cybermobbing zu gelten. Dies wirft jedoch die Frage auf, ob die Definition von Mobbing direkt auf Cybermobbing übertragen werden kann, lediglich um die Medien Internet und Handy erweitert. Traditionelles Mobbing geht von einem Machtgefälle aus. Hier stellt sich die Frage, ob dies im Internet genauso der Fall sein muss oder ob sich Machtgefüge des realen Lebens im Cyberspace sogar umkehren können. Diesem Umstand wird in der angloamerikanischen Literatur dadurch Rechnung getragen, dass zwischen Online-Harassment und Cybermobbing differenziert wird. Allerdings soll auch darauf hingewiesen werden, dass sich im angloamerikanischen Sprachraum der Begriff Cyberbullying anstelle von Cybermobbing etabliert hat. Hierbei ist zu beachten, dass sich der Begriff Bullying nur auf Kinder und Jugendliche, aber niemals auf Erwachsene bezieht.¹²⁶

¹²⁵ Belsey, B. (2008): www.cyberbullying.ca

¹²⁶ Vgl. Aftab, P. (2008): http://www.stopcyberbullying.org/what_is_cyberbullying_exactly.html

Auch Robert Tokunaga geht davon aus, dass sich Mobbing und Cybermobbing weitestgehend decken und über ähnliche Merkmale verfügen. Diese Ähnlichkeit bezieht er vor allem auf die Motivation, Bullying bzw. Cybermobbing zu betreiben. Cyberbullying unterscheidet sich vorwiegend dadurch, dass der Einflussbereich des Täters noch größer ist als beim traditionellen Mobbing. Ist das Mobbingopfer beispielsweise nur in der Schule oder auf dem Weg von oder zur Schule greifbar, so kann der Cybermobber sein Opfer rund um die Uhr beleidigen und angreifen. Eine Beschränkung der Angriffe auf räumliche Gegebenheiten wie etwa die Schule ist hier nicht möglich, das Opfer ist mittels Internet und Handy rund um die Uhr angreifbar und auch zuhause nicht vor diesen Angriffen geschützt.¹²⁷

Englander und Muldowney haben in ihrer Studie gezeigt, dass Schüler, die sich nicht bei traditionellem Mobbing beteiligen, sehr wohl bei Cybermobbing mitmachen. Grund hierfür ist vorrangig die Anonymität, die das Medium Internet bietet. Cybermobbing wird hier als *„opportunistic offense, since it results in harm without physical interaction, requires little planning, and reduces the threat of being caught.“*¹²⁸ beschrieben.

Studien haben ergeben, dass etwa 40 bis 50 Prozent der Opfer von Cybermobbing ihre Angreifer kennen.¹²⁹ Daraus kann man schließen, dass die Anonymität zwar einen Anreiz bieten kann, Mobbing über das Internet zu betreiben, jedoch wird diese Möglichkeit nicht von allen Mobbern genutzt.¹³⁰

Außerdem konnte in weiteren Untersuchungen nachgewiesen werden, dass Opfer von Cybermobbing großteils auch Opfer von traditionellem Mobbing sind. Ybarra, Diener-West und Leaf haben in ihrer Studie gezeigt, dass 36 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen bereits Erfahrungen mit traditionellem Mobbing und Cybermobbing gemacht haben. Eine weitere Studie hat gezeigt, dass etwa 85 Prozent der Kinder und Jugendlichen, die Opfer von Cybermobbing waren, auch in der Schule gemobbt wurden. Die Täter können bei Cybermobbing und traditionellem Mobbing dieselben sein, aber

¹²⁷ Vgl. Tokunaga, R. (2010): S.277ff

¹²⁸ ebda: S.279

¹²⁹ Vgl. Kowalski, R.M./Limber, S.P. (2007), Wolak, J./Mitchell, K. J./Finkelhor, D. (2007)

¹³⁰ Vgl. Tokunaga, R. (2010): S.279

die Opfer gaben auch an, dass verschiedene Personen das Mobbing und das Cybermobbing betrieben haben.¹³¹

Tokunaga definiert basierend auf diesen Überlegungen Cybermobbing wie folgt:

*„Cyberbullying is any behavior performed through electronic or digital media by individuals or groups that repeatedly communicates hostile or aggressive messages intended to inflict harm or discomfort on others. In Cyberbullying experiences, the identity of the bully may or may not be known. Cyberbullying can occur through electronically-mediated communication at school; however, cyberbullying behaviors commonly occur outside school as well.“*¹³²

Die Definition von Cybermobbing von Smith et al. basiert auf der Mobbing-Definition von Olweus und definieren Cybermobbing als *„aggressive, intentional act carried out by a group or individual, using electronic forms of contact, repeatedly and over time against a victim who can not easily defend him or herself.“*¹³³

In der deutschsprachigen Literatur gibt es ebenfalls unterschiedliche Ansätze zur Definition von Cybermobbing. Katzer und Fetchenhauer verwenden für virtuelle Aggressionen den Begriff Cyberbullying.¹³⁴ Beispielhaft soll hier die Definition von Jäger et al. genannt werden.

*„Bei Cybermobbing geht es darum, dass neue Techniken wie z.B. E-Mail, Chats, Instant Messaging Systeme (wie z.B. ICQ oder MSN) oder auch Handys eingesetzt werden, um immer wieder und mit voller Absicht andere zu verletzen, sie zu bedrohen, sie zu beleidigen, Gerüchte über sie zu verbreiten oder ihnen Angst zu machen.“*¹³⁵

¹³¹ Vgl. Tokunaga, R. (2010): S.278

¹³² ebda: S.278

¹³³ Smith, P.K et al.(2008): S.376

¹³⁴ Vgl. Katzer, C./Fetchenhauer, D. (2007): S.127

¹³⁵ Jäger, R./Fischer, U./Riebel, J.: S.8

Der Frage, ob die Definition von traditionellem Mobbing einfach auf Cybermobbing übertragen werden kann, wird kaum nachgegangen. Sowohl Wolak et al. als auch Ybarra sprechen erst dann von Cybermobbing, wenn bei Aggressionen im Internet auch die Merkmale von traditionellem Mobbing auftreten. Kowalski et al. verweisen jedoch darauf, dass es sich im Internet um eine andere Macht als in der realen Welt handelt, wodurch erklärt wird, warum Schüler Lehrer mobben können. Diese Macht begründet sich laut Kowalski et al. in der Anonymität und der Möglichkeit, eine andere Identität anzunehmen. Außerdem gibt es die Möglichkeit, über Andere Lügen und Gerüchte zu verbreiten sowie diese zeit- und ortunabhängig zu schikanieren.¹³⁶

Uneinigkeit herrscht auch darüber, ab welcher Zeitspanne von Cybermobbing gesprochen wird. Fraglich ist noch, ob Angriffe überhaupt mehrmals stattfinden müssen, damit von Cybermobbing gesprochen werden kann. Da Fotos, Videos oder Einträge in Foren im Internet dauerhaft gespeichert werden, können diese auch immer wieder abgerufen werden. So erfolgt ein Angriff zwar nur einmal, in dem beispielsweise das Foto online gestellt wird, jedoch kann es sich aber auf Grund der permanenten Möglichkeit des Abrufens für das Opfer so anfühlen, als ob es über einen längeren Zeitraum und von mehreren Personen gemobbt wird.¹³⁷

In der Broschüre von saferinternet.at, die in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Unterricht und Kultur herausgegeben wird beziehungsweise auf dem Internetportal zum Download bereitsteht, wird Cybermobbing wie folgt definiert:

„Unter Cyber-Mobbing (auch „Cyber-Stalking“ oder „Cyber-Bullying“ genannt) versteht man das absichtliche Beleidigen, Bedrohen, Bloßstellen oder Belästigen von Personen im Internet oder über das Handy – meist über einen längeren Zeitraum hinweg. Im Internet werden vor allem Foto- und Videoplattformen (z. B. Flickr oder YouTube) und Soziale Netzwerke (z. B. Netlog, MySpace oder Facebook) für diese Angriffe missbraucht.[...] Auch Instant Messenger (Chatprogramme wie MSN oder ICQ) werden für Cyber-Mobbing genutzt, genauso wie das Handy. [...] Meistens sind die Opfer Jugend-

¹³⁶ Vgl. Fawzi, N. (2009): S.32f

¹³⁷ Vgl. Kowalski, R.M./Limber, S.P./Agatston, P.W. (2008): S.62

liche, in seltenen Fällen auch Erwachsene. Die TäterInnen werden auch „Cyber-Bullys“ genannt.“¹³⁸

Cybermobbing über soziale Netzwerke wird in dieser Broschüre als besonders schmerzhaft beschrieben, da hier die Opfer mit Freunden, Bekannten und der Familie in besonders engem Kontakt stehen und sich dadurch die Angriffe sehr schnell verbreiten können.¹³⁹

Da diese Definition auf alle wesentlichen Aspekte von Cybermobbing eingeht, (allerdings auch Einschränkungen hinsichtlich der strittigen Punkte, wie etwa der Zeitspanne, vornimmt), erscheint diese Definition meines Erachtens als besonders geeignet und soll auch für diese Arbeit verwendet werden. Auch auf die unterschiedlichen Bezeichnungen im deutschen und angloamerikanischen Sprachraum wird eingegangen. Durch die Eingliederung des Handys in die Definition wird auch dem Umstand Rechnung getragen, dass das Handy immer mehr zum Hybridmedium wird, da es mittlerweile häufig auch über einen Internetzugang verfügt und somit zu einer wichtigen Schnittstelle wird. Zahlreiche Apps wie beispielsweise die Facebook-App für das iPhone tragen zu diesem Umstand noch zusätzlich bei.

4.2 Merkmale

Das zentrale Merkmal von Cybermobbing ist, wie durch den Namen schon deutlich gemacht wird, der Ort des Mobbings. Cybermobbing findet nicht im realen Umfeld statt, sondern in der virtuellen Welt. Es findet somit im Internet, aber auch über das Handy statt. Alleine aus diesem Umstand ergeben sich einige Unterschiede zu traditionellem Mobbing. Einige dieser Merkmale werden auch in den Studien aufgezeigt.

Essentiell ist beispielsweise, dass sich das Opfer dem Mobbing über das Internet und Handy nicht so leicht entziehen kann, wie bei traditionellem Mobbing:

¹³⁸ Saferinternet.at: http://www.saferinternet.at/uploads/tx_simaterials/Aktiv_gegen_Cyber_Mobbing.pdf

¹³⁹ Vgl. Saferinternet.at:

http://www.saferinternet.at/uploads/tx_simaterials/Aktiv_gegen_Cyber_Mobbing.pdf

*„[...] bullying is no longer limited to the schoolyard. Cyberbullies may harass, tease, disrespect, or exclude fellow classmates by sending photos, text messages, e-mail, instant messages (IMs), and video through cell phones, personal digital assistants, and computers. With these multiple digital modalities, cyberbullying is a more insidious form of bullying, with messages reaching the victim any time of the day or night.“*¹⁴⁰

Ein weiteres Merkmal von Cybermobbing ist die Größe des potentiellen Publikums. Cybermobbing kann von einem sehr großen Kreis an Zuschauern beobachtet werden. Durch das digitale Speichern der Daten sowie der Möglichkeit des Versendens von Videos, Fotos und Links kann relativ einfach ein sehr großes Publikum erreicht werden. Dadurch, dass diese Zuschauer physisch nicht anwesend sind, reduziert sich für das Opfer auch die Chance auf Hilfe von Seiten der Zuschauer. Dies ist bei traditionellem Mobbing nicht der Fall, hier beschränkt sich die Zuschauerzahl auf eine geringe Anzahl, wie beispielsweise eine Schulklasse und unter den Zuschauern gibt es auch jemanden, der dem Opfer helfen bzw. beistehen (Bystanders) möchte.¹⁴¹

Wesentlich ist auch, dass sich das Opfer und der Täter nicht direkt einander gegenüberstehen. Dadurch kommt es oftmals auch zu keinem direkten Kontakt. Dem Täter bietet sich eine Vielzahl an Möglichkeiten verdeckt zu agieren, beispielsweise durch Nicknames und Pseudonyme. Der Täter ist somit für das Opfer nicht wirklich greifbar und oftmals wissen die Opfer auch nicht, wer hinter dem Cybermobbing steckt. Dies erschwert es dem Opfer, dem Mobber aus dem Weg zu gehen, was bei traditionellem Mobbing durchaus möglich ist, da der Täter hier nur in sehr seltenen Fällen anonym agieren kann.¹⁴²

¹⁴⁰ Swartz, M. (2009): S.281

¹⁴¹ Vgl. Slonje, R./Smith, P.K. (2008): S.148

¹⁴² Vgl. Hinduja, S./Patchin, J.W. (2008): S.134

4.3 Der Täter

Eine Kategorisierung, die in der angloamerikanischen Literatur gerne verwendet wird, ist jene von Parry Aftab. Aftab gliedert die Täter in fünf verschiedene Kategorien. Sie nennt zunächst den *Vergeltung übenden Engel*. So werden jene Jugendlichen bezeichnet, die Opfer von traditionellem Mobbing sind oder einen Freund haben, der gemobbt wird. Sie nutzen das Internet als Möglichkeit, um sich an den Mobbern zu rächen, um Vergeltung zu üben. Eine weitere Kategorie stellen die *Machtsüchtigen* dar. Das sind Jugendliche, die im Internet mobben, um ihre Macht gegenüber anderen zu demonstrieren. Sie wollen Kontrolle über andere ausüben. Dieses Motiv für Cybermobbing ähnelt sehr stark jenem von traditionellem Mobbing. Die dritte Täter-Gruppe ist die *Rache der Streber*. Diese Jugendlichen gelten in der Schule als Streber. Damit geht einher, dass sie nicht viel Respekt erhalten. Um sich für diesen Umstand zu rächen, betreiben sie Cybermobbing. Als *Gemeine Mädchen* bezeichnet Aftab jene Gruppe von Cybermobbing-Tätern, die auf das Mobbing im Internet aus Langeweile oder um Abwechslung zu haben, zurückgreifen. Auf Grund der irreführenden Bezeichnung sei hier noch mal erwähnt, dass auch männliche Jugendliche zu dieser Gruppe der Täter zählen können. Die letzte Gruppe von Tätern bilden die *Unbeabsichtigten*. Unter dieser Kategorie subsumiert Aftab all jene Jugendlichen, die Mobbing betreiben ohne zu realisieren, dass es sich dabei um Mobbing handelt.¹⁴³

Diese Einteilung mag zwar plausibel erscheinen, jedoch gibt es noch keine eindeutigen empirischen Belege für die Richtigkeit dieser Kategorisierung. Ebenso konnte die Charakterisierung der Online-Täter von Willard noch nicht empirisch bestätigt werden. Nach Willard vermeiden Cybermobber Diskussionen über deren Computernutzung und reagieren äußerst ungehalten auf das Verhindern ihrer Computernutzung. Willard beschreibt die Computernutzung von Cybermobbern als exzessiv und gibt an, dass sie mehrere verschiedene Accounts benutzen. Außerdem schließen sie ihre Programme wenn jemand in den Raum kommt und lassen nicht zu, dass andere Personen ihren Bildschirm einsehen können.¹⁴⁴

¹⁴³ Vgl. Aftab, P. (2008b): <http://www.stopcyberbullying.org/parents/howdoyouhandleacyberbully.html>

¹⁴⁴ Vgl. Willard, N.E. (2007)

Die Studie von Williams und Guerra hat gezeigt, dass neun Prozent aller befragten Jugendlichen schon mal über das Internet und/oder das Handy gemobbt haben. Ybarra et al. kommen in ihrer Studie hingegen zu dem Ergebnis, dass 28 Prozent aller Befragten schon einmal andere im Internet oder über das Handy gemobbt haben. Bemerkenswert ist an dieser Stelle auch, dass der durchschnittliche Online-Täter zwischen 15 und 17 Jahre alt ist, wohingegen traditionelle Mobber deutlich jünger sind. Traditionelles Mobbing nimmt mit zunehmendem Alter ab, wohingegen Cybermobbing augenscheinlich zunimmt. Dieses hat seinen Höhepunkt erst in der Mittelstufe und sinkt dann wieder langsam ab.¹⁴⁵ Auch Raskauskas und Stoltz konnten in ihrer Studie nachweisen, dass ältere Jugendliche eher als Cybermobber auftreten als Jüngere.¹⁴⁶

Auch der Einfluss des Geschlechts auf Cybermobbing wurde untersucht. In unterschiedlichen Studien wurden hier unterschiedliche Ergebnisse gewonnen. Li sowie Katzer und Fetchenhauer konnten im Rahmen ihrer Studien feststellen, dass es eher Jungen sind, die zu Tätern werden, hier lagen die Ergebnisse bei zwölf beziehungsweise 22 Prozent. Bei Kowalski und Limber hat sich gezeigt, dass weibliche Probanden stärker in der Gruppe der „Täter-Opfer“ vertreten sind. Hingegen Williams und Guerra sowie Slonje und Smith konnten keinen signifikanten Geschlechterunterschied feststellen.¹⁴⁷

Untersucht wurde auch der Zusammenhang zwischen traditionellem Mobbing und Cybermobbing. Die Studie von Williams und Guerra hat ergeben, dass eine Vielzahl der Täter von Cybermobbing, nämlich 20 Prozent, auch Opfer von Mobbing über das Internet sind. Außerdem sind rund die Hälfte der Online-Täter auch Opfer von traditionellem Mobbing. Zwischen verbalem Mobbing und Cybermobbing konnte ein signifikanter Zusammenhang nachgewiesen werden ($r=0,87$). Sowohl Mobbing über das Internet als auch traditionelles Mobbing zeigten einen starken Zusammenhang mit dem negativen Schulklima und geringer Unterstützung durch Freunde.¹⁴⁸ Auch Juvonen und Gross haben den Zusammenhang zwischen Mobbing und Cybermobbing untersucht. Bei einer Befragung von 1454 Jugendlichen hat sich gezeigt, dass es einen signifikanten Zusammenhang zwischen traditionellem Mobbing und Cybermobbing gibt. 85 Prozent der Jugendlichen, die angegeben haben, dass sie zumindest ein Mal Opfer von Mobbing in

¹⁴⁵ Vgl. Kowalski, R.M./Limer, S.P. (2007): S.25 sowie Williams, K.R./Guerra, N.G. (2007): S.18

¹⁴⁶ Vgl. Raskauskas, J./Stoltz, A.D. (2007): S.570

¹⁴⁷ Vgl. Fawzi, N.(2009): S.45ff

¹⁴⁸ Vgl. Williams, K.R./Guerra, N.G. (2007): S.18f

der Schule waren, gaben auch an, dass sie mindestens ein Mal Opfer von Cybermobbing waren.¹⁴⁹ Gradinger et al. konnten in einer Befragung von 761 österreichischen Schülern nachweisen, dass 7,6 Prozent der Jungen, aber nur 3,1 Prozent der Mädchen Cybermobbing betrieben haben. Insgesamt haben 7,1 Prozent der Probanden angegeben, Opfer von Cybermobbing zu sein. Es konnte gezeigt werden, dass Burschen sowohl häufiger Täter von Cybermobbing als auch Täter sowie Opfer von traditionellem Mobbing sind.¹⁵⁰ Mishna et al. haben in einer qualitativen Studie herausgefunden, dass Jugendliche glauben, dass viele Cybermobber nur deswegen Cybermobbing betreiben, weil sie zu schüchtern sind, im realen Leben Mobbing zu betreiben. Die Anonymität des Internets fördert somit die Mobbingaktivitäten jener Jugendlichen, die sich im realen Leben und wenn sie erkannt werden könnten, nicht trauen zu mobben.¹⁵¹

Mehr als die Hälfte aller Online-Täter bezeichneten sich im Rahmen einer Studie als Experten, was das Internet anbelangt. Zudem hat sich gezeigt, dass Cybermobbern das Internet wichtiger ist als anderen Jugendlichen (32 Prozent vs. 18 Prozent). Ein relativ großer Anteil der Online-Täter, nämlich 21 Prozent, verbringt täglich mehr als drei Stunden im Internet. Dieser Anteil ist wesentlich höher als jener bei Jugendlichen, die nicht Cybermobbing betreiben (nur zwölf Prozent). Außerdem konnte nachgewiesen werden, dass wesentlich mehr Online-Täter ein schlechtes Verhältnis zu ihren Eltern haben als dies bei anderen Jugendlichen der Fall ist.¹⁵²

Kowalski und Limber haben in ihrer Studie herausgefunden, dass sich die Online-Täter am häufigsten Mitschüler, gefolgt von Freunden oder Geschwistern, als Opfer ausgesucht haben. Das Mobben im Internet von gänzlich unbekannten Personen oder Internetbekanntschaften tritt sehr selten auf. In einer weiteren Studie von Kowalski wurde im Rahmen von Gruppendiskussionen nach den Motiven für das Cybermobbing gefragt. Hier wurden Aufmerksamkeit, Macht, Eifersucht, Langeweile, Revanche für traditionelles Mobbing und „cool sein“ als Hauptmotive angegeben.¹⁵³ Im Rahmen der Studie von Raskauskas und Stoltz haben die Online-Täter angegeben, dass sie glauben, dass Cybermobbing vorwiegend aus Spaß betrieben werde, um andere zu ärgern und

¹⁴⁹ Vgl. Swartz, M. (2009): S.281

¹⁵⁰ Vgl. Gradinger, P./Strohmeier, D./Spiel, C. (2009): S.208

¹⁵¹ Vgl. Mishna, F./Saini, M./Solomon, S. (2009): S.1224

¹⁵² Vgl. Ybarra, M.L./Mitchell, K.J. (2004): S.327f

¹⁵³ Vgl. Kowalski, R.M./Limber, S.P. (2007): S.26ff

um sich selbst besser zu fühlen.¹⁵⁴ Auch die Tatsache, dass man dem Opfer nicht wirklich gegenüber steht, fördert Cybermobbing. Eine 13-jährige Teilnehmerin an einer Gruppendiskussion sagte dazu Folgendes:

*„I think cyber bullying is just a different way to do it. It's not face-to-face. It's easier to say more hurtful comments because sometimes you don't like to say things to people's faces but when you do it for revenge on MSN or something, it might be easier to do because you do not see how much they are hurt by it.“*¹⁵⁵

4.4 Das Opfer

Die Anzahl derjenigen, die Opfer von Cybermobbing sind, variiert von Studie zu Studie. Jedoch zeigt der Großteil der angloamerikanischen Studien, dass zwischen 20 und 35 Prozent von Cybermobbing betroffen sind.¹⁵⁶ Sieben Prozent sind regelmäßig Opfer von Cybermobbing. Gezeigt hat sich auch, dass die Anzahl der Opfer mit steigendem Alter zunimmt und ihren Höhepunkt mit 15 und 16 Jahren erreicht.¹⁵⁷

Die JIM-Studie 2010 hat ergeben, dass rund 15 Prozent Opfer von Veröffentlichungen von gemeinen oder peinlichen Bildern oder Verbreitung von Unwahrheiten oder Lügen über das Internet waren. Jeder vierte Internet-Nutzer hat angegeben, dass Freunde von diesen Vorfällen betroffen waren. Rund ein Viertel der Befragten gab an, dass das Internet dazu eingesetzt wurde, um gezielt jemanden fertig zu machen. Dieser Wert hat sich im Vergleich zu 2009 kaum geändert. Auch bei der JIM-Studie konnte nachgewiesen werden, dass die Rate der Betroffenen bei den 15- bis 16-Jährigen deutlich höher ist als bei den 12- bis 13-Jährigen.¹⁵⁸

¹⁵⁴ Vgl. Raskauskas, J./Stoltz, A.D. (2007): S.571

¹⁵⁵ Mishna, F./Saini; M./Solomon, S. (2009): S.1224

¹⁵⁶ Vgl. Hinduja, S./Patchin, J.W. (2008): S.141, sowie NCH (2005): S.3, sowie Ybarra, M.L. et al (2004) S.140

¹⁵⁷ Vgl. Moessner, C. (2007): S.2

¹⁵⁸ Vgl. MPFS (2010): S.49

Auch ein Unterschied zwischen den Geschlechtern wurde untersucht. Sowohl in der JIM-Studie, als auch bei Kowalski und Limber sowie Smith et. al hat sich gezeigt, dass eher Mädchen als Jungen von Cybermobbing betroffen sind. Auch Li hat untersucht, ob es einen Unterschied zwischen den Geschlechtern gibt. Im Rahmen dieser Studie konnte kein Unterschied zwischen den Geschlechtern festgestellt werden.¹⁵⁹

Der Täter ist dem Opfer in den meisten Fällen bekannt. Kowalski und Limber haben herausgefunden, dass der Großteil der Opfer, nämlich mehr als die Hälfte, den Täter kennen und von diesem mehrfach gemobbt wurden. Hierbei handelte es sich bei 52 Prozent um einen Mitschüler. Oftmals sind die Täter auch Freunde. Zwölf Prozent gaben an, dass es sich bei den Tätern um Geschwister handelt.¹⁶⁰

Im Rahmen der Studien konnten auch einige Merkmale von Cybermobbing-Opfern festgestellt werden. Eine höhere Wahrscheinlichkeit, selbst zum Opfer zu werden, besteht, wenn der Betroffene soziale Probleme hat, interaktive Internetanwendungen benutzt sowie selbst Täter von Cybermobbing ist. Die Dauer der Internetnutzung hat keinen Einfluss auf die Viktimisierung.¹⁶¹ Li hat herausgefunden, dass mehr als die Hälfte der Opfer überdurchschnittlich gute Schulnoten hat.¹⁶² Wie auch bei traditionellem Mobbing verfügen die Opfer über ein geringes Selbstbewusstsein und leiden zudem an einer stärkeren Sozialphobie als jene Jugendliche, die nicht von Cybermobbing betroffen sind.¹⁶³

Im Rahmen der Studie von Ybarra et. al wurde untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen Cybermobbing und traditionellem Mobbing besteht. Im Rahmen dieser Studie gaben 23 Prozent der Cybermobbing Opfer an, dass sie auch Opfer von traditionellem Mobbing sind. Hier spielt es auch eine große Rolle, ob das Cybermobbing regelmäßig passiert. 47 Prozent derjenigen, die regelmäßig online gemobbt werden, werden auch im realen Leben zum Mobbing-Opfer.¹⁶⁴

¹⁵⁹ Vgl. Li, Q. (2006): S.163

¹⁶⁰ Vgl. Kowalski, R.M./Limber, S.P. (2007): S.28

¹⁶¹ Vgl. Ybarra, M.L. et al.(2006): S.1172f

¹⁶² Vgl. Li, Q. (2006): S.7

¹⁶³ Vgl. Kowalski, R.M./Limber, S.P./Agatston, P.W. (2008): S.83f

¹⁶⁴ Vgl. Ybarra, M.L. et al (2007): S.47ff

Die ZEPF-Studie hat gezeigt, dass das Problem Cybermobbing auch in Deutschland existiert. Rund fünf Prozent der deutschen Schüler sind regelmäßig von Cybermobbing betroffen. 14 Prozent werden ab und zu Opfer von Angriffen über das Internet. Auch in dieser Studie konnte gezeigt werden, dass ein Zusammenhang zwischen Cybermobbing und traditionellem Mobbing besteht. Von den Opfern von Cybermobbing gaben mehr als 80 Prozent an, auch im realen Leben gemobbt zu werden.¹⁶⁵

Festgestellt wurde von Riebel/Jäger/Fischer auch, dass Cybermobbing vorwiegend über Instant Messaging sowie in Chats passiert. Etwa 65 Prozent der Opfer wurden von Freunden oder Mitschülern gemobbt. Mehr als 30 Prozent der Opfer wurden gemobbt, indem über das Internet Gerüchte und Unwahrheiten über sie verbreitet wurden. Auch hier zeigt sich, dass Cybermobbing mit zunehmendem Alter häufiger auftritt. Riebel/Jäger/Fischer erklären dies durch die fehlenden technischen Fertigkeiten im Umgang mit dem Internet im jüngeren Alter.

Weiters wurde untersucht, wie die Opfer mit Mobbing umgehen. Bekannt war, dass sich Opfer von traditionellem Mobbing oftmals traurig, hilflos oder wütend fühlen. In vorhergehenden Studien wurde herausgefunden, dass sich Opfer von Cybermobbing oftmals traurig, frustriert oder wütend fühlen. Wesentlich ist die Frage, wie die Opfer mit den Angriffen umgehen, wie sie diese negativen Emotionen bewältigen. Dazu wurden vier Coping-Strategien untersucht: *Social Coping*, *Aggressive Coping*, *Helpless Coping* und einer vierten Strategie, der kein konkreter Name zugeordnet werden konnte. Beim *Social Coping* holt sich das Opfer Hilfe von anderen. Hier werden Eltern, Geschwister und Freunde um Hilfe gebeten. Weil hier auf soziale Ressourcen zurückgegriffen wird, wird diese Strategie social coping genannt. Im Rahmen der *Aggressive Coping* Strategie wehrt sich das Opfer durch Gegenangriffe. Es beleidigt den Täter ebenfalls oder reagiert sogar mit körperlichen Angriffen. Das *Helpless Coping* bezieht sich auf Hilflosigkeit. Das Opfer weiß nicht was es tun soll, läuft weg und/oder beginnt zu weinen. Die vierte Strategie könnte man als *Selbsthilfe-Strategie* bezeichnen. Anstatt sich an andere zu wenden um Hilfe zu bekommen, hilft sich das Opfer selbst, indem es den Täter bittet aufzuhören oder ihn resolut dazu auffordert aufzuhören. Im Rahmen der

¹⁶⁵ Vgl. Riebel, J./Jäger, R./Fischer, U. (2009): S.304ff

ZEPF-Studie konnte nachgewiesen werden, dass diese vier Strategien sowohl auf traditionelles als auch auf Cybermobbing angewendet werden.¹⁶⁶

Katzer und Fetchenhauer haben ebenfalls die Opfer von Cybermobbing analysiert, sich in ihrer Studie allerdings auf Chatrooms fokussiert. Diese Studie hat ergeben, dass rund 40 Prozent der Teilnehmer an einem Chat bereits von anderen Teilnehmern geärgert, beleidigt oder gehänselt wurden. Etwa 25 Prozent der Befragten wurden bereits bewusst aus diesen Chats ausgeschlossen oder gemieden. 14 Prozent waren Opfer von Erpressungen oder Bedrohungen. Auch hier wurde ein Zusammenhang zwischen Cybermobbing und traditionellem Mobbing festgestellt. Etwa zwei Drittel der Opfer von traditionellem Mobbing wurden auch in Chatrooms gemobbt. Die Opfer von Cybermobbing verhalten sich häufig problematisch, indem sie beispielsweise die Schule schwänzen. Außerdem fühlen sie sich häufig als Außenseiter und sind demzufolge sozial nicht so gut integriert. Zusätzlich sind sie häufig weniger delinquent, verhalten sich antisozial und stehen dem Einsatz von Gewalt positiver gegenüber als dies bei jenen Jugendlichen der Fall ist, die nicht Opfer von Mobbing sind. Die Opfer gaben zusätzlich an, häufiger an gesundheitlichen Problemen zu leiden. Am öftesten wurden hier Kopfschmerzen, Magenschmerzen, Schwindelgefühle und Schlafschwierigkeiten genannt. Die Opfer reagierten auf die Angriffe in den Chats wütend (41 Prozent), unangenehm (knapp 35 Prozent), frustriert (rund 20 Prozent) sowie sehr verletzt (15 Prozent).¹⁶⁷

4.5 Die Zuschauer

Die Rolle des Zuschauers ist bei Cybermobbing nicht so eindeutig definiert wie bei traditionellem Mobbing. Problematisch ist, dass der Cybermobbing-Zuschauer nicht eindeutig präsent ist, da das Opfer häufig nicht weiß, wer tatsächlich über diesen Vorfall informiert ist. Willard misst dem einflussreichen Zuschauer eine sehr hohe Bedeutung bei. Der einflussreiche Zuschauer hat die Möglichkeit, dem Opfer zu helfen und diesem zur Seite zu stehen. Dies ist vor allem deswegen wichtig, weil Cybermobbing

¹⁶⁶ Vgl. Riebel, J./Jäger, R./Fischer, U. (2009): S.301ff

¹⁶⁷ Katzer, C./Fetchenhauer, D./Belschak, F. (2007): S.127ff

häufig an jenen Orten im Internet stattfindet, zu denen Erwachsene keinen oder nur sehr begrenzten Zutritt haben.¹⁶⁸

Kowalski et al. behaupten, dass sich die Zuschauer eher auf die Seite des Mobbers stellen. Sie begründen dies damit, dass man bei Cybermobbing keine besonderen körperlichen Merkmale, wie beispielsweise Stärke oder Mut haben muss, um mitmachen zu können.¹⁶⁹

Hinduja und Patchin haben herausgefunden, dass bereits 36 Prozent der amerikanischen Jugendlichen beobachtet haben, wie jemand im Internet gemobbt wurde.¹⁷⁰ Deutsche Zahlen für Cybermobbing existieren nicht, allerdings wurde im Rahmen der JIM-Studie das Beobachten von Happy Slapping abgefragt. Hierbei gaben 24 Prozent der Jugendlichen an, dass sie schon einmal mitbekommen haben, wie eine Schlägerei mit dem Handy aufgenommen wurde.¹⁷¹

4.6 Kanäle von Cybermobbing

Bei den Kanälen von Cybermobbing soll identifiziert werden, über welche Anwendungen des Internets und Handys das Mobbing stattfinden kann. Problematisch hierbei ist, dass in den bisherigen Studien von unterschiedlichen Kanälen ausgegangen wurde und es bisher keine einheitliche, detaillierte Auflistung der Kanäle gibt. Smith et al. gliedern beispielsweise Cybermobbing in sieben Subkategorien: Mobbing mittels Textnachrichten, Mobbing über Fotos und Videos über Mobiltelefone, Mobbing durch Telefonanrufe am Mobiltelefon, E-Mail Mobbing, Mobbing in Chatrooms, Mobbing via Instant Messenger sowie Mobbing über Websites. Die befragten Opfer von Cybermobbing gaben an, dass für sie Mobbing per Fotos und/oder Videos sowie Telefonanrufe schlimmer sind als traditionelles Mobbing. Mobbing über SMS und Websites beurteilten sie als gleich

¹⁶⁸ Vgl. Willard, N. (2007): S.44f

¹⁶⁹ Vgl. Kowalski et. al (2008): S.64

¹⁷⁰ Vgl. Hinduja, S./Patchin, J.W. (2005): S.1

¹⁷¹ Vgl. MPFS (2010): S.68

schlimm. Mobbing über Chat, E-Mail und Instant Messenger wurden als nicht so schlimm wie traditionelles Mobbing gewertet.¹⁷²

In empirischen Studien konnte gezeigt werden, dass Jugendliche am häufigsten über Instant Messenger, gefolgt von E-Mail, Chatrooms, Websites und Weblogs mobben.¹⁷³ Wolak et al. fanden im Rahmen ihrer Studie heraus, dass einige der Opfer den Täter persönlich kennen. Der Großteil jener Opfer, denen der Täter persönlich bekannt war, nämlich 60 Prozent, gaben an, dass sie öffentlich gemobbt wurden, das heißt über einen Kanal, der der Öffentlichkeit zugänglich war. Hingegen hat sich gezeigt, dass jene Opfer, wo der Täter anonym agierte, vorwiegend über nicht öffentliche Kanäle gemobbt wurden. Der Täter hat direkt mit dem Opfer kommuniziert.¹⁷⁴

Cybermobbing kann somit über eine Vielzahl an Kanälen stattfinden, wie beispielsweise über sämtliche Formen des Web 2.0, die in Kapitel 3.5 aufgelistet wurden. In Anlehnung an die Darstellung von Nayla Fawzi soll die Unterteilung der Kanäle nicht wie bei der computervermittelten Kommunikation in synchron und asynchron erfolgen, sondern in öffentlich, halb-öffentlich und privat, also nicht öffentlich. Als öffentlich werden jene Kanäle bezeichnet, die für jeden zugänglich sind, wie beispielsweise Websites oder YouTube. Bei den halb-öffentlichen Seiten ist eine vorherige Registrierung notwendig, um die Inhalte einsehen zu können. Dies ist vor allem bei Social Network Sites der Fall. Private Kanäle sind jene, bei denen nur der Empfänger eine Nachricht erhält, die auch nur er einsehen kann. Beispiele dafür wären E-Mail oder Instant Messaging. Wesentlich ist jedoch, dass solche vermeintlich privaten Nachrichten durch die digitale Speicherung auch an andere Personen weitergeleitet oder auf anderen, öffentlich zugänglichen Kanälen kopiert werden können.¹⁷⁵

¹⁷² Vgl. Smith, P.K. et al (2006): S.2

¹⁷³ Vgl. Fawzi, N.(2009): S.34f

¹⁷⁴ Vgl. Wolak, J./Mitchell, K./Finkelhor, D. (2007): S.52ff

¹⁷⁵ Vgl. Fawzi, N.(2009): S.35

4.7 Methoden

Zusätzlich zu der Möglichkeit, Cybermobbing danach zu differenzieren, wo es stattfindet, kann man auch unterscheiden, wie es stattfindet. Im angloamerikanischen Sprachraum wird hierzu zwischen direktem, verbalen Mobbing und indirektem, aggressivem Mobbing unterschieden. Zu direktem verbalen Mobbing zählen Flaming, Schikanierung und Cyberstalking.

Als Flaming bezeichnet man Streitigkeiten, die online ausgetragen werden. Hierbei versendet man an andere Personen elektronische Nachrichten, in denen eine beleidigende und meist auch vulgäre Ausdrucksweise verwendet wird. Kennzeichnend ist, dass diese Art von Cybermobbing sehr schnell beginnt und sich der Tonfall der Streitigkeiten im Normalfall auch sehr schnell drastisch verschlechtert und in gemeinen und vulgären Beschimpfungen und Beleidigungen resultiert. Eine Abfolge solcher Nachrichten wird in der angloamerikanischen Literatur als „flame war“ bezeichnet. Flaming findet meist über öffentliche Kommunikationskanäle statt, wie zum Beispiel Chat-Rooms.¹⁷⁶

Als Schikanierung oder Belästigung wird das wiederholte Senden von gemeinen und beleidigenden Nachrichten bezeichnet. Wichtig hierbei ist, dass diese Nachrichten wiederholt an dieselbe Person geschickt werden. Im Gegensatz zum Flaming findet die Belästigung einseitig statt, das heißt, eine Person sendet die Nachrichten an eine andere Person, diese schickt jedoch nichts retour. Meistens erfolgt Schikanierung über nicht öffentliche Kanäle, wie beispielsweise SMS oder E-Mails.¹⁷⁷

Werden diese Nachrichten wiederholt gesendet und beinhalten Bedrohungen oder Einschüchterungen, so spricht man von Cyberstalking. Hierzu zählt beispielsweise auch, dass sich der Stalker in jenen sozialen Netzwerken anmeldet, in denen das Opfer aktiv ist, um dieses auch hier verfolgen und angreifen zu können. Schikanierung und Cyberstalking sind sehr schwer voneinander zu unterscheiden. Man spricht auf jeden Fall ab dem Zeitpunkt von Cyberstalking, ab dem das Opfer um seine eigene Sicherheit fürchten muss.¹⁷⁸

¹⁷⁶ Vgl. Willard, N. IN: Ortega, R./Mora-Merchán, J./Jäger, T.: S.17

¹⁷⁷ Vgl. ebda: S.17

¹⁷⁸ Vgl. ebda: S.17

Zu den indirekten Formen von Cybermobbing zählen Verleumdung, Outing und Verrat, das Annehmen einer falschen Identität sowie die Ausgrenzung. Bei der Verleumdung werden Gerüchte oder Lügen im Internet verbreitet, die das Ansehen und den Ruf des Opfers schädigen. Ziel ist es, den anderen zu beleidigen oder zu diffamieren. Zudem können so die Freundschaften des Opfers zerstört werden.¹⁷⁹

Outing und Verrat zielen darauf ab, Geheimnisse und Informationen, aber auch gemeine Bilder und Videos des Opfers online zugänglich zu machen. Dies beinhaltet auch, dass man sich diese Informationen erschleicht, indem man sich beispielsweise als Freund des Opfers ausgibt, und danach die Informationen online stellt oder an andere Personen weiterleitet. Diese Nachrichten erhält das Opfer meistens nicht selbst.¹⁸⁰

Das Annehmen einer falschen Identität bzw. das sich Ausgeben als jemand anderer bietet ebenfalls eine Vielzahl an Möglichkeiten. Hierbei verwendet man entweder den Benutzernamen des Opfers und gibt sich als das Opfer selbst aus, um in dessen Namen boshafte Nachrichten an andere zu senden. Der Täter verfügt meist über das Passwort des Opfers und kann so bestehende Freundschaften manipulieren und zerstören. Mögliche Kanäle wären Websites, Blogs oder soziale Netzwerke. Es besteht aber auch die Möglichkeit, dass der Täter eine falsche Identität annimmt und sich als jemand gänzlich anderer ausgibt. Auch hier kann er sich vom Opfer durch Vorspiegelung einer Freundschaft vertrauliche Informationen erschleichen und diese dann weiterleiten oder veröffentlichen.¹⁸¹

Ausschluss entspricht dem Ausschluss bei traditionellem Mobbing. Dem Opfer wird die Möglichkeit genommen, an sozialen Aktivitäten teilzunehmen. Im Internet kann dies bedeuten, dass das Opfer von Online-Spielen, Chats oder sozialen Netzwerken (Freundeslisten) ausgeschlossen wird.¹⁸²

¹⁷⁹ Vgl. Willard, N. IN: Ortega, R./Mora-Merchán, J./Jäger, T.: S.17

¹⁸⁰ Vgl. ebda: S.17

¹⁸¹ Vgl. ebda: S.17

¹⁸² Vgl. Riebel, J./Jäger, R./Fischer, U. (2009): S.300

Ein weiteres Phänomen, das als Cybermobbing bezeichnet werden kann, ist das sogenannte Happy Slapping. Happy Slapping bedeutet fröhliches Draufschlagen. Bei dieser Art von Mobbing sucht sich eine Gruppe Jugendlicher meist willkürlich ein Opfer aus und schlagen auf dieses ein. Ein weiterer Jugendlicher filmt diesen Vorfall meist mit einer Handykamera. Danach wird dieses Video an andere Personen weiterversendet und meistens auch im Internet veröffentlicht. Hierbei zeigt sich deutlich, dass aus Mobbing im realen Leben auch Cybermobbing werden kann.¹⁸³

Aftab unternimmt eine zusätzliche Unterteilung. Sie spricht auch von Cybermobbing by proxy. Dies bezieht sich auf das Mobbing durch Stellvertreter. Sie beschreibt dies wie folgt: *„when a cyberbully gets someone else to do their dirty work. Most of the time they are unwitting accomplices and don't know that they are being used by the cyberbully.“*¹⁸⁴

In einer amerikanischen Studie wurden Jugendliche in Amerika befragt. 15 Prozent der Befragten gaben an, dass am häufigsten jemand ihre privaten Nachrichten veröffentlicht hat. Jeweils 13 Prozent sagten aus, dass über sie ein Gerücht online verbreitet wurde oder dass sie aggressive oder beleidigende Nachrichten mittels E-Mail, IM-Nachrichten oder SMS erhalten haben. Bei insgesamt sechs Prozent der befragten Jugendlichen ist es vorgekommen, dass jemand ein peinliches Bild ungefragt veröffentlicht hat.¹⁸⁵

Die Studie des ZEPF über deutsche Jugendliche hat gezeigt, dass diese am häufigsten durch das Verbreiten von Beleidigungen oder Gerüchten über das Internet oder Handy gemobbt wurden (mehr als 30 Prozent). Am zweithäufigsten erfolgten das Versenden von Gerüchten und Beleidigungen an das Opfer direkt und der Ausschluss aus Chats oder Online-Spielen. Noch rund 20 Prozent der Befragten gab an, dass ihre privaten Nachrichten oder Bilder an andere weitergegeben wurden.¹⁸⁶

¹⁸³ Vgl. Kowalski, R.M./Limber, S.P./Agatston, P.W. (2008): S.50f

¹⁸⁴ Aftab, P. (2008): http://www.stopcyberbullying.org/what_is_cyberbullying_exactly.html

¹⁸⁵ Vgl. Lenhart, A. (2005): S.1

¹⁸⁶ Vgl. Jäger, R./Fischer, U./Riebel, J.: S.28

Bei einer in Österreich im Auftrag von saferinternet.at durchgeführten Studie gaben rund 34 Prozent von den 402 Jugendlichen an, dass sie schon von Freundinnen beschimpft wurden. 23,4 Prozent gaben an, dass sie „blöd angemacht“ wurden und 23,1 Prozent haben Erfahrungen mit dem Verbreiten von Unwahrheiten über das Internet gemacht. 18,7 Prozent waren bereits das Opfer von der Verbreitung unangenehmer Fotos und bei 18,4 Prozent der Befragten wurde deren Profil auf einer sozialen Netzwerkeite gehackt.¹⁸⁷

4.8 Formen von Cybermobbing

Im Folgenden sollen einige Beispiele für Cybermobbing angeführt werden, um zu zeigen wie umfangreich und vielfältig Cybermobbing aber auch dessen Kanäle sein können. Die Darstellung der Beispiele lehnt sich an die Kategorisierung der Formen des Social Webs an und beinhaltet vorwiegend Vorkommnisse, die auch in den Medien behandelt wurden. Diese Medienberichte zeigen auch, dass sich die Öffentlichkeit des Problems Cybermobbing immer mehr bewusst wird. Es gibt auch immer mehr Organisationen, die Web Sites betreiben auf denen gezeigt wird, was man gegen Cybermobbing tun kann und Beratung, Broschüren und Materialien für Lehrende zum Thema Cybermobbing anbieten. (zum Beispiel: www.cyberbullying.org oder www.saferinternet.at)

4.8.1 Social Networks

Social Networks bieten eine Vielzahl an Möglichkeiten um jemanden zu mobben. Dabei können sich die Angriffe sowohl gegen Freunde, als auch Mitschüler oder Lehrer richten.

¹⁸⁷ Vgl. saferinternet.at:
http://www.oia.at/index.php?id=433&tx_ttnews%5Btt_news%5D=99&cHash=8146ee94b7

4.8.1.1 Facebook

2009 beging ein 15-jähriges Mädchen aus England Selbstmord, weil es über Facebook und mySpace gemobbt wurde. Holly fühlte sich vor allem wegen dieser Hänseleien massiv unter Druck gesetzt. Auch im realen Leben war Holly ein Mobbingopfer. Aber die zusätzlichen Attacken über Facebook und Co haben dazu geführt, dass das Mädchen von einer Brücke gesprungen ist. Dies war bereits der dritte Mobbingfall in England, der tödlich endete.

Beachtenswert ist auch der Fall eines 16-Jährigen. Dieser versuchte sich umzubringen, nachdem er festgestellt hatte, dass seine homosexuelle Internetliebe lediglich inszeniert war und jemand anderes dieses falsche Profil erstellt hatte. Der Junge überlebte jedoch. Der Täter musste sich vor Gericht für diese Tat verantworten und wurde zu 250 Pfund Schmerzensgeld sowie einer 12-monatigen Beobachtung durch ein Jugendhilfs-Projekt gestellt.¹⁸⁸

Ein Fall in Leoben/Steiermark sorgte im Frühjahr 2010 für Aufsehen, da in dieser Causa sogar der Staatsanwalt eingeschaltet wurde. Drei Schüler hatten auf Facebook Diffamierungen und Drohungen gegen einen Lehrer gepostet. Aussagen wie „Er soll verrecken“ waren öffentlich lesbar. Deswegen informierte der Direktor der Schule die Polizei und diese ermittelten gegen die Schüler wegen gefährlicher Drohung.¹⁸⁹ Dieser Fall ist auch deswegen bemerkenswert, weil hierbei ein Lehrer gemobbt wurde. Anscheinend bietet sich im Internet die Möglichkeit, das Machtgefüge umzudrehen, so dass nun die Schüler die Macht haben einen Lehrer zu mobben.

¹⁸⁸ Vgl. <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,650340,00.html>

¹⁸⁹ Vgl. <http://steiermark.orf.at/stories/439415/>

4.8.1.2 MySpace

Ein Mobbingfall über die Social Network Site mySpace führte sogar zum Tod eines 13-jährigen Mädchens. Megan Meier lernte über die Plattform ihre Internetbekanntschaft Josh kennen. Sie war ein übergewichtiges Mädchen mit Zahnsperre und depressiven Neigungen. Megan verliebte sich in den 16-Jährigen und hatte regen Kontakt mit ihm. Eines Tages verkündete Josh, dass er den Kontakt mit ihr abbrechen wolle, da sie eine gemeine Person sei, die ihre Freunde schlecht behandle. Auf Nachfragen von Megan hin, was er denn meine, machte er ihr dies mit einer Vielzahl an Beleidigungen und Demütigungen deutlich. Josh veranlasste auch, dass mySpace-Benutzer auf Megan losgingen, diese als Schlampe und ähnliches beschimpften, obwohl sie diese zum Teil gar nicht kannten. Dies führte dazu, dass sich Megan im Oktober 2006 im Keller ihres Elternhauses erhängte.

Erst nach ihrem Tod stellte sich heraus, dass es sich bei Josh um eine ehemalige Freundin von Megan handelte, die ein gefälschtes Profil angelegt hatte, um Megan fertig zu machen. Megan hatte ihr die Freundschaft gekündigt, weswegen sie dieses mySpace-Profil erfand, um sich an Megan zu rächen. Unterstützt wurde die Täterin dabei von ihrer Mutter, da diese wissen wollte, ob Megan schlecht über ihre Tochter redet. Auch ein Angestellter der Mutter wurde hinzugezogen, um „den männlichen Touch“ reinzubringen. Informationen, die die Täterin noch aus der Zeit ihrer Freundschaft über Megan hatte, wurden gezielt verwendet um ein emotionales Naheverhältnis aufzubauen. Zunächst waren sie gezielt freundlich und nett zu Megan, damit diese sich in „Josh“ verlieben würde, um sie danach absichtlich zu demütigen.¹⁹⁰

4.8.2 Blogs

Der Chef-Entwickler von Skype, Madhu Yarlagadda wurde in einem Blog massiv gemobbt. Im Blog von Techcrunch wurde über den Wechsel von Yahoo zu Skype berichtet. Darunter wurde zu dem Eintrag eine Vielzahl an negativen Kommentaren vorwiegend über seine Arbeit, aber auch seine Person selbst, von Lesern verfasst. Diese

¹⁹⁰ Vgl. Der Spiegel (2007): <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,518042,00.html>

Kommentare führten laut New York Times dazu, dass Yarlagadda nach nur einem Monat das Unternehmen wieder verlassen hat. Um sich gegen diese Angriffe zur Wehr zu setzen, hat er ehemalige Arbeitskollegen von Yahoo gebeten, positive Kommentare abzugeben. Einige dieser Mitarbeiter von Yahoo gaben an, dass sie ihn nie gemocht hätten.¹⁹¹

4.8.3 Social Sharing

Im Zusammenhang mit Social Sharing sollen vor allem zwei Fallbeispiele von YouTube genannt werden.

4.8.3.1 YouTube

Eine deutsche Schülerin hat ein Video auf YouTube online gestellt, in dem sie berichtet, dass sie ein großer Tokio Hotel Fan ist. Daraufhin wurde das Mädchen in Kommentaren zu ihrem Video massiv beleidigt. Außerdem begannen andere User, die das Video gesehen haben, eigene Videos zu produzieren, in denen sie sich auf diese Schülerin beziehen und sich über sie lustig machen oder sie beleidigen. Einige dieser Videos wurden über eine Million Mal angeklickt. Dies führte dazu, dass die Schülerin ein weiteres Video online stellte, in dem sie angab, nun kein Tokio Hotel Fan mehr zu sein.¹⁹²

Schüler erstellten aus Rache ein Video, in dem sie den Kopf ihres Lehrers auf ein Video einer Hinrichtung montierten und veröffentlichten es auf YouTube. Man konnte auf dem Video sehen, wie der vermeintliche Lehrer auf die Straße läuft, ihm in den Kopf geschossen wird und der Kopf daraufhin zerplatzt und blutend über die Straße rollt.¹⁹³

¹⁹¹ Vgl. <http://www.basichthinking.de/blog/2010/08/19/skype-manager-geht-nach-cyber-mobbing-in-blog-komentaren/>

¹⁹² Vgl. Fazwi, N. (2009): S.37

¹⁹³ Vgl. Eberspächer, M. (2007): <http://www.spiegel.de/schulspiegel/leben/0,1518,488062,00.html>

4.8.4 Foren

Der Donaukurier berichtet von einem Internet-Forum, in dem rund 30 Schüler eines örtlichen Gymnasiums über Wochen hinweg über ihre Lehrer hergezogen und diese beleidigt haben. Dies ging sogar so weit, dass nach einigen Wochen der Tod eines Lehrers gefordert wurde. Dieses Forum war zwar nicht öffentlich, jedoch waren in diesem Forum rund 400 Schüler dieses Gymnasiums Mitglied und konnten die Beiträge lesen.¹⁹⁴

4.9 Ursachen

Untersuchungen zu den Ursachen von Cybermobbing gibt es grundsätzlich keine. Dieser Aspekt wurde von den Autoren kurz im Rahmen ihrer Studien gestreift. Sowohl Kowalski et al sowie Willard kommen zu dem Schluss, dass der Hauptgrund für Mobbing in der Anonymität des Internets liegt. Sie begründen dies mit dem Enthemmungseffekt des Internets. Dieses enthemmte Verhalten wirkt sich positiv auf die Entstehung von Cybermobbing aus. Willard begründet dies vor allem damit, dass sich Täter und Opfer nicht gegenüber stehen, sondern füreinander unsichtbar sind. Dies hat vor allem mit der Empathie und dem Einfühlungsvermögen zu tun. Aggressives Verhalten kann dadurch gehemmt werden, indem sich der potentielle Täter in das Opfer hineinversetzt und so mit diesem mitfühlen und auch mitleiden kann. Hierbei spielt auch die Nähe zum Opfer eine wichtige Rolle.¹⁹⁵ Dies wurde vor allem im Gehorsamkeitsexperiment von Milgram nachgewiesen. Dabei hat sich gezeigt, dass es einen negativen Zusammenhang zwischen der physischen Nähe zum Opfer und der Anzahl an verabreichten Elektroschocks gibt.¹⁹⁶

¹⁹⁴ Vgl. Petry, M (2007): <http://www.donaukurier.de/lokales/schrobenhausen/mitmachen-Schueler-fallen-im-Internet-ueber-ihre-Lehrer-her;art603,1783619>

¹⁹⁵ Vgl. Willard, N. (2007): S.73

¹⁹⁶ Vgl. Milgram, S. (1974): S.19ff

Auch ein weiterer Aspekt von Cybermobbing kann mit dem Experiment von Milgram erklärt werden. Forscher vermuten, dass Cybermobbing unter anderem auch deswegen auftritt, weil die Jugendlichen das Internet als gesetz- und regellosen Raum ansehen. Sie fühlen sich nicht verpflichtet, sich an irgendwelche Regeln und Gesetze zu halten und müssen sich demzufolge auch nicht für ihr Verhalten rechtfertigen oder verantworten. Dieser Effekt konnte auch von Milgram nachgewiesen werden. Den Probanden wurde die Möglichkeit gegeben, die Verantwortung für ihr Handeln auf den Versuchsleiter abzuwälzen, wodurch sie sich ungehemmter verhielten. Als zusätzlicher Effekt kam hinzu, dass die Teilnehmer an dem Experiment ihre Opfer nicht sehen konnten. Auch dies ist bei Cybermobbing der Fall.¹⁹⁷

Durch diese Unsichtbarkeit des Opfers nimmt das Reuegefühl auf Seiten der Täter zusätzlich ab. Außerdem erhalten die Täter meist keine spürbaren Reaktionen auf ihre Angriffe und müssen sich auch keinen Konsequenzen stellen. Deswegen wird vermutet, dass sich die Täter gar nicht mit den Konsequenzen ihres Verhaltens auseinandersetzen, da sie diese ja ohnehin nicht zu spüren bekommen.¹⁹⁸

Kowalski und Limber vermuten, dass sich die Täter gar nicht bewusst sind durch ihr Verhalten jemandem Schaden zuzufügen.¹⁹⁹ Im Rahmen einer Gruppendiskussion wurde dies von einer Teilnehmerin mit folgenden Worten deutlich gemacht:

*„I personally think cyber bullying is not something you think about and say oh, I feel like cyber bullying someone. It might even be accidental but you might say something to someone that really hurts them and you might just keep at it. You might think you are having fun but you can't hear their tone of voice over AIM or e-mail, so you don't even know if you are doing it.“*²⁰⁰

¹⁹⁷ Vgl. Fawzi, N. (2009): S.49f

¹⁹⁸ Vgl. Willard, N. (2007): S.78f

¹⁹⁹ Vgl. Kowalski, R.M./Limber, S.P (2007): S.27f

²⁰⁰ Kowalski, R.M./Limber, S.P./Agatston, P.W. (2008): S.65

Hier zeigt sich auch ein bereits in Kapitel zwei angesprochenes Problem der computervermittelten Kommunikation. Durch die textbasierte Kommunikation fehlen wesentliche Hilfen zur Interpretation einer Nachricht wie beispielsweise Gestik, Mimik oder Tonfall. Dadurch kann eine Nachricht anders interpretiert werden als vom Sender beabsichtigt.

4.10 Zusammenfassung

Erst in den letzten drei Jahren ist Cybermobbing verstärkt ins Bewusstsein der Öffentlichkeit geraten, nachdem sich in England drei Jugendliche nach Mobbingattacken über das Internet umgebracht haben. Auch in Deutschland wurde das Phänomen bereits untersucht. Diese Studien haben ergeben, dass Cybermobbing durchaus ein Problem unter den deutschen Jugendlichen darstellt. Rund 20 Prozent haben angegeben, schon mal von Cybermobbing betroffen gewesen zu sein. 34 Prozent gaben an, bereits Cybermobbing in Chatrooms ausgeübt zu haben.²⁰¹

Im angloamerikanischen Sprachraum wird dieses Problem bereits wesentlich länger unter dem Namen Cyberbullying erforscht. Auch hier kommen die Forscher zu dem Schluss, dass Cybermobbing ein ernst zunehmendes Problem darstellt. Hier geht die Forschung schon wesentlich tiefer. Cybermobbing wurde bereits hinsichtlich geschlechtlicher Differenzen untersucht.²⁰² Aber auch auf einen Zusammenhang zwischen traditionellem Mobbing und Cybermobbing wurde eingegangen. Dabei konnte gezeigt werden, dass ein Zusammenhang besteht. Online-Täter weisen ähnliche Merkmale auf wie Täter, die traditionelles Mobbing betreiben. Dies gilt auch für die Opfer. Weiters hat sich gezeigt, dass viele Opfer von Cybermobbing auch im realen Leben gemobbt werden. Allerdings gibt es beispielsweise auch Jugendliche, die zwar als Täter bei Cybermobbing in Erscheinung treten, traditionelles Mobbing jedoch nicht betreiben. Einige Forscher begründen dies dadurch, dass gewisse Eigenschaften des Internets wie die Anonymität des Täters Cybermobbing fördert und Jugendliche dadurch animiert werden können, Cybermobbing zu betreiben.

²⁰¹ Vgl. Jäger, R./Fischer, U./Riebel, J.: S.11

²⁰² Vgl. Li, Q. (2006): S.1ff

Wenig Augenmerk wurde bis jetzt auf die Auswirkungen von Cybermobbing gelegt. Katzer und Fetchenhauer haben in ihrer Studie herausgefunden, dass viele der Opfer emotional unter Cybermobbing leiden. Nayla Fawzi hat gezeigt, dass die Auswirkungen von Cybermobbing sich von den Auswirkungen von Mobbing unterscheiden. Die Opfer fühlen sich oftmals hilflos fühlen und haben Angst davor, dass sich das Verhalten des realen Umfelds auf Grund der Mobbingvorfälle im Internet dem Opfer gegenüber ändern könnte.²⁰³

Für Österreich gibt es noch keine spezifischen Studien zu Cybermobbing. Im Rahmen einer Studie von saferinternet.at wurde jedoch nach problematischen Erlebnissen der Jugendlichen in Online Communities gefragt. Diese problematischen Erlebnisse können sich eindeutig der Kategorie Cybermobbing zuordnen lassen. 34 Prozent der Jugendlichen haben angegeben, dass sie schon über das Internet beschimpft wurden. Rund ein Viertel der Jugendlichen haben angegeben, dass sie bereits „blöd angemacht“ wurden und 23,1 Prozent haben angegeben, dass Unwahrheiten und Gerüchte über sie im Internet verbreitet wurden.²⁰⁴

²⁰³ Vgl Fawzi, N. (2009): S.106ff

²⁰⁴ Vgl. saferinternet.at: <http://www.saferinternet.at/presse/presse-details/archive/2010/feber/04/article/safer-internet-day-2010-aktuelle-studie-jugendliche-gehen-im-web-zu-freizuegig-mit-daten-um-164/>

5. Anlage und Durchführung der Untersuchung

Im empirischen Teil soll zunächst ein Überblick über die verwendete Methode, die Durchführung der Untersuchung und die Forschungsfragen gegeben werden. Auch die Hypothesen und die Auswertungsmethode sollen kurz vorgestellt werden.

Wie aus den vorgestellten Studien hervorgeht, besteht noch weiterer Forschungsbedarf bezüglich des Problems Cybermobbing. Vor allem in Österreich wurde bis dato sehr wenig dazu erforscht. Vorrangiges Problem sind natürlich die unterschiedlichen Definitionen von Cybermobbing, weswegen im Theorieteil dieser Arbeit eine Definition gefunden wurde. Weiters wurde eine Befragung zum Thema Cybermobbing durchgeführt.

5.1. Die Befragung

Als Methode wurde die Befragung gewählt. Die Befragung wurde schriftlich mittels eines standardisierten Fragebogens durchgeführt. Es handelte sich somit um eine stark strukturierte, schriftliche Form der Befragung.²⁰⁵ Stark strukturiert bedeutet in diesem Zusammenhang, dass auf einen standardisierten Fragebogen zurückgegriffen wird, in dem alle Befragten exakt die gleichen Fragen mit den gleichen Formulierungen und Reihenfolge gestellt bekommen.²⁰⁶

*„Befragung bedeutet Kommunikation zwischen zwei oder mehreren Personen. Durch verbale Stimuli (Fragen) werden verbale Reaktionen (Antworten) hervorgerufen: Dies geschieht, in bestimmten Situationen und wird geprägt durch gegenseitige Erwartungen. Die Antworten beziehen sich auf erlebte und erinnerte soziale Ereignisse, stellen Meinungen und Bewertungen dar.“*²⁰⁷

²⁰⁵ Vgl. Atteslander, P. (2006): S.123

²⁰⁶ Vgl. Schnell, R./Hill, P./Esser, E. (2008): S.322f

²⁰⁷ Atteslander, P. (2006): S.101

Diese Methode wurde gewählt, da Cybermobbing ein heikles und zum Teil auch emotional belastendes Thema ist. Zusätzlich stellt jede Befragung eine soziale Situation dar, in der der Interviewer bei einer mündlichen Befragung bewusst oder unbewusst auf das Antwortverhalten des Probanden Einfluss nehmen kann. Die schriftliche Befragung hingegen ermöglicht von vornherein eine gewisse Anonymität, das Opfer muss nicht direkt mit einem Interviewer sprechen. Dadurch wurde versucht bis zu einem gewissen Grad das sozial erwünschte Antwortverhalten zu unterdrücken. Das Problem der sozialen Erwünschtheit könnte vor allem bei negativen Verhaltensweisen wie dem Cybermobbing auftreten.²⁰⁸

Unter dem Problem der sozialen Erwünschtheit des Antwortverhaltens versteht man folgendes: *„Die Person bildet eine Annahme darüber, was entweder für sie selbst oder für den Versuchsleiter oder für die Gemeinschaft schlechthin [...] als positiv bzw. günstig erscheint, und sie bemüht sich somit, im sozial-erwünschten Sinn zu antworten.“*²⁰⁹

Mit dem Fragebogen kann soziales Verhalten abgefragt werden. Dazu werden Verhaltensfragen gestellt. Streng genommen fragt man nicht das soziale Verhalten an sich, sondern die Einstellung des Probanden zum eigenen sozialen Verhalten ab. Es geht jedoch hierbei immer um eigens Verhalten oder eigene Erlebnisse.²¹⁰

*„Die Tatsache, dass Verhaltensfragen ermitteln sollen, was Befragte in der Vergangenheit getan haben [...], darf zum einen nicht darüber hinwegtäuschen, dass in allen Fällen nur über Verhaltensweisen berichtet wird („berichtetes Verhalten“). Die [...] berichtete Handlung ist etwas anderes als eine tatsächlich ausgeführte Handlung.“*²¹¹

Wie bereits erwähnt, wird die Reaktion der befragten Person durch einen Stimulus, also einen Anreiz hervorgerufen. Dabei kann generell entweder auf offene oder geschlossene Fragen zurückgegriffen werden. Bei offenen Fragen gibt es keinerlei Vorgaben hinsichtlich der Antwortmöglichkeiten. Geschlossene Fragen hingegen sind jene, bei denen

²⁰⁸ Vgl. Atteslander, P. (2006): S.104

²⁰⁹ Mummendey, H.D. (2003): S.161

²¹⁰ Vgl. Schnell, R./Hill, P./Esser, E. (2008): S.326

²¹¹ ebda: S.328

gewisse Antwortmöglichkeiten vorgegeben und vorformuliert sind, sodass der Proband diese nur mehr ankreuzen muss.²¹²

Auch bei den Antwortmöglichkeiten ergeben sich diverse Formen. Diese beziehen sich auf jene Antwortmöglichkeiten, die gegeben werden können, wenn im Fragebogen geschlossene Fragen vorherrschend sind. Die simpelste Methode ist es, nur zwei Antwortmöglichkeiten (ja/nein) in den Fragebogen aufzunehmen. Dies bezeichnet man als dichotome Antwortmöglichkeit. Diese kann man jedoch um eine neutrale Kategorie erweitern.

Zudem können auch sogenannte Mehrfachantworten in den Fragebogen aufgenommen werden. Hierbei gibt es die Möglichkeit Skalen zu geben. Auch Rankings, die vom Probanden durchgeführt werden müssen oder einfach eine beschränkte Auswahl an Antwortmöglichkeiten sind denkbar. Dabei muss sich der Proband pro Frage für eine Antwortmöglichkeit entscheiden, oder er hat die Möglichkeit, alle zutreffenden Antwortmöglichkeiten anzukreuzen.²¹³

Ein gewisses Problem in diesem Zusammenhang stellt die neutrale Antwort dar. Möglich ist, dass diese Antwortkategorie für unterschiedliche Probanden eine unterschiedliche Bedeutung hat. Einerseits kann die Wahl der neutralen Antwort bedeuten, dass der Proband sich nicht eindeutig einer Kategorie zuordnen kann. Zudem ist es denkbar, dass Teilnehmer die neutrale Antwortmöglichkeit ankreuzen, um die Frage aus Zeitgründen oder Irrelevanzmotiven zu übergehen oder weil sie sich mit dieser Frage nicht näher befassen wollen. Die neutrale Antwort kann aber auch dann gewählt werden, wenn sich der Befragte nicht für eine Antwort entscheiden kann und deswegen die neutrale Antwort für ihn einen „Weiß-nicht“-Charakter besitzt. Die neutrale Antwortmöglichkeit kann aber auch dann gewählt werden, wenn der Proband eine Protesthaltung gegenüber einer Frage einnehmen möchte.²¹⁴

²¹² vgl. Mummendey, H. D. (2003): S.53ff

²¹³ vgl. ebda. S. 55ff

²¹⁴ vgl. ebda. S.56f

Der Fragebogen dieser Arbeit beschränkt sich vorwiegend auf geschlossene Fragen mit fest vorgegebenen Antwortmöglichkeiten. Bei einigen Fragen waren Mehrfachantworten möglich. In den meisten Fällen wurde jedoch die Häufigkeit eines bestimmten Ereignisses abgefragt, wobei sich der Proband für eine Antwortmöglichkeit entscheiden musste. Zudem wurden die Reaktionen auf Mobbing bzw. Cybermobbing abgefragt. Dazu wurden dem Probanden gewisse Statements vorgegeben, die dieser mit ja, eher ja, eher nein oder nein beantworten musste. Dabei wurde ausdrücklich auf eine neutrale Antwortmöglichkeit verzichtet, um die Teilnehmer dazu zu bringen, sich für eine Tendenz zu entscheiden.

Essentiell bei diesem Fragebogen war auch die erste Seite, die Instruktion. Im Rahmen dieser Instruktion wurden den Schülern eine Definition von Mobbing und eine Definition von Cybermobbing sowie einige Beispiele dazu genannt. Dies war wichtig für die Beantwortung der Fragen, damit die Schüler genau wissen, worum es in dem Fragebogen geht. Außerdem wurde in der Instruktion darauf hingewiesen, dass der Fragebogen anonym ist, die Daten nicht an Dritte weitergegeben werden und vertraulich behandelt werden.

Mobbing wurde im Rahmen des Fragebogens wie folgt definiert:

*„Als **direktes Mobbing** bezeichne ich gezielte und wiederholte Aggressionen von einer oder mehreren Personen gegenüber einem Schwächeren. Das können tätliche Angriffe wie beispielsweise schlagen, treten oder stoßen sein, aber auch verbale Angriffe wie etwa das Nachrufen von blöden Bemerkungen, gemeine Spitznamen, Drohungen oder „dumme Sprüche“.*

Wichtig bei direktem Mobbing ist, dass sich das Opfer nicht dagegen wehren kann, weil es zum Beispiel schwächer ist als die anderen oder Angst hat. Diese Angriffe müssen über längere Zeit hinweg immer wieder passieren. Wenn sich also zwei gleich starke Schüler gegenseitig ärgern, dann spricht man NICHT von Mobbing. Auch ein Angriff, der nur ausnahmsweise einmal vorgekommen ist, ist KEIN Mobbing.“

Cybermobbing wurde so definiert:

*„Unter **Cybermobbing** verstehe ich Angriffe über das Internet. Hierbei werden beispielsweise E-Mails, Videos, Facebook, Chats, Foren aber auch Handys (SMS, MMS; Versand von Videos....) genutzt um jemanden absichtlich zu beleidigen, bedrohen oder anzugreifen. Auch das Verbreiten von Gerüchten oder jemanden Angst machen mittels Internet zähle ich zu Cybermobbing.“*

Als Dankeschön für die Teilnahme an der Befragung wurde sowohl der Direktorin des BG/BRG Bruck an der Mur sowie dem Lehrpersonal der Hauptschule Frohnleiten zugesichert, dass sie die Ergebnisse nach Fertigstellung der Arbeit erhalten werden. Auch eine gesonderte Auswertung speziell für die Hauptschule Frohnleiten wurde vereinbart.

5.2 Forschungsinteresse

In mehreren Studien wurde bereits belegt, dass Cybermobbing als Problem existiert. Im angloamerikanischen Sprachraum gibt es bereits einige Studien dazu, auch in Deutschland wurde das Phänomen bereits ansatzweise erforscht. In Österreich beschränken sich die Forschungen bis jetzt auf das Abfragen von Zahlen, die belegen, dass Cybermobbing auch existiert. Studien der mobilkom Austria und saferinternet.at haben gezeigt, dass das Problem existiert, allerdings gibt es keine österreichische Studie, die sich nur auf Cybermobbing bezieht. Beide Studien beziehen sich auf ein größeres Thema wie die Nutzung von Communities im Internet und Cybermobbing wurde nur am Rande abgefragt.

Ziel dieser Arbeit ist es nun, zunächst einen kurzen Überblick zu geben, wie präsent Cybermobbing tatsächlich in Österreich ist. Dann soll genauer auf das Problem eingegangen werden. Wie gehen die Jugendlichen damit um? Welche Unterschiede zum traditionellen Mobbing gibt es? Können geschlechtsspezifische Merkmale festgestellt werden? Um das Problem näher zu beleuchten, wurden folgende Forschungsfragen formuliert:

Forschungsfrage 1: Wer betreibt Cybermobbing, wer wird gemobbt und wie wird gemobbt?

Bisherige Studien haben ergeben, dass bei traditionellem Mobbing Jungen eher körperliches Mobbing und Mädchen eher psychisches Mobbing betreiben. Verbales Mobbing wird von beiden Geschlechtern in gleichem Maße eingesetzt. Außerdem wurde in zahlreichen Studien bereits nachgewiesen, dass körperliches Mobbing mit zunehmendem Alter abnimmt. Jungen sind tendenziell häufiger von Mobbing betroffen als Mädchen.

Im Rahmen dieser Forschungsfrage soll zunächst analysiert werden, wer Cybermobbing betreibt und wer die Opfer von Cybermobbing sind. Geschlechtsspezifische und schulformspezifische Analysen sollen ebenfalls durchgeführt werden.

H1: Jungen werden eher über das Internet gemobbt als Mädchen

Forschungsfrage 2: Welchen Einfluss hat die Anonymität des Internets auf Cybermobbing?

In Studien wurde vielfach gezeigt, dass das Internet einen enthemmenden Effekt besitzt und somit negatives bzw. unerwünschtes soziales Verhalten begünstigen kann. Dieser Effekt beruht hauptsächlich auf der Anonymität des Internets. Wenn jemand nicht möchte, muss er seine Identität nicht preisgeben. Ein weiteres Problem stellt die Tatsache dar, dass das Internet verhindert, dass sich Täter und Opfer von Angesicht zu Angesicht gegenüber stehen. Die fehlende Nähe kann verhindern, dass Empathie auftritt. Der Täter versetzt sich somit nicht in das Opfer hinein, fühlt mit diesem nicht mit. Außerdem stellt das Internet für viele Jugendliche einen vermeintlich regelfreien Raum dar, indem sie nicht für ihre Taten belangt werden können.

Anonymität kann aber auch dadurch erlangt werden, dass sich Personen eines Nicknames oder einer falschen Identität bedienen, um somit ihre wahre Person zu verschleiern. Dies kann durch die Wahl des Kanals gefördert werden, mittels dem Cybermobbing betrieben wird. Wie bereits beschrieben, unterscheidet man private, teilöffentliche und öffentliche Kanäle.

Diese Forschungsfrage bezieht sich vor allem darauf, ob durch die Anonymität Cybermobbing verstärkt eingesetzt wird. Im Rahmen dieser Forschungsfrage soll auch herausgefunden werden, ob die Betroffenen wissen, von wem sie gemobbt werden. Auch hier soll wieder auf geschlechtsspezifische Unterschiede näher eingegangen werden. Es hat sich gezeigt, dass Mädchen auch bei traditionellem Mobbing eher anonym und verdeckt agieren, wenn sie ihr Opfer angreifen. Dies könnte bei Cybermobbing ebenfalls der Fall sein. Ebenso sollen etwaige Unterschiede im Auftreten von Cybermobbing hinsichtlich der Schulform untersucht werden.

Dazu wurden folgende Hypothesen formuliert:

H2: Je größer die Anonymität ist, umso eher wird Cybermobbing betrieben.

H3: Mädchen agieren eher anonym als Jungen.

Forschungsfrage 3: Welche Rolle kommt den Zuschauern beim Cybermobbing zu?

Bei traditionellem Mobbing wurden vier Zuschauerrollen definiert. Zunächst unterscheidet man aktive und passive Zuschauer, danach unterscheidet man genauer zwischen Verteidiger, Assistent, Befürworter und den Außenseitern. Fraglich ist nun, ob es diese klassische Rollenverteilung auch bei Cybermobbing gibt und wie viele Jugendliche bereits Cybermobbing beobachtet haben.

Im Rahmen des Social Web ist es sehr einfach, Kommentare zu Videos, Fotos oder in Foren zu veröffentlichen. Diese Kommentare können aber durchaus auch unfreundlicher Natur sein und in Cybermobbing ausarten. Hier stellt sich die Frage, ob es auch beim Cybermobbing die klassischen Zuschauerrollen gibt, nämlich die der Ermöglicher, die mitmobben und die des Verteidigers, der das Opfer in Schutz nimmt. Kann sich durch den öffentlichen Charakter des Internets das Cybermobbing noch verstärken?

Dazu wurde folgende Hypothese formuliert:

H4: Bei Cybermobbing treten die gleichen Zuschauerrollen wie bei traditionellem Mobbing auf.

Forschungsfrage 4: Welche Unterschiede gibt es zu traditionellem Mobbing?

Hier soll anhand der Merkmale der beiden Mobbingformen erläutert werden, welches die Unterschiede sind bzw. ob es Unterschiede gibt. Ein weiterer interessanter Aspekt ist die Frage, ob sich die Wahrnehmung der einzelnen Mobbingformen voneinander unterscheidet? Wird Cybermobbing als schlimmer wahrgenommen als normales Mobbing oder umgekehrt?

Es wurden in Studien bereits Vermutungen angestellt, dass Cybermobbing für das Opfer schlimmer ist als traditionelles Mobbing, weil hier der potentielle Zuschauerkreis nicht ermittelt werden kann und auch viel mehr Menschen die Möglichkeit haben, von den Mobbingvorfällen zu erfahren bzw. sich an diesen zu beteiligen. Außerdem werden die Angriffe digital gespeichert und können immer wieder abgerufen, angeschaut und weitergeleitet werden.

H5: Cybermobbing wird als schlimmer wahrgenommen als traditionelles Mobbing.

Forschungsfrage 5: Wird Cybermobbing als zusätzliche Möglichkeit zu traditionellem Mobbing gesehen?

Diese Forschungsfrage zielt darauf ab, ob Cybermobbing quasi eine Erweiterung des traditionellen Mobblings darstellt oder ob es möglich ist, dass Personen, die in der realen Welt nicht gemobbt werden nun auf einmal im Internet gemobbt werden. Oder ob Personen die in der realen Welt gemobbt werden, auch im Internet gemobbt werden. Auch sollen Vergleiche gezogen werden, ob Opfer von traditionellem Mobbing auch Opfer von Cybermobbing sind.

H6: Je häufiger ein Schüler im realen Leben gemobbt wird, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass er auch im Internet gemobbt wird.

Forschungsfrage 6: Über welchen Kanal (öffentlich, teilöffentlich, privat) erfolgt Cybermobbing hauptsächlich?

Wie bereits erwähnt, kann man die Mobbingvorfälle hinsichtlich des Öffentlichkeitsgrades kategorisieren. Man unterscheidet öffentlich, halböffentlich und privat. Fraglich ist nun, ob es Kanäle gibt, die bei der Ausübung von Cybermobbing bevorzugt verwendet werden.

H7: Je häufiger Cybermobbing auftritt, desto eher werden private Kanäle verwendet.

5.3 Grundgesamtheit

Als Grundgesamtheit einer Untersuchung versteht man die „*Definition einer Menge von Objekten, für die die Aussagen der Untersuchung gelten sollen („target population“)*“.²¹⁵

Da es meist nicht möglich ist, alle zu befragen, die der Grundgesamtheit angehören, ist es üblich, eine Stichprobe zu ziehen und diese zu befragen. Von dieser Stichprobe wird dann auf die Grundgesamtheit geschlossen. Damit diese Stichprobe repräsentativ ist, das heißt, damit gültige Aussagen getroffen werden können, muss die Stichprobe eine entsprechende Zahl an Befragten aufweisen, um die Aussagen verallgemeinern zu können.²¹⁶

Mobbing passiert vorwiegend in der Schule oder am Arbeitsplatz. Es kann immer dort auftreten, wo Menschen gezwungen sind, miteinander zu arbeiten und zu leben. Wichtig ist auch, dass sie dieses Umfeld nicht so einfach verlassen können. Dies ist vor allem

²¹⁵ Schnell, R./Hill, P./Esser, E. (2005): S.265f

²¹⁶ Vgl. Kromrey, H. (2002): S.389f

in der Schule der Fall. Die Jugendlichen müssen zur Schule gehen und auch ein Klassenwechsel ist nicht immer einfach möglich.

Außerdem sind die heutigen Jugendlichen mit dem Computer, Internet und Handy aufgewachsen. Sie sind die erste Generation, die während ihres gesamten Sozialisierungsprozesses auf das Internet zugreifen kann. Deswegen wurden für diese Arbeit die Jugendlichen als Zielgruppe gewählt. Untersucht werden sollen die Schüler von Bundesgymnasien und Hauptschulen im Alter von zehn bis 18 Jahren. Damit werden sowohl sämtliche Schulstufen der Hauptschule sowie des Gymnasiums abgedeckt. Diese Altersklasse wurde gewählt, um auch Unterschiede hinsichtlich des Alters analysieren zu können und weil sich in Studien gezeigt hat, dass körperliches Mobbing mit zunehmendem Alter abnimmt und im Rahmen dieser Untersuchung gezeigt werden soll, ob dies auch für Cybermobbing zutrifft.

Eine Vollerhebung war auf Grund der großen Anzahl an Schülern nicht möglich. Deswegen wurden zwei Schulen zufällig ausgewählt, zu denen auch der Zugang möglich war. In diesen Schulen wiederum wurden zufällig Klassen ausgewählt, vorwiegend danach, wo es auch dem Stundenplan nach möglich war die Befragung durchzuführen.

5.4 Durchführung

Der Fragebogen basiert vorwiegend auf jenem Fragebogen, den das ZEPF-Institut für ihre Online-Befragung entwickelt hat. Grundlage für diesen Fragebogen war das Mobbing-Inventar von Olweus, der einen mittlerweile vielfach bestätigten Fragebogen entworfen hat, um Mobbingvorfälle in Schulen zu untersuchen. Dabei geht er sowohl auf die Täter- als auch die Opferseite ein. Dieser Fragebogen wurde von Riebel/Jäger/Fischer adaptiert und auf Cybermobbing ausgeweitet. Zusätzliche Fragen und ein etwas anderer Aufbau wurden von mir eingefügt. Der bestehende Fragebogen wurde auf Grund dessen gewählt, dass Cybermobbing ein heikles Thema darstellt und der Fra-

gebogen das Problem sehr gut abdeckt. Außerdem wurde er bereits getestet und es hat sich gezeigt, dass der Fragebogen funktioniert.²¹⁷

Zunächst wurde der Fragebogen einem Pretest unterzogen. Dazu wurden jeweils vier Schüler (zwei männlich, zwei weiblich) aus der Hauptschule sowie aus dem Gymnasium befragt. Der Pretest wurde Ende November durchgeführt und es hat sich gezeigt, dass der Fragebogen ohne Änderungen für die Untersuchung übernommen werden konnte. Somit wurde der Fragebogen für die bevorstehende Untersuchung 250 Mal vervielfältigt.

In der ersten Dezemberwoche, am 6. Dezember, wurde zunächst die Befragung an der Hauptschule in Frohnleiten durchgeführt. Es war möglich, mit den betreffenden Lehrern in die Klassen zu gehen und dort die Untersuchung durchzuführen. Es wurde jeweils eine erste, zweite, dritte und vierte Klasse befragt. Insgesamt haben 89 Schüler der Hauptschule Frohnleiten teilgenommen. Die gesamte Befragung konnte an einem Tag durchgeführt werden.

Am darauffolgenden Tag, dem 7. Dezember, wurde die Befragung im Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Bruck an der Mur durchgeführt. Auch hier wurde ein Tag benötigt, um 116 Schüler zu befragen. Die Zuteilung der Klassen erfolgte wieder nach Maßgabe der Stundenpläne.

Insgesamt wurden somit 205 Schüler befragt. Zwei Fragebögen mussten auf Grund falscher oder fehlender Angaben aussortiert werden. (Angabe eines falschen Alters, fehlende Geschlechtsangabe...).

²¹⁷ Vgl. Jäger, R./Fischer, U./Riebel, J.: S.41ff

5.5 Verfahren der Datenauswertung

Zur Auswertung des Datenmaterials wurden die Daten in SPSS eingegeben und mit dessen Hilfe ausgewertet. Zunächst wurden Häufigkeitsauszählungen durchgeführt, um einen Überblick über das Problem und dessen Auftreten zu bekommen. Anschließend wurden die Forschungsfragen beantwortet und die Hypothesen unter der Anwendung der dazu erforderlichen statistischen Tests getestet. Eine genaue Beschreibung der angewendeten Tests ist im Anhang zu finden.

6. Ergebnisse

In diesem Kapitel sollen nun die Ergebnisse vorgestellt werden. Zunächst soll eine Beschreibung der Stichprobe erfolgen, danach werden die Hypothesen getestet. Auch auf die Forschungsfragen soll eingegangen werden.

6.1 Die Stichprobe

Die Stichprobe besteht aus 205 Teilnehmern, die den Fragebogen ausgefüllt haben. Davon hat jeweils ein Teilnehmer ein falsches Alter angegeben (99 Jahre) und ein Teilnehmer hat keine Angabe bezüglich des Geschlechts gemacht. Insgesamt wurden 92 Jungen und 112 Mädchen befragt. Die Geschlechterverteilung sieht somit wie folgt aus:

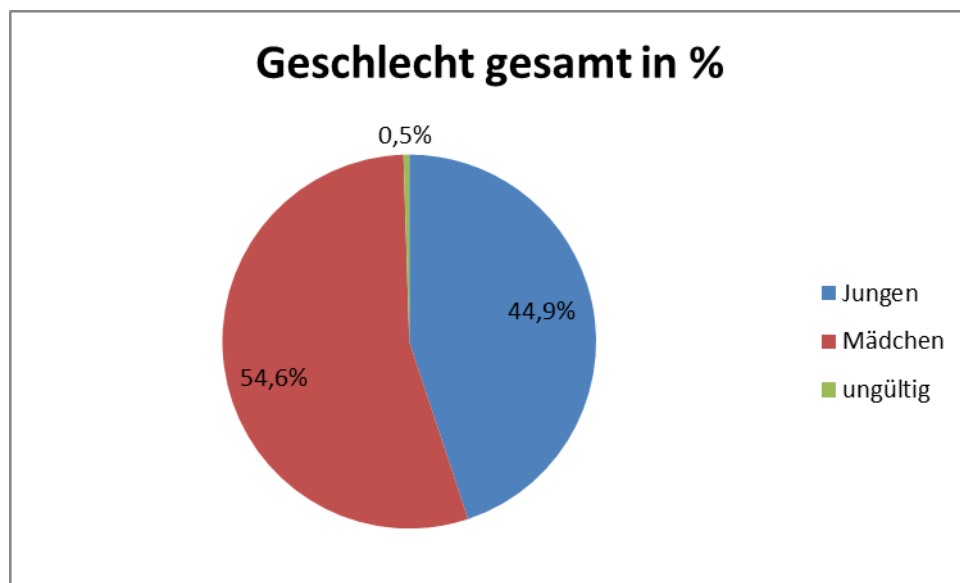


Abbildung 2 Geschlechterverteilung gesamt Quelle: Eigene Darstellung

Geht man von der Verteilung nach der Schulform aus, so wurden 89 Schüler der Hauptschule Frohnleiten und 116 Schüler des BG/BRG Bruck an der Mur befragt. Betrachtet man die Schulformen gesondert, so kann gesagt werden, dass in der Hauptschule Frohnleiten 37 Jungen (41,6 Prozent) und 51 Mädchen (57,3 Prozent) befragt wurden. Im

Gymnasium hingegen haben 55 Jungen (47,4 Prozent) und 61 Mädchen (52,6 Prozent) an der Befragung teilgenommen.

Ausgehend von der Schulstufe besuchen 9,8 Prozent der Teilnehmer die erste Klasse. 42 Teilnehmer gehen in die zweite Klasse, 58 in die dritte Schulstufe sowie 44 Schüler in die vierte Schulstufe. Aufgeteilt in Unter- und Oberstufe bedeutet dies, dass 19,6 Prozent der Probanden die Oberstufe besuchen, wohingegen 80,4 Prozent in die Unterstufe gehen. Die Verteilung auf die einzelnen Schulstufen sieht wie folgt aus:

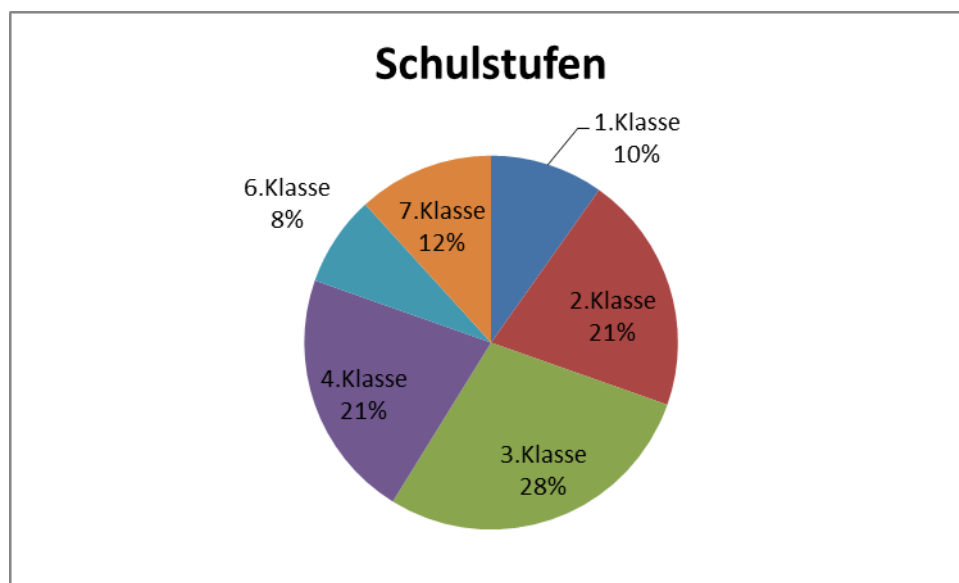


Abbildung 3 Schulstufen Quelle: Eigene Darstellung

Das Alter der Teilnehmer reicht von zehn bis 17 Jahre. Das durchschnittliche Alter beträgt insgesamt 13,5 Jahre. Separiert man die Schulformen, so kommt man in der Hauptschule auf ein durchschnittliches Alter von 11,96 Jahren der Probanden, im Gymnasium auf durchschnittlich 13,76 Jahre. Die Altersverteilung sieht wie folgt aus:

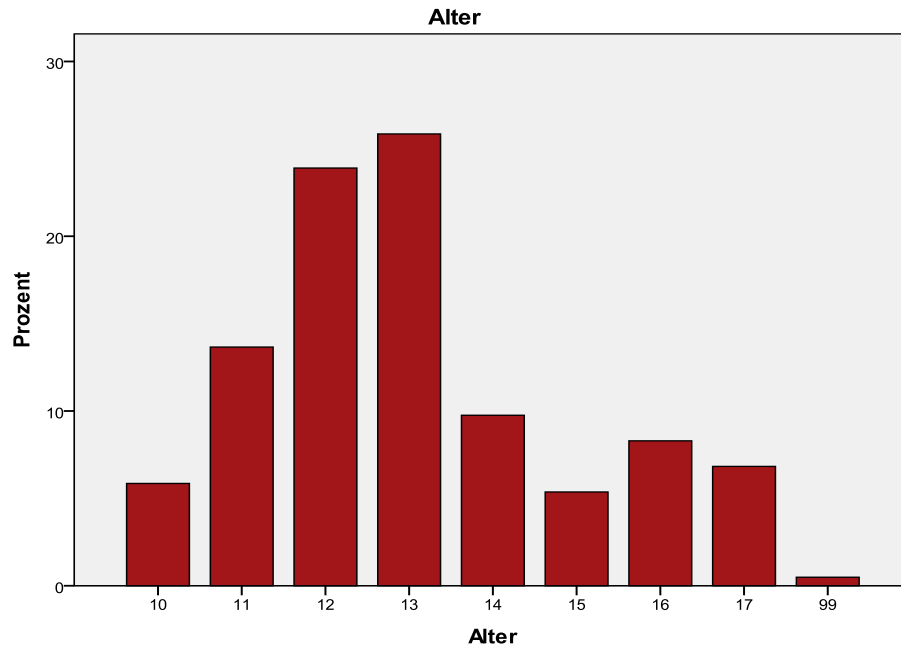


Abbildung 4 Altersverteilung Quelle: Eigene Darstellung

Im Rahmen der Befragung hat sich gezeigt, dass 95,1 Prozent der Jugendlichen ein eigenes Handy besitzen. 68,3 Prozent der Befragten verfügen über einen eigenen PC bzw. Laptop und 67,3 Prozent haben einen Internetanschluss. Internet am Handy haben 44,4 Prozent der Teilnehmer. Betrachtet man dieses nach Geschlecht, so hat sich gezeigt, dass 94,4 Prozent der Jungen über ein eigenes Handy verfügen, allerdings nur 65,5 Prozent der Mädchen. Auch beim Besitz eines Computers bzw. Laptops zeigt sich dieser Unterschied: über 80 Prozent der männlichen Befragten verfügen über einen eigenen Computer, wohingegen dies nur bei 61 Prozent der Mädchen der Fall ist.

Vergleicht man den Besitz des Handys mit dem Alter, so hat sich herausgestellt, dass im Alter von 14, 15 und 17 Jahren 100 Prozent der Jugendlichen ein eigenes Handy besitzen. Bei den anderen Altersstufen ist dies zwar nicht der Fall, jedoch liegt auch hier die Rate weit über 90 Prozent. Bei den 10-Jährigen haben 91 Prozent ein eigenes Handy, bereits 96,3 Prozent der 11-Jährigen, sowie 97,9 Prozent der 12-Jährigen. Bei den 13-Jährigen verfügen 96,2 Prozent über ein eigenes Handy und bei den 16-Jährigen 94,1 Prozent. Somit kann schon fast von einer Vollversorgung der Jugendlichen gesprochen werden.

Ausgehend von der Schulform hat sich herausgestellt, dass 98,8 Prozent der Hauptschüler ein eigenes Handy besitzen, dies jedoch nur bei 95,7 Prozent der Befragten aus dem Gymnasium der Fall ist. Deutlicher fällt der Unterschied bezüglich des Besitzes eines eigenen Computers aus. Lediglich 62,8 Prozent der Hauptschüler verfügen über einen eigenen Laptop, wohingegen 74,8 Prozent der Teilnehmer aus dem Gymnasium einen eigenen Computer zur Verfügung haben. Betrachtet man das Internet, so fällt der Unterschied noch deutlicher aus. Während lediglich etwas mehr als die Hälfte der Probanden aus der Hauptschule (53,5 Prozent) über einen eigenen Internetanschluss verfügt, so haben 80 Prozent der Schüler aus dem Gymnasium einen eigenen Internetanschluss.

Betrachtet man die Anzahl an Stunden, die die Jugendlichen im Internet sind, so haben 20 der Befragten angegeben, dass sie das Internet nicht täglich nutzen. Dennoch nutzen sie Funktionen des Internets. Das heißt zwar, dass sie nicht täglich im Internet sind, sich aber dennoch im Internet bewegen. Neun Befragte haben keine Angabe zu ihrer Internetnutzung gemacht. Die restlichen Teilnehmer jedoch verbringen täglich Zeit im Internet. Dies reicht von fünf Minuten täglich bis hin zu acht Stunden am Tag. Durchschnittlich verbringen die Jugendlichen 1,64 Stunden im Internet. Die Verteilung sieht wie folgt aus:

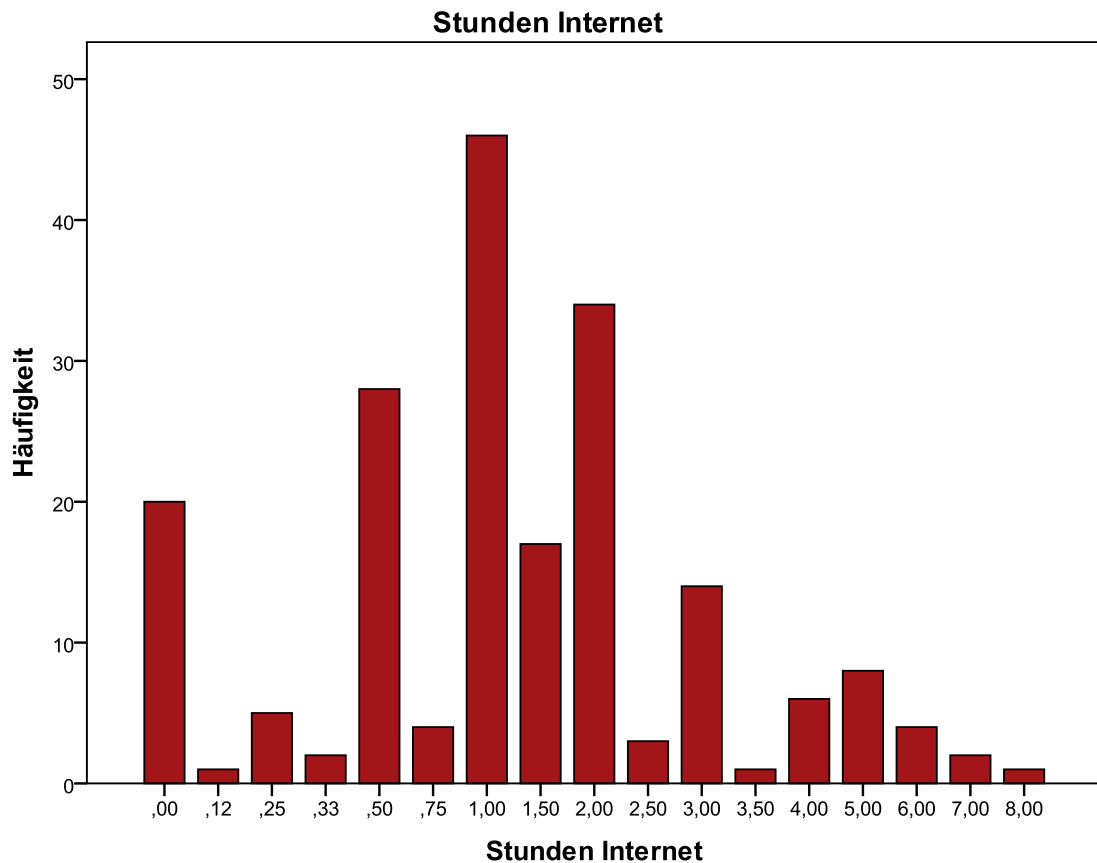


Abbildung 5 Stunden Internet Quelle: Eigene Darstellung

Betrachtet man die Stunden getrennt nach Geschlecht, so ergibt sich, dass Jungen wesentlich mehr Zeit im Internet verbringen als Mädchen. Geht man von den höheren Werten aus, so verbringen acht Jungen aber nur sechs Mädchen täglich 3,5 Stunden im Internet. Vier Stunden verbringen fünf Jungen aber nur ein Mädchen im Internet und fünf Stunden verbringen sechs Burschen, aber nur zwei Mädchen. Mehr als fünf Stunden verbringen nur Jungen im Internet. Ausnahme ist eine weibliche Teilnehmerin, die täglich sieben Stunden im Internet verbringt.

Gegliedert nach Alter zeigt sich deutlich, dass der Internetkonsum mit steigendem Alter zunimmt. 45,5 Prozent der 10-Jährigen verbringen nie Zeit im Internet. Weitere 45,5 Prozent verbringen zwischen einer Viertelstunde und einer vollen Stunde im Internet. Bei den 14-Jährigen zeigt sich schon ein deutlicher Unterschied. Hier gibt es keinen Teilnehmer, der angegeben hat, dass er das Internet nicht täglich nützt. 45 Prozent der Befragten gaben an, dass sie täglich zwischen fünf Minuten und einer vollen Stunde im

Internet verbringen. Weitere 20 Prozent verbringen täglich zwei Stunden im Internet. Zehn Prozent gaben an, täglich drei Stunden das Internet zu nutzen und jeweils fünf Prozent verbringen sechs beziehungsweise sieben Stunden im Internet. Hier lässt sich bereits ein deutlicher Anstieg erkennen. Betrachtet man nun die Internetnutzung der 17-Jährigen, so zeigt sich hier nochmals ein deutlicher Anstieg. Bei den 17-Jährigen beträgt die Nutzung des Internets mindestens eine Stunde (57,1 Prozent). Es gibt niemanden, der das Internet weniger als eine Stunde nützt. Jeweils 14,3 Prozent nützen das Internet täglich zwei beziehungsweise drei Stunden. Weitere 14,2 Prozent nutzen das Internet vier Stunden oder mehr.

Vergleicht man die Internetnutzung hinsichtlich der Schule, die die Jugendlichen besuchen, so zeigt sich, dass die Schüler, die das Gymnasium besuchen tendenziell länger im Internet sind, als die Hauptschüler. Dies könnte aber auch damit zusammenhängen, dass im Gymnasium auch ältere Schüler befragt wurden. Ein weiterer Grund hierfür könnte sein, dass wesentlich mehr Schüler aus dem Gymnasium einen eigenen Computer oder Laptop besitzen. 19,8 Prozent der Hauptschüler nutzen das Internet nicht täglich, wohingegen dies nur bei 3,5 Prozent der Schüler aus dem Gymnasium der Fall ist. 37,1 Prozent der Hauptschüler nutzen das Internet zwischen 5 Minuten und einer vollen Stunde, bei den Schülern des Gymnasiums ist dies hingegen bei fast der Hälfte der Befragten (48,6 Prozent) der Fall. Bei der Nutzung zwischen einer und drei Stunden gibt es nur geringe Unterschiede. So nutzen 34,5 Prozent der Hauptschüler über diese Zeitspanne hinweg das Internet, aber 34,8 Prozent der Befragten aus dem Gymnasium. Lediglich 8,6 Prozent der Hauptschüler nützen das Internet länger als drei Stunden, aber 13 Prozent der Teilnehmer aus dem Gymnasium.

Es wurde im Rahmen der Befragung nicht nur die Anzahl der Stunden erhoben, die die Jugendlichen im Internet verbringen, sondern auch, welche Funktionen sie nutzen. Dazu wurden einige Antwortmöglichkeiten vorgegeben unter denen sie alle Zutreffenden auswählen konnten, aber auch die Möglichkeit „andere Funktionen“ war gegeben. Hier konnten die Teilnehmer zusätzlich eintragen, welche anderen Funktionen dies sind. Vier der 205 Befragten haben bei dieser Frage keine Antwort gegeben. Schaut man sich nun die Verteilung an, so zeigt sich, dass YouTube die beliebteste Funktion darstellt. 67,3 Prozent der Befragten gaben an, YouTube zu nutzen. Mit 61,9 Prozent wurden dann die Sozialen Netzwerkseiten wie beispielsweise Facebook, SchülerVZ oder

mySpace genannt. E-Mail wurde von 58,4 Prozent angegeben und liegt somit auf Platz drei. Die genaue Verteilung der Funktionen soll nachfolgende Grafik zeigen:

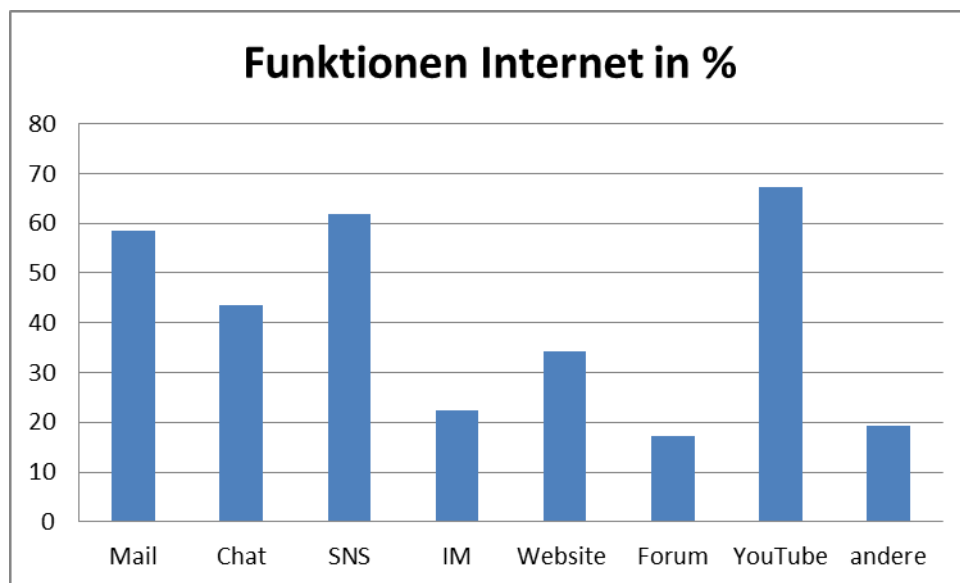


Abbildung 6 Funktionen Internet in % Quelle: Eigene Darstellung

Auch die verschiedenen Funktionen des Internets wurden auf Unterschiede bei der Nutzung hinsichtlich der Geschlechter untersucht. Mail, Chat, Soziale Netzwerkseiten und andere Funktionen werden sowohl von Mädchen als auch von Jungen in etwa gleich häufig genutzt. Deutliche Unterschiede hingegen zeigen sich vor allem bei der Nutzung von YouTube. Knapp drei Viertel der männlichen Befragten nutzen YouTube, wohingegen dies nur bei 61,8 Prozent der weiblichen Jugendlichen der Fall ist. Auch bei der Nutzung von Websites zeigt sich ein Unterschied von knapp 10 Prozent. Während 39,6 Prozent der Jungen angaben, Websites zu nutzen, nutzen lediglich 30 Prozent der Mädchen Websites. Genauso deutlich fällt der Unterschied bei Instant Messaging aus. Wesentlich mehr Jungen (28,6 Prozent) bedienen sich der Funktionen von ICQ, Skype, MSN und Co, während dies lediglich 17,3 Prozent der Mädchen angaben. Auch bei der Nutzung von Foren hat sich gezeigt, dass Jungen hier wesentlich aktiver sind als Mädchen. Während 25,3 Prozent der Jungen Foren nutzen, ist dies nur bei 10,9 Prozent der Mädchen der Fall. Bei den Mädchen wurde bei anderen Funktionen häufig www.howrse.de genannt. Hierbei handelt es sich um ein Online-Spiel, bei dem die Nut-

zer ihren eigenen Reiterhof betreiben können, bei dem sie auch Pferde züchten usw.²¹⁸ Jungen gaben häufig allgemein Online-Games an, nannten hierbei jedoch keine genaueren Spiele.

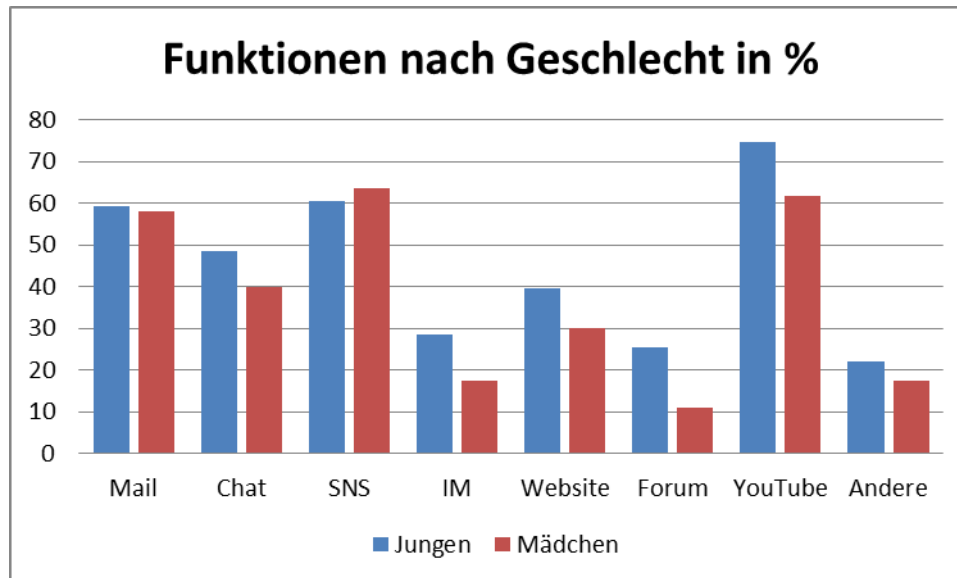


Abbildung 7 Funktionen nach Geschlecht Quelle: Eigene Darstellung

Beim Vergleich hinsichtlich der Schulform zeigen sich ebenfalls deutliche Unterschiede. Sämtliche Funktionen werden von den Schülern des Gymnasiums wesentlich häufiger genutzt als von Hauptschülern. Besonders deutlich zeigt sich dieser Unterschied bei Chats. Während 56 Prozent der Teilnehmer aus dem Gymnasium angaben, Chats zu nutzen, nannten diese Funktion lediglich 26,7 Prozent der Hauptschüler. Auch bei der Funktion Websites fiel das Ergebnis ähnlich deutlich aus. Knapp die Hälfte der Schüler aus dem Gymnasium nutzen Websites. Lediglich 19,8 Prozent der Hauptschüler tun dies. Auch bei der Nutzung von Mails hat sich ein ähnlich drastischer Unterschied gezeigt. 68,1 Prozent der Schüler aus dem Gymnasium nutzen diese Funktion, aber nur 45,3 Prozent der Teilnehmer aus der Hauptschule. Die folgende Grafik soll diese Unterschiede noch mal verdeutlichen.

²¹⁸ Vgl. www.howrse.de (31.12.2010, 12:11)

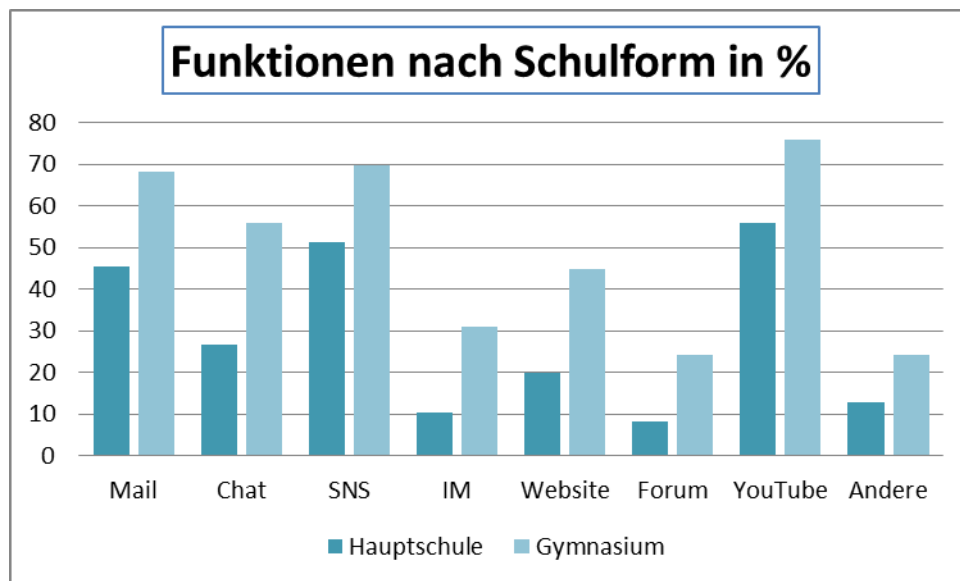


Abbildung 8 Funktionen nach Schulform Quelle: Eigene Darstellung

Genauer wurde auch zu den Sozialen Netzwerkseiten gefragt. Eine eigene Frage beschäftigte sich damit, ob die Schüler über ein eigenes Profil bei Facebook, SchülerVZ, mySpace und Co verfügen. Fünf Teilnehmer haben diese Frage nicht beantwortet. 65,4 Prozent der Schüler gab an, über ein Profil in einem Sozialen Netzwerk zu verfügen. Hier hat sich kein Unterschied bezüglich des Geschlechts gezeigt. 68,5 Prozent der männlichen Befragten gaben an, über ein Profil zu verfügen und 66,4 Prozent der Mädchen. Geht man nach dem Alter, so nimmt der Besitz eines Profils drastisch zu. Während nur 18,2 Prozent der 10-Jährigen ein Profil haben, besitzen bereits 42,3 Prozent der 11-Jährigen eines. Bei den 14-Jährigen sind es bereits 70 Prozent und absoluter Spitzenreiter sind die 15-Jährigen. Hier verfügen sämtliche Teilnehmer im Alter von 15 Jahren über ein Profil bei Facebook oder einer ähnlichen Seite. Diese Zahl nimmt bei den 17-Jährigen wieder leicht ab, hier verfügen 92,9 Prozent über ein Profil. Geht man von der Schulform aus, zeigen sich auch hier wieder leichte Unterschiede. Verfügen 72,4 Prozent der Befragten aus dem Gymnasium über ein eigenes Profil, so ist dies nur bei 59,5 Prozent der Hauptschüler der Fall.

Da sich der Fragebogen um Cybermobbing dreht, wurde auch danach gefragt, wie häufig die Befragten in den letzten zwei Monaten von traditionellem Mobbing und wie häufig von Cybermobbing betroffen waren. 66,8 Prozent aller Befragten gaben an, dass sie noch nie Opfer von traditionellem Mobbing waren. 21,5 Prozent waren ein bis zwei Mal insgesamt in den letzten zwei Monaten davon betroffen und 3,4 Prozent zwei bis drei Mal im Monat. 4,4 Prozent gaben an, dass sie ein Mal pro Woche Opfer von traditionellem Mobbing waren und 3,9 Prozent waren mehrmals pro Woche von traditionellem Mobbing betroffen. Bei Cybermobbing gibt es eine deutlich höhere Anzahl an Befragten, die noch nie von Cybermobbing betroffen war, nämlich 85,4 Prozent der Befragten, dies entspricht 175 Jugendlichen. 10,2 Prozent waren ein oder zwei Mal insgesamt im letzten Monat Opfer von Cybermobbing und 2,4 Prozent waren zwei bis drei Mal im Monat betroffen. Jeweils ein Prozent war ein Mal bzw. mehrmals pro Woche betroffen.

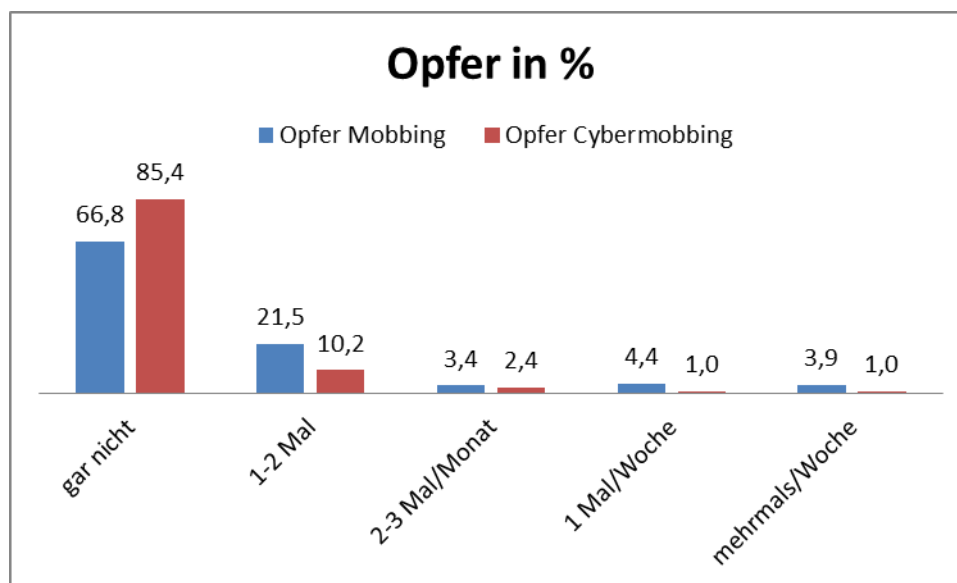


Abbildung 9 Opfer in % Quelle: Eigene Darstellung

Weiters wurde danach gefragt, wo traditionelles Mobbing am häufigsten geschieht. Hierbei gaben 65,4 Prozent aller Teilnehmer an, dass Mobbing am häufigsten im Klassenzimmer passiert. Weitere 11,2 Prozent gaben den Schulgang als Ort von Mobbing an und 10,4 Prozent nannten den Schulhof. 7,5 Prozent gaben andere Örtlichkeiten an. Hier wurden beispielsweise die Turnhalle und die Pausenhalle genannt.

6.2 Die Ergebnisse

Im Folgenden sollen nun die Forschungsfragen beantwortet und die Hypothesen getestet werden. Die erste Forschungsfrage beschäftigte sich mit der Frage nach den Akteuren von Cybermobbing. Wer mobbt, wer wird gemobbt und wie wird gemobbt? Dabei soll auch auf Unterschiede hinsichtlich Geschlecht und Schulform eingegangen werden. Wie bereits erwähnt haben 85,4 Prozent angegeben, dass sie noch nie von Cybermobbing betroffen waren. Dies bedeutet allerdings, dass 14,6 Prozent der Befragten bereits Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht haben.

Vergleicht man die Angaben, ob man Opfer von Cybermobbing war, nach dem Geschlecht, so zeigt sich, dass 85,9 Prozent der Jungen und 84,8 Prozent der Mädchen noch nie Opfer von Cybermobbing waren. 10,9 Prozent der Jungen und 9,8 Prozent der Mädchen haben in den letzten zwei Monaten Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht. Deutlicher fällt der Unterschied bei der Häufigkeit zwei bis drei Mal im Monat aus. Hier haben 3,6 Prozent der Mädchen angegeben Opfer von Cybermobbing gewesen zu sein, aber nur 1,1 Prozent der Jungen. Weitere 1,1 Prozent der männlichen Befragten haben angegeben, 1 Mal bzw. mehrmals pro Woche Opfer von Cybermobbing gewesen zu sein. Dies haben jeweils 0,9 Prozent der Mädchen angegeben.

H1: Jungen werden eher über das Internet gemobbt als Mädchen.

Um diese Hypothese zu testen, wurde eine Kreuztabelle mit den Variablen Geschlecht und Opfer von Cybermobbing erstellt und zusätzlich ein statistischer Test bezüglich der Korrelation durchgeführt. Dieser hat einen Wert von 0,803 bezüglich der Signifikanz ergeben. Dies bedeutet, dass die beiden Variablen voneinander unabhängig sind. Somit besteht kein Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und Opfer von Cybermobbing. H1 muss somit verworfen werden.

Ein weiterer Vergleich soll nun bezüglich der Schulform gezogen werden. Von den Hauptschülern haben 92,1 Prozent der Befragten angegeben, dass sie noch nie Opfer von Cybermobbing waren, bei den Schülern aus dem Gymnasium haben dies 80,2 Prozent angegeben. Ein bis zwei Mal in den letzten zwei Monaten haben 5,6 Prozent der Hauptschüler und 13,8 Prozent der Befragten aus dem Gymnasium Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht. 1,1 Prozent der Hauptschüler und 3,4 Prozent der Teilnehmer aus dem Gymnasium waren zwei bis drei Mal pro Monat Opfer von Cybermobbing. 1,1 Prozent der Hauptschüler und 0,9 Prozent der Schüler aus dem Gymnasium haben berichtet ein Mal pro Woche Opfer von Cybermobbing gewesen zu sein. Auch im Rahmen der Kreuztabelle Opfer Cybermobbing und Schulform wurde ein statistischer Test durchgeführt. Hier konnte ein signifikanter (0,016) Zusammenhang nachgewiesen werden. Der Wert nach Spearman beträgt 0,168. Somit ist der Zusammenhang zwischen Schulform und Opfer von Cybermobbing zwar vorhanden, aber als schwach zu bewerten.

Ein weiterer Faktor, der Einfluss auf die Rolle des Opfers haben könnte, ist das Alter. Hierbei hat sich gezeigt, dass 10-Jährige nicht von Cybermobbing betroffen sind. In allen anderen Alterskategorien sind Fälle von Cybermobbing aufgetreten. Bei den 17-Jährigen gab es die höchste Rate an Opfern von Cybermobbing. 42,9 Prozent der Befragten waren schon mal Opfer von Cybermobbing. Auch diese Variablen wurden auf einen Zusammenhang hin untersucht. Es konnte kein Zusammenhang festgestellt werden.

Betrachtet man nun Cybermobbing von der Täterseite aus, so haben 85,8 Prozent der Befragten angegeben, sich noch nie aktiv an Cybermobbing beteiligt zu haben. 12,3 Prozent haben in den letzten zwei Monaten ein bis zwei Mal jemanden über das Internet gemobbt und ein Prozent hat sich zwei bis drei Mal pro Monat als Cybermobber betätigt. Jeweils 0,5 Prozent der Teilnehmer gaben an, dass sie sich ein Mal pro Woche bzw. mehrmals pro Woche aktiv an Cybermobbing beteiligt haben.

Eine Analyse wurde auch hinsichtlich geschlechtsspezifischer Unterschiede durchgeführt. Gleich viele Mädchen wie Jungen, nämlich 85,7 Prozent, haben angegeben, dass sie sich in den letzten zwei Monaten gar nicht an Cybermobbing beteiligt haben. 9,9 Prozent der männlichen Befragten und 14,3 Prozent der weiblichen Befragten haben

angegeben, dass sie ein bis zwei Mal insgesamt in den letzten zwei Monaten Täter von Cybermobbing waren. 4,4 Prozent der Jungen beteiligten sich häufiger an Cybermobbing, Mädchen hingegen nicht. Eine Analyse hinsichtlich des Zusammenhangs hat ergeben, dass es keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der Täterschaft und dem Geschlecht gibt.

Trennt man auch hier die Befragten wieder nach Alter, so zeigt sich, dass die Beteiligung mit steigendem Alter zunimmt. Belaufen sich die Werte derer, die nicht an Cybermobbing teilgenommen haben im Alter von zehn bis 15 Jahren zwischen 80 und 90 Prozent, so sinkt die Rate bei den 16- und 17-Jährigen auf knapp die Hälfte. 42,9 Prozent der 17-Jährigen und 41,2 Prozent der 16-Jährigen haben angegeben, dass sie sich in den letzten zwei Monaten ein bis zwei Mal aktiv an Cybermobbing beteiligt haben. 7,1 Prozent der 17-Jährigen haben angegeben, sich zwei bis drei Mal im Monat an Cybermobbing beteiligt zu haben. Im Rahmen der Korrelation nach Spearman wurde ein signifikanter Zusammenhang festgestellt. Der Korrelationskoeffizient beträgt 0,269. Somit ist hier zwar ein Zusammenhang feststellbar, allerdings ist dieser als schwach zu beurteilen.

Betrachtet man die Täter von Cybermobbing nach der Schulform, so konnte kein deutlicher Unterschied nachgewiesen werden. 88,8 Prozent der Hauptschüler und 83,5 Prozent der Schüler aus dem Gymnasium haben sich noch nie an Cybermobbing beteiligt. Eine Beteiligung an Cybermobbing in den vergangenen zwei Monaten von ein bis zwei Mal haben 10,1 Prozent der Hauptschüler und 13,9 Prozent der Schüler aus dem Gymnasium angegeben. 1,1 Prozent der teilnehmenden Hauptschüler und 2,6 Prozent der Befragten aus dem Gymnasium haben angegeben, sich häufiger als ein bis zwei Mal als Cybermobber zu betätigen. Auch hier wurden die Daten auf einen statistischen Zusammenhang hin überprüft, dieser konnte nicht nachgewiesen werden. Somit besteht kein Zusammenhang zwischen der Betätigung als Cybermobber und der Schulform.

Bei Cybermobbing wurde auch genauer danach gefragt, wie sich das Mobbing gestaltet. Dazu wurden die Jugendlichen danach gefragt, wie häufig ihnen gewisse Vorfälle im Internet zugestoßen sind. Interessant hierbei ist, dass einige Jugendliche zwar schon Erfahrungen mit Arten von Cybermobbing gemacht haben, sich selbst jedoch nicht als Opfer von Cybermobbing bezeichnen würden. Es hat sich gezeigt, dass sich 21 Prozent

aller Befragten bereits heftig mit anderen über das Internet (Chat, Mail, Instant Messaging...) gestritten haben. 15,6 Prozent der Befragten wurden bereits über das Internet gemobbt, indem über sie Gerüchte, Unwahrheiten oder Lügen über das Internet verbreitet wurden. Weitere 15,1 waren bereits Opfer davon, dass andere ihnen über das Internet unangenehme Nachrichten wie etwa Drohungen oder Beleidigungen geschickt haben. 10,3 Prozent der Jugendlichen wurden bereits von Online-Chats oder Online-Spielen ausgeschlossen. Jeweils 9,8 Prozent der Befragten ist es bereits passiert, dass ihnen jemand Beleidigungen oder Drohungen auf das Handy geschickt hat oder private Nachrichten von ihnen an andere weitergegeben oder veröffentlicht hat, um das Opfer dadurch bloßzustellen. Weitere 9,4 Prozent wurden Opfer davon, dass gemeine Fotos oder Statusmeldungen über Facebook von ihnen veröffentlicht wurden.

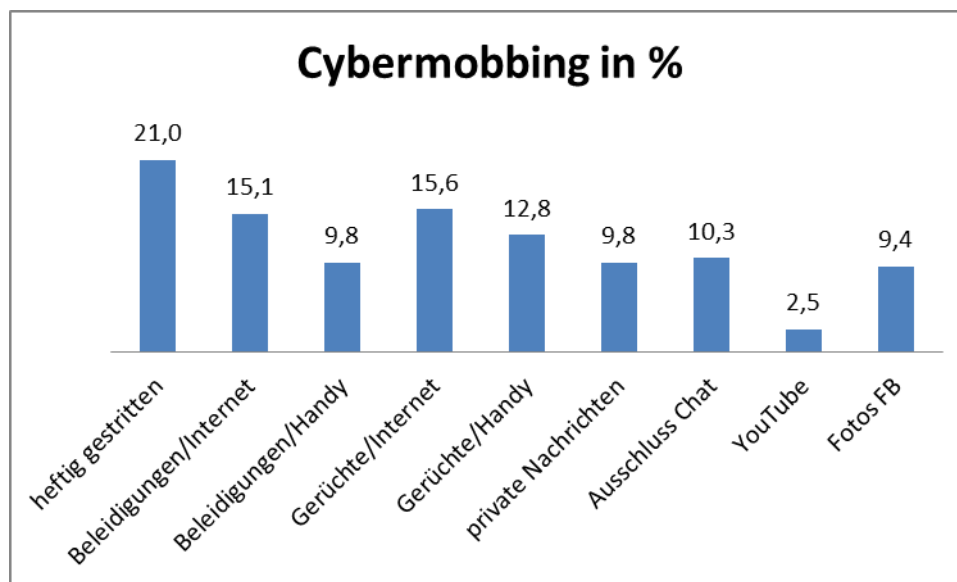


Abbildung 10 Cybermobbing in % Quelle: Eigene Darstellung

Die zweite Forschungsfrage beschäftigte sich mit der Frage, welche Rolle die Anonymität beim Betreiben von Cybermobbing spielt. Im Rahmen des Fragebogens wurde danach gefragt, ob die Opfer von Cybermobbing den Täter kennen. Von den Befragten, die schon Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht haben, waren auch einige darunter, die bereits Arten von Cybermobbing erfahren haben, sich selbst jedoch nicht als Opfer bezeichnet haben. Dennoch konnten sie Angaben bezüglich des Täters machen. 40,3 Prozent der Befragten hat angegeben, dass sie den Täter kennen. Jedoch mehr als die Hälfte der Opfer, die verbleibenden 59,7 Prozent, haben angegeben, dass sie nicht wis-

sen, wer der Täter war. Betrachtet man dies nun auch noch genauer danach, wie häufig die Opfer gemobbt werden, und ob sie den Täter kennen, so ergeben sich deutliche Unterschiede. Von jenen, die nur gelegentlich mit Cybermobbing Erfahrungen gemacht haben und sich selbst auch nicht als Opfer bezeichnen, kennen 73,1 Prozent den Täter nicht. Wird das Opfer ein bis zwei Mal insgesamt gemobbt, kennen bereits 56,3 Prozent der Opfer den Täter. Alle Opfer, die zwei bis drei Mal im Monat gemobbt wurden, kennen den Täter. Bei einer Häufigkeit der Mobbingvorfälle von ein Mal pro Woche war der Täter der Hälfte der Opfer bekannt. Bei jenen Personen, die mehrfach pro Woche über das Internet gemobbt wurden, kannten alle Opfer den Täter. Im Rahmen der statistischen Tests wurde ein signifikanter Zusammenhang festgestellt. (0,000). Die Korrelation nach Spearman weist einen Wert von -0,417 auf. Somit handelt es sich um einen mittleren, negativen Zusammenhang.

H2: Je größer die Anonymität ist, umso eher wird Cybermobbing betrieben.

H2 muss somit verworfen werden, da sich zeigte, dass die Täter eher bekannt sind, je häufiger Cybermobbing betrieben wird. Weiters wurde nun danach gefragt, wer die Täter waren, falls diese bekannt waren. In mehr als der Hälfte der Fälle (54,1 Prozent) war es ein Mitschüler. 27 Prozent der Opfer wurden von einem Freund oder einer Freundin gemobbt. Bei 10,8 Prozent war der Mobber eine Internetbekanntschaft. Die restlichen 8,1 Prozent wurden von jemand anders gemobbt.

Weiters wurde untersucht, ob es einen Zusammenhang zwischen der Anonymität und dem Geschlecht gibt. Dabei hat sich ergeben, dass 64,7 Prozent der Jungen und 54,8 Prozent der Mädchen nicht wissen, von wem sie über das Internet gemobbt werden. 35,3 Prozent der Burschen kannten den Täter. 45,2 Prozent der Mädchen wissen, von wem sie über das Internet gemobbt werden. Ein signifikanter Zusammenhang konnte nicht nachgewiesen werden. Deutlichere Unterschiede zeigen sich hingegen, wenn man betrachtet, von wem die Opfer gemobbt werden. Bei den Jungen wird die Mehrheit (66,7 Prozent) von einem Mitschüler gemobbt. 26,7 Prozent werden von einer Internetbekanntschaft über das Internet gemobbt und 6,7 Prozent von einem Freund. Bei Mädchen ist es so, dass 45,5 Prozent von einem Mitschüler gemobbt werden, aber weitere 40,9 Prozent von einem Freund. Die verbleibenden 13,6 Prozent werden von einer In-

ternetbekanntschaft gemobbt. Ein signifikanter Zusammenhang konnte aber auch hier nicht nachgewiesen werden.

H3: Mädchen agieren eher anonym als Jungen.

Da es keinen signifikanten Zusammenhang gibt, muss H3 verworfen werden.

Untersucht wurde auch, ob es einen Zusammenhang zwischen der Schulform und der Anonymität des Täters gibt. Hier haben sich deutliche Unterschiede gezeigt. Während 75 Prozent der Cybermobbing-Opfer aus der Hauptschule nicht wissen, von wem sie gemobbt werden, ist dies lediglich bei 46,3 Prozent der Opfer aus dem Gymnasium der Fall. 25 Prozent der Hauptschüler bzw. 53,7 Prozent der Gymnasium-Schüler wissen, von wem sie gemobbt werden. Hierbei konnte ein signifikanter (0,01) Zusammenhang nachgewiesen werden. Die Korrelation nach Spearman beträgt -0,292. Fragt man hierbei nun nach, wer die Täter waren, so wurde die Mehrheit der Schüler aus dem Gymnasium (62,5 Prozent) von einem Mitschüler gemobbt. Ein Viertel wurde von einem Freund gemobbt und 12,5 Prozent von einer Internetbekanntschaft. Bei den Hauptschülern werden 38,5 Prozent von einem Mitschüler, 30,8 Prozent von einem Freund und 7,7 Prozent von einer Internetbekanntschaft über das Internet gemobbt. Die verbleibenden 23,1 Prozent gaben an, dass jemand anderes der Täter ist. Ein Zusammenhang konnte nicht festgestellt werden.

Die dritte Forschungsfrage widmet sich einer weiteren wichtigen Rolle im traditionellen Mobbingprozess. Die Zuschauer können Mobbingverhalten verstärken, verhindern oder akzeptieren. Nun soll untersucht werden, ob diese Rollen auch bei Cybermobbing vorhanden sind. Dazu wurde danach gefragt, ob die Schüler schon beobachtet haben, wie jemand im Internet gemobbt wurde und wenn ja, wie sie auf diese Beobachtung reagiert haben. Bei dieser Frage haben elf der Teilnehmer keine Antwort abgegeben. Von den verbleibenden 194 Schülern haben 38,1 Prozent schon mal beobachtet, wie jemand im Internet gemobbt wurde. Von denen, die schon beobachtet haben, wie jemand gemobbt wurde, hat der Großteil der Befragten, nämlich 42,9 Prozent angegeben, dass sie nichts gemacht haben. Dies entspricht der Zuschauerrolle des Außenseiters, der das Mobbinggeschehen zwar beobachtet, jedoch nicht aktiv eingreift. 36,4 Prozent haben angegeben, dass sie das Opfer in Schutz genommen haben. Dies entspricht der Zuschauerrolle des

Verteidigers. Dabei stellt sich der Verteidiger vor das Opfer und unterstützt diesen und hilft ihm. 15,6 Prozent aller Befragten haben schließlich angegeben, dass sie mitgemacht haben. Dieses Verhalten lässt sich dem Assistenten zuordnen. Der Assistent unterstützt den Täter und beteiligt sich aktiv an dem Mobbingvorfall.

H4: Bei Cybermobbing treten die gleichen Zuschauerrollen wie bei traditionellem Mobbing auf.

H4 konnte somit verifiziert werden. Es treten dieselben Rollen des Zuschauers wie bei traditionellem Mobbing auf.

Untersucht man die Rolle des Zuschauers hinsichtlich der Geschlechter, so zeigt sich, dass 42,9 der männlichen Befragten Cybermobbing beobachtet haben, aber nur 34,9 Prozent der Mädchen. Ein statistischer Zusammenhang zwischen der Beobachtung von Cybermobbing und dem Geschlecht konnte nicht nachgewiesen werden. (Wert der Signifikanz: 0,26 und Korrelation nach Spearman 0,082). Geht man speziell auf die einzelnen Rollen ein, so hat sich gezeigt, dass von jenen, die Cybermobbing beobachtet haben 19,4 Prozent der Jungen, aber nur 12,2 Prozent der Mädchen mitgemacht haben. Es haben sich somit eher Jungen als Assistenten beteiligt als weibliche Teilnehmer. 52,8 Prozent der Jungen haben angegeben, dass sie nichts gemacht haben. Dies ist nur bei 34,1 Prozent der Mädchen der Fall. Deutlicher zeigt sich der Unterschied, wenn es um die Rolle des Verteidigers geht. Knapp die Hälfte aller Mädchen, die schon Cybermobbing beobachtet haben (46,3 Prozent) hat angegeben, dass sie das Opfer in Schutz genommen haben. Von den Jungen hat ein Viertel das Opfer in Schutz genommen. Ausgehend von der Korrelation nach Spearman konnte eine signifikanter (Wert: 0,038) Zusammenhang in Höhe von 0,237 nachgewiesen werden. Hierbei handelt es sich um einen schwachen Zusammenhang.

Ausgehend von der Schulform haben sich kaum Unterschiede ergeben. 35,8 Prozent der Hauptschüler haben angegeben, schon mal Cybermobbing beobachtet zu haben und 39,8 Prozent der Befragten, die das Gymnasium besuchen. 13,3 Prozent der Hauptschüler und 17,0 Prozent der Schüler aus dem Gymnasium haben angegeben, dass sie bei Cybermobbing mitgemacht haben, wenn sie dieses beobachtet haben. 46,7 Prozent der Hauptschüler haben nichts gemacht, wenn sie Cybermobbing beobachtet haben. Dies

trifft auch auf 40,4 Prozent der Gymnasium-Schüler zu. 40 Prozent der Hauptschüler und 34 Prozent der Befragten aus dem Gymnasium haben angegeben, dass sie das Opfer in Schutz genommen haben. Es konnte kein Zusammenhang zwischen diesen beiden Variablen festgestellt werden.

Die vierte Forschungsfrage behandelt die Unterschiede zum traditionellen Mobbing. Einige Unterschiede wurden bereits im Rahmen der Literaturrecherche ausgeführt. So unterscheidet sich Cybermobbing von Mobbing schon alleine durch den Ort des Geschehens. Cybermobbing wird im virtuellen Raum ausgeführt, wohingegen traditionelles Mobbing im realen Leben, meistens in der Schule, passiert. Das Opfer kann sich Cybermobbing nicht so leicht entziehen, es ist für den Täter auch zuhause erreichbar. Ein weiterer Unterschied war auch die Größe des potentiellen Publikums. Bei traditionellem Mobbing ist der Zuschauerkreis eher beschränkt und meist beispielsweise auf die Klassenkollegen beschränkt. Bei Cybermobbing kann zumindest theoretisch ein viel größeres Publikum erreicht werden, das diese Mobbingvorfälle mitbekommt und beobachtet. Es wurde bereits ausgeführt, dass wesentlich mehr Schüler von traditionellem Mobbing betroffen sind als von Cybermobbing. Dies konnte auch im Rahmen dieser Befragung nachgewiesen werden.

Weiters ist in diesem Zusammenhang interessant, welche Form von Mobbing (körperlich, verbal oder Cybermobbing) als die schlimmste Form für das Opfer wahrgenommen wird. Diese Frage wurde von 32 Teilnehmern nicht beantwortet. Von den restlichen Teilnehmern beurteilt knapp die Hälfte der Befragten, nämlich 46,2 Prozent der Befragten verbales Mobbing als die schlimmste Form. Weitere 41,6 Prozent beurteilen körperliches Mobbing als am schlimmsten für das Opfer. Lediglich 12,1 Prozent der Befragten haben angegeben, dass Cybermobbing am schlimmsten für das Opfer ist.

H5: Cybermobbing wird als schlimmer wahrgenommen als traditionelles Mobbing.

Basierend auf diesen Ergebnissen muss H5 verworfen werden. Traditionelle Formen von Mobbing werden von insgesamt knapp 90 Prozent der Befragten als die schlimmsten Mobbingformen beurteilt. Auch hinsichtlich eines Geschlechtervergleichs konnten kaum Unterschiede aufgezeigt werden. Während 39,2 Prozent der Jungen angeben, dass körperliches Mobbing am schlimmsten ist, geben dies 42,9 Prozent der Mädchen an.

45,9 Prozent der männlichen und 46,9 Prozent der weiblichen Teilnehmer sehen verbales Mobbing als die schlimmste Form. Immerhin 14,9 Prozent der Jungen und 10,2 Prozent der Mädchen beurteilen Cybermobbing als schlimmste Art, jemanden zu mobben. Ein statistischer Zusammenhang konnte nicht nachgewiesen werden.

Ein weiterer Vergleich wurde gezogen, ob es Unterschiede bei der Beurteilung gibt, wenn es sich um Opfer von Mobbing bzw. Opfer von Cybermobbing handelt. Hierbei ist hervorzuheben, dass von jenen Befragten, die angaben, dass sie zwei bis drei Mal pro Monat oder häufiger Opfer von Cybermobbing waren, niemand Cybermobbing als die schlimmste Form von Mobbing beurteilt hat. Verbales Mobbing und körperliches Mobbing werden hier mit jeweils 50 Prozent als gleich schlimm beurteilt, jedoch wird nie Cybermobbing genannt. Genau der umgekehrte Trend lässt sich feststellen, wenn man die Opfer von traditionellem Mobbing untersucht. Je häufiger die Befragten Opfer von traditionellem Mobbing waren, umso schlimmer beurteilten sie Cybermobbing. Von jenen, die angaben, kein Opfer von Mobbing gewesen zu sein, beurteilten 10,3 Prozent Cybermobbing als die schlimmste Form von Mobbing. Von Befragten, die ein bzw. mehrmals pro Woche Opfer von Mobbing waren, beurteilten 25 bzw. 28,6 Prozent Cybermobbing als die schlimmste Form von Mobbing. Auch hier konnte kein Zusammenhang nachgewiesen werden.

Die fünfte Forschungsfrage beschäftigt sich damit, ob Cybermobbing eine zusätzliche Möglichkeit von traditionellem Mobbing darstellt, oder ob Cybermobbing ein eigenständiges Problem ist. Hierbei wurde vor allem untersucht, ob Opfer von Cybermobbing gleichzeitig Opfer von traditionellem Mobbing sind, bzw. ob Täter von Cybermobbing auch Täter im realen Leben sind. Es wurde dezidiert nach den Motiven für Cybermobbing gefragt. Da rund 15 Prozent angaben, dass sie sich aktiv an Cybermobbing beteiligt haben, haben auch nur eine entsprechend geringe Anzahl an Personen diese Frage beantwortet. Der Hauptgrund war die Anonymität bei Cybermobbing. 31 Prozent gaben an, dass sie Cybermobbing betreiben, weil niemand weiß, wer der Täter ist. Weitere 27,6 Prozent gaben an, dass sie Cybermobbing betreiben, weil es einfach geht. Für mehr als ein Viertel der Befragten (27,6) war der Hauptgrund, Cybermobbing zu betreiben, dass sie das Opfer auch außerhalb der Schule ärgern wollen. 13,8 Prozent gaben als Hauptgrund an, dass sie nicht dafür bestraft werden können. Somit stellt

Cybermobbing für 27,6 Prozent der Befragten eine zusätzliche Möglichkeit zu traditionellem Mobbing dar.

Sieht man sich die Nutzungsmotive getrennt nach Mädchen und Burschen an, so lässt sich feststellen, dass es deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt. Nennen 40 Prozent der Jungen als Hauptmotiv, dass Cybermobbing einfach geht, so ist bei den Mädchen mit 42,9 Prozent die Anonymität der wichtigste Grund für Cybermobbing. Die Anonymität ist allerdings nur für 20 Prozent der Burschen das Hauptargument. Mit jeweils 21,4 Prozent wurden die Gründe, dass man nicht bestraft werden kann und dass man den anderen auch außerhalb der Schule ärgern will bei den Mädchen gleich häufig genannt. An letzter Stelle liegt das Argument, dass Cybermobbing betrieben wird, weil es einfach geht. (14,3 Prozent). An zweiter Stelle bei den männlichen Befragten liegt mit 33,3 Prozent das Argument, dass man den anderen auch außerhalb der Schule ärgern will. Die Anonymität ist für 20 Prozent der Grund, Cybermobbing zu betreiben und nur 6,7 Prozent gaben an, dass sie über das Internet mobben, weil sie so nicht bestraft werden können. Die statistischen Tests haben ergeben, dass es keinen signifikanten Zusammenhang zwischen den beiden Variablen gibt.

Gegliedert nach Schulform zeigen sich einige Unterschiede. Ist für Hauptschüler der Hauptgrund Cybermobbing zu betreiben, der, dass sie das Opfer auch außerhalb der Schule ärgern wollen (60 Prozent), so ist das Hauptmotiv der Gymnasium-Schüler die Anonymität des Täters (42,9 Prozent), also die Tatsache, dass man bei Cybermobbing nicht weiß, wer der Täter ist. Weitere 20 Prozent der Befragten aus der Hauptschule und 31,6 der Schüler aus dem Gymnasium geben an, dass sie Cybermobbing betreiben, weil es einfach geht. Weil es einfach geht und die Anonymität sind nur für jeweils 10 Prozent der Hauptschüler das Leitmotiv für Cybermobbing. Auch diese beiden Variablen wurden wieder auf einen Zusammenhang hin getestet. Der gemessene Zusammenhang von -0,41 wurde als signifikant bewertet (0,031). Somit besteht ein mittlerer Zusammenhang zwischen der Schulform und den Gründen für Cybermobbing.

Von denen, die gar nicht Opfer von Cybermobbing waren, waren 90,5 Prozent auch nicht von Mobbing betroffen. 5,8 Prozent gaben an, in den letzten zwei Monaten ein bis zwei Mal Opfer von traditionellem Mobbing gewesen zu sein. Jeweils 1,5 Prozent wur-

den zwei bis drei Mal im Monat bzw. ein Mal pro Woche traditionell gemobbt. 0,7 Prozent wurden zwar nicht im Internet, dafür mehrfach die Woche im realen Leben gemobbt. Von jenen, die ein bis zwei Mal insgesamt Opfer von Cybermobbing waren, haben 79,5 Prozent angegeben, dass sie in den letzten zwei Monaten gar nicht Opfer von traditionellem Mobbing waren. 57,1 Prozent der Cybermobbing-Opfer, die zwei bis drei Mal im Monat gemobbt wurden, haben angegeben, kein Opfer von traditionellem Mobbing zu sein. 42,9 Prozent hingegen wurden ein bis zwei Mal in den letzten zwei Monaten im realen Leben gemobbt. 66,7 Prozent der Opfer, die ein Mal pro Woche über das Internet gemobbt wurden, gaben an, kein Opfer von traditionellem Mobbing zu sein. Die restlichen 33,3 Prozent wurden ein bis zwei Mal in den letzten zwei Monaten Opfer von Mobbing. Jene, die angaben, mehrfach pro Woche Opfer von Cybermobbing zu sein, waren zu 75 Prozent kein Opfer von Mobbing. Die restlichen 25 Prozent wurden ein bis zwei Mal Opfer von traditionellem Mobbing. Somit kann allgemein gesagt werden, dass von den Opfern von Cybermobbing insgesamt 56,7 Prozent, also mehr als die Hälfte, auch Opfer von traditionellem Mobbing sind.

H6: Je häufiger ein Schüler im realen Leben gemobbt wird, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass er auch im Internet gemobbt wird.

Vergleicht man diese beiden Variablen nun im Rahmen einer Kreuztabelle und führt auch Berechnungen zur Korrelation durch, so ergeben sich ein Signifikanzwert von 0,02 und ein Korrelationskoeffizient nach Spearman von 0,21. Es handelt sich somit um einen signifikanten allerdings schwachen Zusammenhang zwischen den beiden Variablen. H6 kann somit angenommen werden. Kein Zusammenhang konnte hingegen festgestellt werden, wenn man vergleicht, ob Opfer von Cybermobbing zu Tätern im realen Leben werden.

Verglichen wurde nun auch, ob Täter von Cybermobbing auch Täter von Mobbing im realen Leben sind. Da nicht explizit gefragt wurde, wie häufig die Befragten als Täter von Mobbing in Erscheinung getreten sind, sondern wie häufig sie sich bestimmter Mobbingarten (schlagen, beleidigen usw.) bedient haben, mussten diese gesondert mit der Täterschaft von Cybermobbing im Rahmen von Kreuztabellen zueinander in Bezug gesetzt werden. Hier hat sich ergeben, dass es einerseits einen Zusammenhang zwischen der Täterschaft von Cybermobbing und dem Verbreiten von Gerüchten gibt. Von

denen, die im realen Leben keine Gerüchte über andere erzählen, haben 90,7 Prozent angegeben, dass sie sich nicht aktiv an Cybermobbing beteiligen. Acht Prozent haben angegeben, dass sie sich ein bis zwei Mal aktiv an Cybermobbing beteiligt haben und jeweils 0,7 Prozent haben angegeben zwei bis drei Mal im Monat und mehrfach pro Woche an Cybermobbing beteiligt gewesen zu sein. Jene, die ein bis zwei Mal Gerüchte über andere im realen Leben verbreitet haben, haben sich 77,5 Prozent nicht an Cybermobbing beteiligt, jedoch 17,5 Prozent haben aktiv ein bis zwei Mal mitgemacht. 2,5 Prozent waren zwei bis drei Mal im Monat und weitere 2,5 Prozent ein Mal pro Woche daran beteiligt. Haben die Befragten zwei bis drei Mal im Monat Gerüchte über andere verbreitet, so haben sich nur 40 Prozent nicht an Cybermobbing beteiligt. Hingegen 60 Prozent haben ein bis zwei Mal aktiv Cybermobbing betrieben. Dieser Zusammenhang kann als signifikant (0,000) bewertet werden. Allerdings handelt es sich mit einem Korrelationskoeffizienten von 0,251 um einen schwachen Zusammenhang.

Untersucht man nun, ob es einen Zusammenhang zwischen der Beteiligung an Cybermobbing und dem bewussten Ausgrenzen und Meiden von Mitschülern gibt, so hat die Befragung ergeben, dass die Zahl derer abnimmt, die sich an Cybermobbing beteiligen, wenn die Häufigkeit des Ausgrenzens zunimmt. Hat man in den letzten zwei Monaten nie jemanden ausgegrenzt, so haben 91,3 Prozent angegeben, dass sie sich nicht an Cybermobbing beteiligt haben. 7,5 Prozent haben angegeben, sich ein bis zwei Mal insgesamt in den letzten zwei Monaten daran beteiligt zu haben. Haben die Befragten jedoch ein bis zwei Mal insgesamt jemanden bewusst gemieden, so liegt die Anzahl derer, die sich nicht an Cybermobbing beteiligt haben, bei 73,5 Prozent. Bereits 20,6 Prozent jedoch haben sich ein bis zwei Mal insgesamt an Cybermobbing beteiligt. Noch deutlicher wird dieser Unterschied, wenn man diejenigen betrachtet, die zwei bis drei Mal im Monat jemanden ausgegrenzt oder gemieden haben. Hier geben nur 16,7 Prozent an, dass sie sich nicht an Cybermobbing beteiligt haben. Die verbleibenden 83,3 Prozent haben angegeben, dass sie sich ein bis zwei Mal an Cybermobbing beteiligt haben. Die Korrelation nach Spearman beträgt 0,251 und ist als signifikant zu bewerten (0,000). Dies bedeutet, dass ein schwacher Zusammenhang zwischen der Täterschaft von Ausgrenzen und Meiden und der aktiven Beteiligung an Cybermobbing besteht. Die beiden Mobbingformen Ausgrenzen und Gerüchte verbreiten, sind dem psychologischen Mobbing zuzuordnen.

Die sechste Forschungsfrage beschäftigt sich mit den Kanälen von Mobbing. Deutlich gezeigt hat sich, dass mehr als die Hälfte aller Opfer von Cybermobbing, nämlich 54,5 Prozent, über Soziale Netzwerkseiten wie Facebook, SchülerVZ und mySpace gemobbt werden. Am zweithäufigsten werden die Opfer über Chats gemobbt (33,3 Prozent). An dritter Stelle liegt mit 30 Prozent das Mail. 16,67 Prozent der Opfer werden über andere Kanäle gemobbt. Bei dieser Antwortmöglichkeit war zusätzlich eine eigene Antwort vorgesehen. Die meisten der Opfer gaben in diesem Zusammenhang an, dass sie noch über Handy bzw. SMS gemobbt werden. Ebenfalls 16,67 Prozent werden über YouTube gemobbt. Betrachtet man nun diese Kanäle nach ihrem Öffentlichkeitsgrad, so handelt es sich bei Sozialen Netzwerkseiten um einen teilöffentlichen Kanal. Dies begründet sich damit, dass man sich registrieren muss, um ein Profil anlegen oder die Profile anderer einsehen zu können. Chats sind prinzipiell öffentliche Kanäle, eine Registrierung ist meist nicht erforderlich. Meist genügt die Wahl eines Nicknames, unter dem man im Chat auftritt. Mail hingegen ist ein privater Kanal. Die Nachricht wird direkt an den Empfänger geschickt. Niemand anders kann diese einsehen, es sei denn sie wird von einem der beiden Teilnehmer veröffentlicht oder weitergeleitet. Somit kann nicht eindeutig gesagt werden, dass Cybermobbing über eine bestimmte Art von Kanälen erfolgt. Die folgende Grafik macht die Verteilung nochmals deutlich.

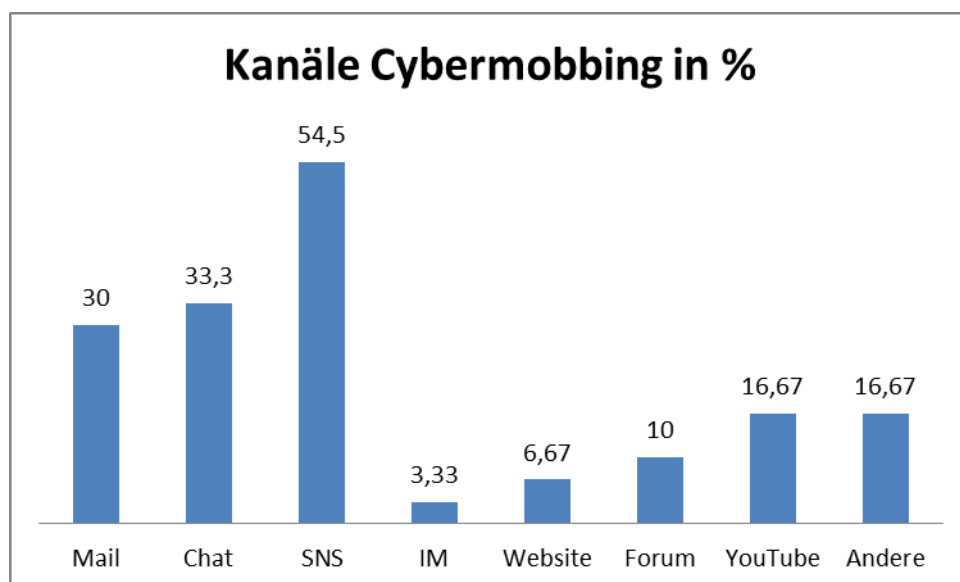


Abbildung 11 Kanäle Cybermobbing Quelle: Eigene Darstellung

Betrachtet wurden die Kanäle von Cybermobbing auch nach der Häufigkeit von Cybermobbing. Bei jenen, die ein bis zwei Mal Opfer von Cybermobbing waren, hat sich die gleiche Reihenfolge der ersten beiden Kanäle ergeben. Am häufigsten wird mittels Sozialer Netzwerkseiten gemobbt. (47,6 Prozent). Chat liegt auf dem zweiten Platz. 19 Prozent der Opfer werden in Chatrooms gemobbt. Auf Platz drei liegen mit 14,3 Prozent andere Kanäle, als die, die genannt wurden. Durch Zusatzangaben der Teilnehmer konnte herausgefunden werden, dass es sich hierbei vorwiegend um Mobbing mittels Mobiltelefon oder genauer mittels SMS handelt. Über Mails und Foren werden jeweils 9,5 Prozent der Opfer gemobbt. Auch hier konnte nicht eindeutig festgelegt werden, über welche Art von Kanälen das Cybermobbing vorwiegend erfolgt. Gesagt werden kann jedoch, dass öffentliche Kanäle eher nicht verwendet werden, denn Soziale Netzwerkseiten und Mobiltelefon sind eindeutig nicht den öffentlichen Kanälen zuzuordnen.

Bei den Opfern, die zwei bis drei Mal im Monat über das Internet gemobbt werden, ergibt sich eine Reduktion der Kanäle. Instant Messaging, Foren und andere Kanäle werden gar nicht genannt. Auf Platz eins liegen jedoch eindeutig die Sozialen Netzwerkseiten mit 80 Prozent. Jeweils 40 Prozent der Opfer werden über Chat und Mails gemobbt. Jeweils 20 Prozent werden über ein Forum oder YouTube gemobbt. Somit lässt sich auch hier nicht eindeutig festlegen, über welche Art von Kanälen Cybermobbing stattfindet.

Werden die Opfer ein Mal pro Woche im Internet gemobbt, so erfolgt dies bei allen Befragten über Soziale Netzwerkseiten und Mails. Jeweils 50 Prozent haben angegeben, über YouTube und Chats gemobbt zu werden. Auch hier lässt sich nicht eindeutig eine Gattung von Kanälen festlegen. Von jenen, die mehrfach pro Woche Opfer von Cybermobbing sind, werden jeweils 50 Prozent über Soziale Netzwerkseiten und YouTube gemobbt. Auch hier lässt sich kein eindeutig bevorzugter Kanal festlegen. Allgemein lässt sich festhalten, dass das Mobbing über Soziale Netzwerkseiten immer auf Platz eins liegt. Somit werden am häufigsten halböffentliche Kanäle für Cybermobbing herangezogen.

H7: Je häufiger Cybermobbing auftritt, desto eher werden private Kanäle verwendet.

Diese Hypothese muss somit verworfen werden.

7. Diskussion und Fazit

Im Rahmen dieser Befragung wurden 205 Schüler aus der Hauptschule Frohnleiten und dem Bundesgymnasium/Bundesrealgymnasium Bruck an der Mur befragt. Grundlage für die Befragung stellte ein standardisierter Fragebogen dar, der Anfang Dezember in den Schulen ausgegeben wurde.

Betrachtet man nun die Ergebnisse, so lässt sich festhalten, dass Cybermobbing als Problem existiert. Die Untersuchung hat ergeben, dass 14,6 Prozent der Befragten bereits Opfer von Cybermobbing waren. Somit sind allein von den 205 Befragten 30 Personen von Cybermobbing betroffen. Legt man dies auf die Gesamtzahl der österreichischen Schüler um, die in die Hauptschule oder AHS gehen, so würde dies bedeuten, dass von insgesamt 419 894 Schülern²¹⁹ 61 305 von Cybermobbing betroffen wären. Festzuhalten ist jedoch, dass die vorliegende Studie nicht repräsentativ ist und dieser Rückschluss auf die Gesamtzahl der Schüler, die unter Cybermobbing leiden, rein spekulativer Natur ist. Damit wird jedoch deutlich gemacht, dass Cybermobbing ein ernstzunehmendes Problem darstellt.

In diesem Zusammenhang wäre es dringen notwendig, die Aufmerksamkeit der Schüler darauf zu lenken und den Betroffenen Hilfe anzubieten. Die Zahl der Betroffenen liegt somit im Rahmen von dem, was bisherige Studien herausgefunden haben. Katzer/Fetchenhauer haben herausgefunden, dass rund 20 Prozent von Cybermobbing betroffen sind, 19,9 Prozent waren bei der Studie von Riebel/Jäger/Fischer betroffen. Die Zahl der Opfer von Cybermobbing dieser Untersuchung liegt somit ungefähr im selben Rahmen, verglichen mit den Zahlen für den angloamerikanischen Raum. Im Vergleich mit Deutschland liegt die Zahl etwas niedriger.

Auffallen ist außerdem, dass einige Schüler zwar bereits Erfahrungen mit Arten von Cybermobbing gemacht haben, diese sich selbst aber nicht als Opfer bezeichnen. Dies könnte damit zusammenhängen, dass sie sich selbst nicht als Opfer sehen wollen. Denkbar wäre aber auch, dass Cybermobbing als Problem noch nicht in diesem Ausmaß in das Bewusstsein der Schüler gerückt ist.

²¹⁹ Vgl. Statistik Austria (2010): Schulstatistik
http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bildung_und_kultur/054011

Betrachtet man die Opfer von Cybermobbing, so konnten keine besonderen Merkmale festgestellt werden. Es hat sich zwar gezeigt, dass es geringfügige Unterschiede zwischen der Häufigkeit von Cybermobbing und dem Geschlecht gibt, allerdings konnte kein Zusammenhang zwischen Geschlecht und dem Opfer von Cybermobbing nachgewiesen werden. Jungen und Mädchen sind somit in gleichem Ausmaß von Cybermobbing betroffen. Dies passt mit den Ergebnissen von anderen Studien zusammen. Lediglich Li und im Rahmen der ZEPF-Studie konnten geschlechterspezifische Unterschiede feststellen.²²⁰ Riebel/Jäger/Fischer berichten, dass Jungen häufiger von Cybermobbing betroffen sind, als dies bei Mädchen der Fall ist. Bei allen anderen Studien konnte keine Besonderheiten festgestellt werden, die auf das Geschlecht zurückzuführen sind.

Bei der Schulform konnte ein schwacher Zusammenhang festgestellt werden. Schüler, die ins Gymnasium gehen, waren häufiger von Cybermobbing betroffen als Schüler aus der Hauptschule. Grund hierfür könnte sein, dass auch ältere Schüler aus dem Gymnasium befragt werden. Da der Internetkonsum mit steigendem Alter zunimmt, könnte somit auch die Wahrscheinlichkeit, Opfer von Cybermobbing zu werden, steigen. Dies könnte aber auch damit zusammenhängen, dass wesentlich mehr Schüler aus dem Gymnasium über einen eigenen Computer verfügen.

Betrachtet man die Täter von Cybermobbing, so hat sich gezeigt, dass sich etwa gleich viele der Befragten aktiv an Cybermobbing beteiligt haben, als es Opfer gibt. 14,2 Prozent aller Befragten haben angegeben, dass sie sich in den letzten zwei Monaten an Cybermobbing beteiligt haben. Festgestellt werden konnte, dass das Geschlecht und die Schulform keinen Einfluss darauf haben, ob man Täter von Cybermobbing ist oder nicht.

Ein schwacher Zusammenhang konnte mit dem Alter festgestellt werden. Es hat sich gezeigt, dass die Anzahl derer, die sich an Cybermobbing beteiligen, mit steigendem Alter zunimmt. Dies geht auch mit den Ergebnissen einher, dass der Internetkonsum zunimmt. Je häufiger Jugendliche im Internet sind, umso eher steigt die Chance, dass sie negative Erfahrungen im Internet machen. Vergleicht man diese Ergebnisse mit an-

²²⁰ Vgl. Li, Q. (2006): S.157ff sowie Jäger, R./Fischer, U./Riebel, J.: S.1ff

deren Studien, so haben Riebel/Jäger/Fischer herausgefunden, dass Cybermobbing in den höheren Schulstufen zunimmt.²²¹ Somit konnte auch hier ein Zusammenhang zwischen Alter und Cybermobbing festgestellt werden.

Da der Fragebogen auf dem der ZEPF-Studie basiert, sollen die Ergebnisse vorwiegend mit dieser Studie in Bezug gesetzt werden. Riebel/Fischer/Jäger haben herausgefunden, dass Cybermobbing vorwiegend über Instant Messaging geschieht, gefolgt von Chatrooms und anderen Mädchen.²²² Diese Ergebnisse konnten in dieser Untersuchung nicht bestätigt werden. Hier hat sich gezeigt, dass die Opfer zu einem beträchtlichen Teil (54,5 Prozent) über Soziale Netzwerkseiten wie Facebook gemobbt werden. Auf Platz zwei liegen Chatrooms mit 33,3 Prozent und auf Platz drei Mails mit 30 Prozent.

Finkelhor, Mitchell und Wolak haben in ihrer Studie ebenfalls herausgefunden, dass der Großteil der Opfer über Instant Messaging gemobbt wird. Auf Platz zwei und drei der am häufigsten verwendeten Funktionen für Mobbingangriffe liegen Chatrooms und E-Mail.²²³ Diese Differenzen in den Ergebnissen könnten sich dadurch ergeben, dass die Befragung von Riebel/Jäger/Fischer bereits im Sommer 2007 durchgeführt wurde, die Nutzung von Facebook und Co aber besonders in den letzten Jahren drastisch zugenommen hat. Immerhin liegen 3,5 Jahre zwischen der Durchführung der ZEPF-Studie und der Untersuchung dieser Arbeit. Katzer/Fetchenhauer können keine Angaben zu den unterschiedlichen Medien machen, da diese nur Cybermobbing in Chatrooms untersucht haben.

Diese Befragung hat ergeben, dass die meisten Opfer von Cybermobbing die Täter kennen und der Großteil der Schüler von Leuten aus ihrem realen Umfeld im Internet gemobbt wird. Dabei stellen die Mitschüler den größten Anteil mit 54,1 Prozent dar. Weitere 27,0 Prozent werden von Freunden über das Internet gemobbt. Dies deckt sich auch mit den Ergebnissen von Riebel/Jäger/Fischer, die ebenfalls die Mitschüler als Haupttäter ausmachen konnten.²²⁴ Dadurch lässt sich darauf schließen, dass Cybermobbing in engem Zusammenhang mit dem realen Umfeld steht und somit prinzipiell als Spielart von traditionellem Mobbing gesehen werden kann.

²²¹ Vgl. Jäger, R./Fischer, U./Riebel, J.: S.1ff

²²² Vgl. ebda: S.1ff

²²³ Vgl. Wolak, J./Mitchell, K./Finkelhor, D. (2000): S.1ff

²²⁴ Vgl. Jäger, R./Fischer, U./Riebel, J.: S.1ff

Zu der Rolle des Zuschauers gab es bis jetzt nur wenige Untersuchungen. Vorwiegend haben diese sich mit den Auswirkungen der Beobachtung von Mobbing auf die psychische Gesundheit des Zuschauers beschäftigt. In Bezug auf Cybermobbing spielte der Zuschauer bisher eine untergeordnete Rolle, da dieser laut Autoren nicht wirklich präsent ist. Im Rahmen dieser Untersuchung konnte jedoch gezeigt werden, dass die traditionellen Zuschauerrollen auch bei Cybermobbing auftreten. Es gibt genau wie bei traditionellem Mobbing den Verteidiger, den Assistenten und den Außenseiter. Dies könnte auch damit zusammenhängen, dass Schüler vorwiegend beobachten, wie Mitschüler im Internet gemobbt werden, da sie mit diesen beispielsweise auf Facebook befreundet sind und somit ein Teil des traditionellen Mobblings in das Internet verlagert wird.

Die Untersuchung hat ergeben, dass insgesamt 38,1 Prozent der Befragten schon beobachtet haben, wie jemand im Internet gemobbt wurde. Dies entspricht ungefähr dem Wert, den Hinduja und Patchin herausgefunden haben. Deren Untersuchung hat ergeben, dass 36 Prozent der befragten amerikanischen Jugendlichen bereits beobachtet haben, wie jemand im Internet gemobbt wurde.²²⁵ Kowalski und Limber haben herausgefunden, dass sich die Täter am häufigsten Mitschüler, Freunde und Geschwister als Opfer von Cybermobbing aussuchen.²²⁶ Dies stimmt auch mit den Ergebnissen dieser Studie überein. 54,1 Prozent der Cybermobbing-Opfer haben angegeben, von einem Mitschüler gemobbt worden zu sein. Bei 27 Prozent war der Täter ein Freund.

Weiters haben Kowalski und Limber herausgefunden, dass sich die Zuschauer eher auf die Seite des Mobbers stellen. Deswegen reduziert sich für das Opfer die Chance auf Hilfe seitens der Zuschauer.²²⁷ Dies hat sich in dieser Studie nicht bestätigen. Von den Befragten, die bereits Cybermobbing beobachtet haben, haben 42,9 Prozent nichts gemacht. Allerdings haben 36,4 Prozent das Opfer in Schutz genommen, wohingegen lediglich 15,4 Prozent beim Cybermobbing mitgemacht haben. Betrachtet man die Rolle des Verteidigers getrennt nach Geschlechtern, so zeigt sich, dass 46,3 Prozent der Mädchen sich als Verteidiger betätigt haben, jedoch nur 25 Prozent der Mädchen. Dies

²²⁵ Vgl. Hinduja, S./Patchin, J.W. (2007): S.1

²²⁶ Vgl. Kowalski, R.M./Limber, S.P. (2007): S.26ff

²²⁷ Vgl. Kowalski, R.M./Limber, S.P./Agatston, P.W. (2008): S.64

stimmt mit den bisherigen Ergebnissen zur Rolle des Zuschauers überein. Die Rolle des Verteidigers wird als typisch weibliche Verhaltensweise bezeichnet.²²⁸

Bei den Arten von Cybermobbing hat sich ergeben, dass 21 Prozent der Opfer sich schon mit anderen heftig über das Internet gestritten haben. 15,6 Prozent ist es passiert, dass über das Internet Gerüchte, Lügen oder andere Unwahrheiten verbreitet wurden. 15,1 Prozent haben unangenehme Nachrichten wie Beleidigungen oder Drohungen erhalten. Riebel/Fischer/Jäger haben herausgefunden, dass das Verbreiten von Gerüchten oder Lügen am häufigsten geschieht.²²⁹ Dies deckt sich nicht mit diesen Ergebnissen.

Interessant ist in Zusammenhang mit Cybermobbing auch die Frage nach der Anonymität. Diese spielt laut Autoren eine besonders große Rolle und ist hauptsächlich dafür verantwortlich, dass Cybermobbing als schlimm wahrgenommen wird. Das Opfer kennt den Täter nicht und weiß somit auch nicht, von wem die Angriffe ausgehen. Deswegen fühlt es sich hilflos gegenüber den Angriffen. Kowalski/Limber sowie Wolak/Mitchell/Finkelhor haben herausgefunden, dass zwischen 40 und 50 Prozent der Opfer den Täter kennen.²³⁰ Dies deckt sich mit den Ergebnissen dieser Untersuchung. Hier haben 40,3 Prozent angegeben, dass sie den Täter kennen. Allerdings wurde auch danach gefragt, welche Form von Mobbing die Befragten als die schlimmste Form für das Opfer empfinden. Hierbei haben rund 90 Prozent der Befragten angegeben, dass traditionelles Mobbing am schlimmsten ist. Lediglich für 12,1 Prozent der Befragten war Cybermobbing die schlimmste Form von Mobbing.

Auch wenn man nach den Hauptmotiven für Cybermobbing fragt, so haben 31 Prozent derer, die sich aktiv an Cybermobbing beteiligt haben, angegeben, dass sie Cybermobbing betreiben, weil niemand weiß, dass sie die Täter sind. Betrachtet nach der Schulform so spielt die Anonymität sogar für 60 Prozent der Hauptschüler die Hauptrolle für das Betreiben von Cybermobbing. Im Gymnasium ist dies nur bei 42,9 Prozent der Fall. Tokunaga hat herausgefunden, dass Anonymität einen zusätzlichen Anreiz zum Ausüben von Cybermobbing darstellen kann.²³¹ Dies deckt sich ebenfalls mit der Befragung. 27,6 Prozent haben nämlich angegeben, dass sie den Anderen auch außerhalb der Schu-

²²⁸ Vgl. Salmivalli, C. et al. (1996): S.1ff

²²⁹ Vgl. Jäger, R./Fischer, U./Riebel, J.: S.1ff

²³⁰ Vgl. Kowalski, R.M/Limber, S.P (2007): S.28 und Wolak, J./Mitchell, K./Finkelhor, D. (2007): S.51ff

²³¹ Vgl. Tokunaga, R. (2010): S.279

le ärgern wollen. Auch hier bestätigt sich wieder, dass Cybermobbing eher als Erweiterung von traditionellem Mobbing zu sehen ist.

Zu diesem Schluss kommen auch einige Studien, die sich damit beschäftigt haben, ob es einen Zusammenhang zwischen Opfern von Mobbing und Opfern von Cybermobbing gibt. Raskauskas und Stoltz haben herausgefunden, dass es einen Zusammenhang zwischen Mobbing und Cybermobbing gibt. Während Opfer von Cybermobbing häufig auch Opfer von traditionellem Mobbing waren, ließ sich dieser Zusammenhang bei den Tätern ebenfalls feststellen. Jene, die sich als Täter von traditionellem Mobbing zeigten, waren häufig auch Betreiber von Cybermobbing.²³² Ybarra et al. haben gezeigt, dass 36 Prozent sowohl Opfer von Mobbing als auch Opfer von Cybermobbing sind. Juvonen und Gross konnten diesen Zusammenhang ebenfalls nachweisen. Bei Riebel/Fischer/Jäger war dieser Wert noch deutlich höher. 80 Prozent der Befragten, die Opfer von Cybermobbing waren, haben angegeben, dass sie auch im realen Leben unter traditionellem Mobbing zu leiden haben.²³³ Dieser hohe Wert konnte im Rahmen dieser Untersuchung nicht bestätigt werden. 56,7 Prozent der Opfer von Cybermobbing haben angegeben, dass sie auch Opfer von traditionellem Mobbing sind. Dieser Wert gliedert sich somit eher bei den Ergebnissen von Kowalski/Limber und Wolak/Mitchel/Finkelhor ein. Raskauskas und Stoltz konnten zudem einen Zusammenhang zwischen den Betreibern von Cybermobbing und den Tätern bei traditionellem Mobbing nachweisen. Dieser Zusammenhang hat sich in dieser Arbeit nicht ergeben.

Sowohl Ybarra et al. als auch Raskauskas und Stoltz konnten in ihren Untersuchungen nachweisen, dass Cybermobbing mit steigendem Alter zunimmt. Dies konnte auch in dieser Arbeit gezeigt werden. Allerdings wurde nicht nach den Gründen dafür gefragt, sodass nun Mutmaßungen für die Gründe dafür angestellt werden müssen. Einerseits hängt dies sicherlich damit zusammen, dass die Jugendlichen mit steigendem Alter vermehrt das Internet nutzen und sich auch mehrerer Funktionen bedienen. Andererseits hat dies sicher auch mit gesteigerten Fertigkeiten im Umgang mit den Technologien zu tun. Auch in der Schule werden die Kompetenzen im Umgang mit Computer und Internet im Rahmen des Informatik-Unterrichts gefördert.

²³² Vgl. Raskauskas, J./Stoltz, A.D. (2007): S.564ff

²³³ Vgl. Jäger, R./Fischer, U./Riebel, J.: S.1ff

Zu vermuten ist jedoch, dass sich die Jugendlichen des Problems Cybermobbing noch nicht so deutlich bewusst sind. Dies zeigt auch, dass einige Jugendliche im Rahmen der Befragung zwar angegeben haben, bereits mit einigen Arten von Cybermobbing konfrontiert worden zu sein, allerdings haben sie sich selbst nicht als Opfer von Cybermobbing gesehen. Denkbar wäre auch, dass sie sich selbst nicht gerne als Opfer von Angriffen sehen und dieses „Verleugnen“ somit als Möglichkeit nutzen, um mit den Vorfällen besser umgehen zu können.

Ansatzpunkte für weitere Studien gibt es einige. Das Problem dieser Untersuchung ist, dass sie nicht repräsentativ ist. Somit wäre es zunächst denkbar, die Befragung in einem größeren Ausmaß zu wiederholen, um tatsächlich Aufschluss über das Problem Cybermobbing zu erhalten. Wichtig ist jedoch, dass mit Hilfe dieser Untersuchung gezeigt werden konnte, dass das Problem Cybermobbing in Österreich existent ist und es somit eindeutig weiterer Forschung bedarf. Somit könnte ein erster Schritt sein, diese Befragung unter einer entsprechend hohen Anzahl an Schülern noch mal durchzuführen.

Problematisch im Zusammenhang mit dem Fragebogen war jedoch, dass er sich als relativ lang erwiesen hat. Vor allem die jüngeren Befragten haben für das Ausfüllen lange benötigt. Weiters hat sich herausgestellt, dass der Fragebogen nicht alle Formen von Cybermobbing abgedeckt hat. Da Cybermobbing so vielfältig ist, dass sich die verschiedenen Formen kaum in einem Fragebogen erfassen lassen, sollte in Erwägung gezogen werden, dass dies nicht als geschlossene Frage abgefragt werden sollte, sondern eventuell eher eine offene Frage sein sollte. Auf Grund der Länge des Fragebogens ist es auch denkbar, diesen so wie es ursprünglich auch von Riebel/Fischer/Jäger gemacht wurde, als Online-Befragung durchzuführen.

Bei der Durchführung der Befragung wurde in Gesprächen mit den Lehrern festgestellt, dass das Interesse an den Ergebnissen der Befragung sehr hoch ist. Die Lehrer sind sehr daran interessiert, mit welchen Mobbing-Problemen sie es in ihrer Schule zu tun haben. Deswegen sollte auf jeden Fall darüber nachgedacht werden, wie man die Lehrer bei der Lösung des Problems Cybermobbing einbeziehen kann und welchen Beitrag diese leisten können, um dieses zu verhindern.

Gezeigt wurde, dass das Problem Cybermobbing genauer erforscht werden muss. Auf das Problem der Zuschauer wurde im Rahmen der Cybermobbing-Forschung wenig bis gar nicht eingegangen. Da diese Untersuchung gezeigt hat, dass diese Rollen aber sehr wohl vorhanden sind, ist eine genauere Erforschung dieser Rollen sicher notwendig. Es wurde zwar danach gefragt, ob es diese Rollen gibt, allerdings nicht, was dieses Verhalten bewirkt hat. Fraglich ist, ob die Zuschauer Mobbingvorfälle im Internet genau so stark beeinflussen können, dass diese Angriffe eventuell sogar unterlassen werden (Verteidiger) oder noch heftiger ausfallen können (Assistent). Dies bietet auf jeden Fall einen Ansatz für weitere Forschung.

Auch zu den Merkmalen von Täter und Opfer ist bis jetzt noch wenig erforscht worden. Im Rahmen dieser Studie wurde gezeigt, dass Geschlecht und Schulform in den seltensten Fällen Einfluss auf Cybermobbing haben. Denkbar wäre jedoch, dass gewisse Charaktereigenschaften oder sozial problematisches Verhalten sehr wohl einen Einfluss darauf haben, dass jemand zum Opfer oder Täter von Cybermobbing wird.

In den meisten Studien wurden bis jetzt Befragungen durchgeführt. Dies waren meist schriftliche oder telefonische Fragebögen. Um jedoch die Ursachen und Auswirkungen von Cybermobbing adäquat untersuchen zu können, wäre ein qualitativer Ansatz sicher besser geeignet. Wie bereits erwähnt, kann man mit dem Fragebogen nicht alle Aspekte von Cybermobbing genau erfassen und bei offenen Fragen ist die Rücklaufquote meist sehr schlecht. Während der Durchführung der Untersuchung hat sich jedoch gezeigt, dass betroffene Schüler, zumindest teilweise, gerne über ihre Erlebnisse sprechen wollen. Viele Schüler haben zusätzliche Anmerkungen auf dem Fragebogen niedergeschrieben, die näher auf ihre Erlebnisse eingegangen sind. Somit wäre durchaus denkbar, dass sich einige Opfer von Cybermobbing für eine Gruppendiskussion oder ein Experteninterview gewinnen lassen, um auch einige Aspekte des Problems Cybermobbing zu erfassen, die mit dem Fragebogen nicht zu erheben sind.

Auch ein Stadt-Land-Gefälle könnte noch untersucht werden. Diese Befragung wurde am Land durchgeführt. Sollte sich die Untersuchung weiter auf die Steiermark beschränken, so könnte Graz einbezogen werden. Ein Stadt-Land-Gefälle könnte dadurch gegeben sein, dass die Versorgung mit Internet bis vor kurzem nicht überall möglich war und sich die Kinder aus der Stadt deswegen schon früher Fertigkeiten im Umgang

mit den neuen Technologien aneignen konnten. Dies könnte dazu führen, dass in der Stadt eher Cybermobbing betrieben wird als am Land. Im Gegensatz dazu steht die Untersuchung von saferinternet.at, die herausgefunden hat, dass Kinder und Jugendliche vom Land Social Communities häufiger nutzen um Kontakte zu pflegen und neue Freundschaften zu schließen. Eventuell könnte sich hier ein größeres Potential ergeben, um Opfer von Cybermobbing zu werden.

Wichtig ist auch, dass sich künftige Forschungen auf dieselbe Definition von Cybermobbing beziehen. Wie bereits mehrfach erwähnt, ist dies bei den vorangegangenen Studien nicht der Fall. Um die Studien jedoch vergleichbar zu machen, ist die gemeinsame Definition jedoch unerlässlich. Deswegen wird vorgeschlagen, die hier verwendete Definition auch künftig zu verwenden, da alle Aspekte von Cybermobbing damit abgedeckt werden konnten. Auch den strittigen Punkten wie etwa der Zeitspanne, über die sich die Vorfälle erstrecken müssen um von Cybermobbing sprechen zu können, wurde in dieser Definition Rechnung getragen.

Weiters sollte darauf geachtet werden, dass künftig auch repräsentative Studien erstellt werden. Dies ist ein allgemeines Problem. Die meisten der angloamerikanischen Studien sind nicht repräsentativ, genau so wenig wie beispielsweise die Studie von Riebel/Jäger/Fischer über Deutschland. Im Rahmen der JIM-Studie beispielsweise wurde häufig auch gezeigt, dass Jugendliche Opfer von Cybermobbing sind, genaueres dazu wurde jedoch nicht untersucht. All diese Studien haben bis jetzt gezeigt, dass Cybermobbing als Problem existiert. Dies macht es notwendig, dieses noch genauer zu erforschen.

Problematisch ist außerdem, dass es für Opfer von Cybermobbing kaum rechtliche Handhabe gegen den Täter gibt. Somit wäre es denkbar, dass nun Studien herausfinden sollten, wie groß das Problem Cybermobbing tatsächlich ist. Immer wieder werden auch Fälle bekannt, wo beispielsweise nach Beendigung einer Beziehung gemeine Fotos, Videos oder „Hass-Webseiten“ im Internet veröffentlicht werden, wobei sich meist der Ex-Partner als Täter darstellt. Dies macht deutlich, dass Cybermobbing kein reines Jugendproblem ist, sondern durchaus auch im Erwachsenenalter relevant sein kann. Somit sollten sich weitere Untersuchungen auch auf diese Gruppe an möglichen Opfern konzentrieren. Sollte sich herausstellen, dass doch eine Vielzahl an Personen von be-

stimmten Ausprägungen von Cybermobbing betroffen ist, dann wäre auch ein Gesetz in dieser Hinsicht von Vorteil, um künftige Täter abzuschrecken und den Opfern eine Möglichkeit zu geben, sich zu wehren.

Sinnvoll wäre es zudem, die Angebote beispielsweise von saferinternet.at bekannter zu machen, um den Opfern eine Anlaufstelle bieten zu können, bei denen sie Hilfe erhalten. Dazu gibt es bereits einige Webseiten, diese sind jedoch relativ unbekannt. Saferinternet.at bietet zusätzlich die Möglichkeit, Broschüren zu bestellen. Dieses Angebot sollte auch für Schulen bekannter gemacht werden, damit dieses Angebot auch genutzt wird. Zusätzlich werden auch noch Lehrmaterialien zu Cybermobbing geboten. Sinnvoll wäre es auch, Cybermobbing im Unterricht zu behandeln, um den Schülern zu zeigen, wie sie sich dagegen wehren können. Auch dies wäre ein möglicher Ansatzpunkt für weitere Forschung zu Cybermobbing. Interessant ist, ob Schüler wissen, wie sie sich gegen diese Angriffe wehren können, zum Beispiel durch Blockieren gewisser Personen auf Facebook oder Skype.

Diese Untersuchung kann zwar noch als Grundlagenforschung gesehen werden, die aufzeigt, dass das Problem Cybermobbing auch in Österreich gegeben ist. Vertiefende Studien, vor allem auch repräsentative Studien, müssen nun durchgeführt werden. Auch auf die Reaktionen der Opfer auf Cybermobbing muss näher eingegangen werden. Wichtig ist auch, bisher unerforschte Aspekte wie Auswirkungen und Ursachen näher zu untersuchen.

8. Anhang

Der Anhang enthält das Literaturverzeichnis, die Erklärung der verwendeten statistischen Tests, den Fragebogen sowie einen Lebenslauf. Die Auswürfe von SPSS wurden gesondert in eine Word-Datei eingefügt und gesondert auf der beigelegten CD-ROM abgespeichert.

A. Literaturverzeichnis

Aftab, Parry (2008a): What is cyberbullying exactly?

http://www.stopcyberbullying.org/what_is_cyberbullying_exactly.html (letzter Aufruf: 3.1.2011, 10:52)

Aftab, Parry (2008b): What methods work with the different kinds of cyberbullies?

<http://www.stopcyberbullying.org/parents/howdoyouhandleacyberbully.html> (letzter Aufruf: 3.1.2011, 15:26)

Alby, Tom (2008): Web 2.0: Konzepte, Anwendungen, Technologien ; [ajax, api, atom, blog, folksonomy, feeds, long tail, mashup, permalink, podcast, rich user experience, rss, social software, tagging] - 3., überarb. Aufl. - München: Hanser

Alpar, Paul [Hrsg.] (2008): Web 2.0 - eine empirische Bestandsaufnahme - 1. Aufl. - Wiesbaden: Vieweg + Teubner

Ang, Rebecca P./**Goh**, Dion H.(2010): Cyberbullying Among Adolescents: The Role of Affective and Cognitive Empathy and Gender, IN: Child Psychiatry and Human Development, Vol.41, S.387-397

Atria, Moria/**Spiel**, Christiane: Gewaltprävention in Schulen: Ein Bericht aus Österreich <http://old.gold.ac.uk/connect/greportsaustria.html> (letzter Aufruf: 28.12.2010, 17:03)

Atteslander, Peter (2006): Methoden der empirischen Sozialforschung - 11., neu bearb. u. erw. Aufl. - Berlin: Schmidt

Belsey, Bill (2008): Cyberbullying, www.cyberbullying.ca (letzter Aufruf: 3.1.2011, 14:36)

Bödefeld, Axel (2006): "... und du bist weg!": Bullying in Schulklassen als Sündenbock-Mechanismus - Wien [u.a.]: Lit-Verl.

Boos, Margarete [Hrsg.] (2000): Computervermittelte Kommunikation in Organisationen - Göttingen [u.a.]: Hogrefe, Verl. für Psychologie

Brandner, Karin (2010): A1 Podiumsdiskussion: Wer macht die Kinder fit für die digitale Zukunft? <http://www.presetext4joomla.com/cms/aussendungen/ct/11846-a1-podiumsdiskussion-wer-macht-die-kinder-fit-fuer-die-digitale-zukunft.html> (letzter Aufruf: 28.10.2010, 18:29)

Bundesverband deutscher Unternehmensberater BDU e.V. (2006): Karriere: Informationen über Bewerber aus dem Internet beeinflussen zunehmend die Jobsuche, 20.11.2006 http://www.bdu.de/presse_321.html (letzter Aufruf: 3.1.2011, 10:40)

Churchill, Gilbert A./**Iacobucci**, Dawn (2005): Marketing research: methodological foundations - 9. ed., internat. student ed. - Mason, Ohio [u.a.]: Thomson South-Western

Dambach, Karl E. (2009): Mobbing in der Schulklasse - 3., überarb. Aufl. - München [u.a.]: Reinhardt

Dooley, Julian/**Pyzalski**, Jacek/**Cross**, Donna (2009): Cyberbullying Versus Face-to-Face Bullying: A Theoretical and Conceptual Review, IN: Journal of Psychology, Vol.217, Nr.4, S.182-188

Döring, Nicola. (2003): Sozialpsychologie des Internet: die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen - Göttingen: Hogrefe, Verl. für Psychologie

Ebersbach, Anja (2008): Social Web - Konstanz: UVK-Verl.-Ges.

Eberspächer, Matthias (2007): Cyber-Mobbing gegen Lehrer: Pornomontagen und Hinrichtungsvideos, <http://www.spiegel.de/schulspiegel/leben/0,1518,488062,00.html> (letzter Aufruf: 3.1.2011, 16:31)

Fawzi, Nayla (2009): Cyber-Mobbing: Ursachen und Auswirkungen von Mobbing im Internet - Baden-Baden: Nomos

Gebauer, Karl (2007): Mobbing in der Schule - 1. Aufl., Düsseldorf [u.a.] Weinheim: Patmos

Gollnick, Rüdiger (2008): Schulische Mobbing-Fälle: Analysen und Strategien - 3., aktualisierte Aufl. - Berlin [u.a.]: Lit

Gradinger, Petra/**Strohmeier**, Dagmar/**Spiel**, Christiane (2009): Traditional Bullying and Cyberbullying: Identification of Risk Groups for Adjustment Problems, IN: Journal of Psychology, Vol.217, S.205-213

Grimm, Petra/**Rhein**, Stefanie/**Clausen-Muradian**, Elisabeth: Gewalt im Web 2.0: Der Umgang Jugendlicher mit gewalthaltigen Inhalten und Cyber-Mobbing sowie die rechtliche Einordnung der Problematik - Berlin, Vistas

Hinduja, Sameer/**Patchin**, Justin, W.(2006): Bullies Move Beyond the Schoolyard: A Preliminary Look at Cyberbullying, IN: Youth Violence and Juvenile Justice, Vol.4, Nr.2, S.148-169

Jäger, Reinhold, S./**Fischer**, Uwe/**Riebel**, Julia: Mobbing bei Schülerinnen und Schülern in der Bundesrepublik Deutschland: Eine empirische Untersuchung auf der Grundlage einer Online-Befragung http://www.zepf.uni-landau.de/fileadmin/downloads/Mobbing_Schueler.pdf (letzter Aufruf 3.1.2011, 11:13)

Katzer, Catarina/**Fetchenhauer**, Detlef/**Belschak**, Frank (2009): Cyberbullying in Internet-Chatrooms – Wer sind die Täter?: Ein Vergleich von Bullying in Internet-

Chatrooms mit Bullying in der Schule aus der Täterperspektive, IN: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, Vol.41, Nr.1, S.33-44

Kielholz, Annette (2008): Online Kommunikation: Die Psychologie der neuen Medien für die Berufspraxis – Berlin, Heidelberg: Springer Medizin Verlag Heidelberg

Kilian, Thomas/**Langner**, Sascha (2010): Online- Kommunikation – Wiesbaden: Gabler Verlag

Kindler, Wolfgang (2009): Schnelles Eingreifen bei Mobbing: Strategien für die Praxis ; [alle Schulstufen] - Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr

Köhler, Thomas (2003): Das Selbst im Netz: Die Konstruktion sozialer Identität in der computervermittelten Kommunikation – Wiesbaden: Westdeutscher Verlag

Kolodej, Christa (1999): Mobbing: Psychoterror am Arbeitsplatz und seine Bewältigung; mit zahlreichen Fallbeispielen - Wien: WUV-Univ.-Verl.

Kowalski, Robin, M./**Limber**, Susan, P. (2007): Electronic Bullying Among Middle School Students, IN: Journal of Adolescent Health, Vol.41, S.22-30

Kowalski, Robin, M./**Limber**, Susan, P./**Agatston**, Patricia, W. (2008): Cyber Bullying: Bullying in the Digital Age - Malden [u.a.]: Blackwell

Kratz, Hans-Jürgen (2000): Mobbing: Erkennen, Ansprechen, Vorbeugen - 2., aktualisierte Aufl., - Wien [u.a.]: Wirtschaftsverl. Ueberreuter

Kromrey, Helmut (2002): Empirische Sozialforschung: Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung - 10., vollst. überarb. Aufl. - Opladen: Leske & Budrich,

Lenhart, Amanda (2005): PEW/Internet: Protecting Teens Online
http://www.pewinternet.org/~media/Files/Reports/2005/PIP_Filters_Report.pdf.pdf
(letzter Aufruf 3.1.2011, 16:26)

Leymann, Heinz (1993): Mobbing: Psychoterror am Arbeitsplatz und wie man sich dagegen wehren kann - Orig.-Ausg., - Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Li, Qing (2006): Cyberbullying in schools: A research of gender differences, IN: School Psychology International, Vol.27, S.157-170

Meckel, Miriam [Hrsg.] (2008): Web 2.0: die nächste Generation Internet - 1. Aufl. - Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges.

Menesini, Ersilia/Nocentini, Annalaura (2009): Journal of Psychology, Vol.217, Nr.4, S.230-232

Milgram, Stanley (1974): Das Milgram-Experiment: Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autoritäten, Reinbeck bei Hamburg, Rowohlt

Mishna, Faye/Saini, Michael/Solomon, Steven (2009): Ongoing and online: Children and youth's perceptions of cyber bullying, IN: Children and Youth Services Review, Vol.31, S.1222-1228

Misoch, Sabina (2006): Online- Kommunikation UVK, UTB Konstanz

Moessner, Chris (2007): Cyberbullying, IN: Trends & Tudes, Vol.6, S.1-4

MPFS (2008): JIM-Studie 2008 http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf08/JIM-Studie_2008.pdf (letzter Aufruf: 3.1.2011, 10:57)

MPFS (2009): JIM-Studie 2009 <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf09/JIM-Studie2009.pdf> (letzter Aufruf: 28.10.2010, 18:45)

MPFS (2010): JIM-Studie 2010 <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf10/JIM2010.pdf> (letzter Aufruf: 28.12.2010, 18:46)

Mummendey, Hans D. (2003): Die Fragebogen-Methode: Grundlagen und Anwendung in Persönlichkeits-, Einstellungs- und Selbstkonzeptforschung - 4., unveränd. Aufl. - Göttingen [u.a.]: Hogrefe

National Children's Home (2005): Putting you in the Picture
http://www.filemaker.co.uk/educationcentre/downloads/articles/Mobile_bullying_report.pdf (letzter Aufruf: 3.1.2011, 12:40)

Olweus, Dan (1996): Gewalt in der Schule: was Lehrer und Eltern wissen sollten - und tun können - 2., korr. Aufl. - Bern [u.a.]: Huber

Ortega, Rosario/**Mora-Mechán**, Joaquin/**Jäger**, Thomas: Gewalt, Mobbing und Bullying in der Schule: Die Rolle der Medien, Kommunen und des Internet [E-Book],
http://www.bullying-in-school.info/uploads/media/E-Book_German_01.pdf (letzter Aufruf: 3.1.2011, 16:19)

Patalong, Frank (2007): Cyber- Mobbing, Tod eines Teenagers
<http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,518042,00.html> (letzter Aufruf: 28.12.2010, 18:34)

Petry, Mathias (2007): Schüler fallen im Internet über ihre Lehrer her, 20.11.2007
<http://www.donaukurier.de/lokales/schrobenhausen/mitmachen-Schueler-fallen-im-Internet-ueber-ihre-Lehrer-her;art603,1783619> (letzter Aufruf: 3.1.2011 10:32)

Raskauskas, Juliana/**Stoltz**, Ann (2007): Involvement in Traditional and Electronic Bullying among Adolescents, IN: Developmental Psychology, Vol.43, S.564-575

Renges, Annemarie: Mobbing in der Schule:
http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Schule/s_360.html (letzter Aufruf: 28.12.2010, 17:11)

Riebel, Julia/**Jäger**, Reinhold/**Fischer**, Uwe (2009): Cyberbullying in Germany – an exploration of prevalence, overlapping with real life bullying and coping strategies, IN: Psychology Science Quarterly, Vol.51, Nr.3, S.298-314

Rivers, Ian et al. (2009): Observing Bullying at School: The Mental Health Implications of Witness Status, IN: School Psychology Quarterly, Vol.24, Nr.4, S.211-223

Saferinternet.at (2010): Aktiv gegen Cybermobbing:

http://www.saferinternet.at/uploads/tx_simaterials/Aktiv_gegen_Cyber_Mobbing.pdf

(letzter Aufruf: 3.1.2011, 15:20)

Saferinternet.at (2010): Safer Internet: Ergebnisse der qualitativen Untersuchung

http://www.saferinternet.at/fileadmin/files/Online_Communities_Studie/Ergebnisse_Safer_Internet_Quantitativ_Ultimativ.pdf (letzter Aufruf: 3.1.2011, 10:47)

Salmivalli, Christina et al. (1996): Bullying as a Group Process: Participant Roles and Their Relations to Social Status Within the Group IN: Aggressive Behavior, Vol.22, S.1-15

Scheithauer, Herbert et al. (2003): Bullying unter Schülern: Erscheinungsformen, Risikobedingungen und Interventionskonzepte - Göttingen [u.a.]: Hogrefe, Verl. für Psychologie

Schmidt, Jan (2009): Das neue Netz: Merkmale, Praktiken und Folgen des Web 2.0 - Konstanz: UVK-Verl.-Ges.

Schnell, Rainer/**Hill**, Paul, B./**Esser**, Elke (2005): Methoden der empirischen Sozialforschung - 7., völlig überarb. und erw. Aufl. - München; Wien: Oldenbourg

Scholl, Wolfgang./**Pelz**, Jan./**Rade**, Jörg. (1996): Computervermittelte Kommunikation in der Wissenschaft - Münster [u.a.]: Waxmann

Slonje, Robert./**Smith**, Peter, .K. (2008): Cyberbullying: Another main type of bullying? IN: Scandinavian Journal of Psychology, Vol.49, S.147- 154

Smith, Peter, K et.al. (2008): Cyberbullying: its nature and impact in secondary school pupils, IN: Journal of Child Psychology and Psychiatry, Vol.49, S.376-385

Smith, Peter K. et.al. (2006): An investigation into cyberbullying, its forms, awareness and impact and the relationship between age and gender in cyberbullying,

<http://www.anti-bullyingalliance.org.uk/pdf/CyberbullyingreportFINAL230106.pdf>

(letzter Aufruf: 3.1.2011, 16:13)

Der **Spiegel** (2007): <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,518042,00.html> (letzter Aufruf: 3.1.2011, 16:33)

Der **Spiegel** (2009): Großbritannien: Erneut Selbstmord wegen Cyber-Mobbing, <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,650340,00.html> (letzter Aufruf: 3.1.2011, 10:29)

Statistik Austria (2010): Schulstatistik 2009/2010

http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bildung_und_kultur/054011 (letzter Aufruf: 3.1.2011, 13:46)

Swartz, Martha K. (2009): Cyberbullying: An Extension of the Schoolyard, IN: Journal of Pediatric Health Care, Vol.23, S.281-282

Tokunaga, Robert (2010): Following you home from school: A critical review of and synthesis of research on cyberbullying victimization, IN: Computers in Human Behavior, Vol.26, S.277-287

Willard, Nancy, E. (2007): Cyberbullying and Cyberthreats: Responding to the Challenge of Online Social Aggression, Threats and Distress – Champaign: Research Pr Pub

Williams, Kirk, R./**Guerra**, Nancy, G. (2007): Prevalence and Predictors of Internet Bullying, IN: Journal of Adolescents Health, Vol.41, S.14-21

Wolak, Janis/**Mitchell**, Kimberly/**Finkelhor**, David (2007): Does Online Harassment Constitute Bullying?: An Exploration of Online Harassment by Known Peers and Online-Only-Contacts, IN: Journal of Adolescent Health, Vol.41, S.51-58

Ybarra, Michele/Mitchell, Kimberly (2004): Online aggressor/targets, aggressors, and targets: a comparison of associated youth characteristics, IN: Journal of Child Psychology and Psychiatry, Vol.45, S.1308-1316

Ybarra, Michele et al. (2006): Examining characteristics and associated distress related to Internet harassment: Findings from the second youth Internet safety survey, IN: Pediatrics, Vol.118, S.1169-1177

Ybarra, Michele/Mitchell, Kimberly/Finkelhor, David/Wolak, Janis (2007): Examining the Overlap in Internet Harassment and School Bullying: Implications for School Invention, IN: Journal of Adolescent Health, Vol.41, S.42-50

Internetseiten

<http://steiermark.orf.at/stories/439415/> (11.11.2010, 11:15)

<http://www.youtube.com/watch?v=oNmblyZy9XA> (3.1.2011, 10:36)

<http://www.basicthinking.de/blog/2010/08/19/skype-manager-geht-nach-cyber-mobbing-in-blog-komentaren/> (3.1.2011, 16:36)

www.howrse.de (31.12.2010, 12:11)

Fragebogen

Liebe Schülerin, lieber Schüler!

Herzlichen Dank, dass du bei meiner Befragung zum Thema „Mobbing und Cybermobbing“ mitmachen möchtest.

Bei der Befragung geht es einerseits um direktes Mobbing in der Schule und andererseits um Mobbing im Internet, also Cybermobbing. Am Anfang bitte ich dich, die Erklärungen dieser beiden Begriffe genau durchzulesen, damit du genau weißt, worum es bei den Fragen geht.

Als **direktes Mobbing** bezeichne ich gezielte und wiederholte Aggressionen von einer oder mehreren Personen gegenüber einem Schwächeren. Das können tätliche Angriffe wie beispielsweise schlagen, treten oder stoßen sein, aber auch verbale Angriffe wie etwa das Nachrufen von blöden Bemerkungen, gemeine Spitznamen, Drohungen oder „dumme Sprüche“. Wichtig bei direktem Mobbing ist, dass sich das Opfer nicht dagegen wehren kann, weil es zum Beispiel schwächer ist als die anderen oder Angst hat. Diese Angriffe müssen über längere Zeit hinweg immer wieder passieren. Wenn sich also zwei gleich starke Schüler gegenseitig ärgern, dann spricht man NICHT von Mobbing. Auch ein Angriff, der nur ausnahmsweise einmal vorgekommen ist, ist KEIN Mobbing.

Unter **Cybermobbing** verstehe ich Angriffe über das Internet. Hierbei werden beispielsweise E-Mails, Videos, Facebook, Chats, Foren aber auch Handys (SMS, MMS; Versand von Videos....) genutzt um jemanden absichtlich zu beleidigen, bedrohen oder anzugreifen. Auch das Verbreiten von Gerüchten oder jemanden Angst machen mittels Internet zähle ich zu Cybermobbing.

Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten, also antworte bitte ehrlich! Der Fragebogen ist anonym, das heißt er kann dir nach der Abgabe nicht mehr zugeordnet werden. Deine Antworten werden auch nicht weitergegeben (auch nicht an Lehrer, Eltern, Freunde etc.), sondern dienen nur der wissenschaftlichen Auswertung! Bitte kreuze die Zahl an, die neben der Antwort steht, die auf dich zutrifft!

Nochmals vielen Dank für deine Teilnahme!

Bettina Amberger

FRAGE 1

Wie oft bist du in den letzten zwei Monaten Opfer von **Mobbing** (schlagen, beleidigen....) in der Schule gewesen?

- gar nicht.....1
- ein oder zwei Mal2
- zwei bis drei Mal im Monat.....3
- ungefähr ein Mal pro Woche4
- mehrfach pro Woche5

FRAGE 2

Wie oft bist du in den letzten zwei Monaten Opfer von **Cybermobbing** (gemeine E-Mails, gemeine Videos....) gewesen?

- gar nicht.....1
- ein oder zwei Mal2
- zwei bis drei Mal im Monat.....3
- ungefähr ein Mal pro Woche4
- mehrfach pro Woche5

FRAGE 3

Wenn ja, über welche Medien ist das Cybermobbing geschehen? (Kreuze alles an was auf dich zutrifft)

- E-Mail1
- Chats2
- Soziale Netzwerke (Facebook, mySpace..)3
- Instant Messaging (ICQ, MSN, Skype..)4
- Webseite5
- Forum6
- Youtube7
- Andere:8

FRAGE 4

Wie oft hast du dich in den letzten Monaten aktiv an Cybermobbing gegenüber einem Mitschüler beteiligt?

- gar nicht.....1
- ein oder zwei Mal2
- zwei bis drei Mal im Monat.....3
- ungefähr ein Mal pro Woche4
- mehrfach pro Woche5

FRAGE 5

Wenn ja, über welche Medien hast du Cybermobbing betrieben? (Kreuze alles an was auf dich zutrifft)

- E-Mail1
- Chats2
- Soziale Netzwerke (Facebook, mySpace..)3
- Instant Messaging (ICQ, MSN, Skype..)4
- Webseite5
- Forum6
- Youtube7
- Andere:8

FRAGE 5

Was findest du ist für das Opfer schlimmer?

körperliches Mobbing (schlagen, treten....)1
verbales Mobbing (beleidigen, ausgrenzen...)2
Cybermobbing (E-Mail, Facebook...).....3

FRAGE 6

Wie häufig ist es in den letzten zwei Monaten vorgekommen,

	gar nicht	ein oder zwei Mal insgesamt	zwei bis drei Mal im Mo- nat	einmal pro Wo- che	mehrmals pro Wo- che
1) dass du dich mit anderen im Inter- net (Chats, E-Mail, Instant Mes- saging usw.) heftig gestritten hast?	1	2	3	4	5
2) dass dir jemand über Internet Beleidigungen oder andere unan- genehme Nachrichten geschickt hat?	1	2	3	4	5
3) dass dir jemand über Handy Dro- hungen, Beleidigungen oder ande- re unangenehme Nachrichten ge- schickt hat?	1	2	3	4	5
4) dass du jemand anderem über Internet Drohungen, Beleidigun- gen oder andere unangenehme Nachrichten geschickt hat?	1	2	3	4	5
5) dass du jemand anderem über Handy Drohungen, Beleidigungen oder andere unangenehme Nach- richten geschickt hat?	1	2	3	4	5
6) dass Andere über Internet Belei- digungen oder Gerüchte über dich verbreitet haben?	1	2	3	4	5
7) dass Andere über Handy Beleidig- ungen oder Gerüchte über dich verbreitet haben?	1	2	3	4	5
8) dass du über Internet Beleidigun- gen oder Gerüchte über andere verbreitet hast?	1	2	3	4	5
9) dass du über Handy Beleidigun- gen oder Gerüchte über andere verbreitet hast?	1	2	3	4	5
10) dass Jemand private E-Mails, Chatnachrichten, Bilder von dir an Andere weitergegeben hat um dich bloßzustellen oder lächerlich zu machen?	1	2	3	4	5

11) dass du private E-Mails, Chatnachrichten, Bilder von Jemanden an Andere weitergegeben hat um diesen bloßzustellen oder lächerlich zu machen?	1	2	3	4	5
12) dass Andere dich bei Chats oder Onlinespielen aus der Gruppe ausgeschlossen haben?	1	2	3	4	5
13) dass du Jemanden bei Chats oder Onlinespielen aus der Gruppe ausgeschlossen hast?	1	2	3	4	5
14) dass Andere gemeine Videos von dir auf YouTube online gestellt haben?	1	2	3	4	5
15) dass du gemeine Videos von Anderen auf YouTube online gestellt hast?	1	2	3	4	5
16) dass Andere gemeine Fotos, Kommentare oder Statusmeldungen von dir auf Facebook, SchülerVZ usw. veröffentlicht haben?	1	2	3	4	5
17) dass du gemeine Fotos, Kommentare oder Statusmeldungen von Anderen auf Facebook, SchülerVZ usw. veröffentlich hast?	1	2	3	4	5

FRAGE 7

Falls du schon mal Opfer von Cybermobbing warst – Weißt du wer dahintersteckt??

ja.....1
nein.....2

FRAGE 8

Wenn ja, war es....

ein Freund/eine Freundin 1
ein Mitschüler/eine Mitschülerin 2
eine Internetbekanntschaft..... 3
jemand anders..... 4

FRAGE 9

Cybermobbing betreibe ich, weil....

es einfach geht1
weil niemand weiß, dass ich der Mobber bin2
weil ich nicht dafür bestraft werden kann3
weil ich den Anderen auch außerhalb
der Schule ärgern will.....4

FRAGE 10

Hast du schon mal beobachtet wie jemand im Internet gemobbt wurde?

ja.....1
nein.....2

FRAGE 11

Falls du es schon mal beobachtet hast, was hast du gemacht?

Ich habe mitgemacht.....1
Ich habe nichts gemacht2
Ich habe es einem Erwachsenen erzählt3
Ich habe das Opfer in Schutz genommen.....4

FRAGE 12

Wie reagierst du, wenn dich jemand über das Internet mobbt? (gemeine E-Mails, gemeine Fotos usw.)

	ja	eher ja	eher nein	nein
1) Ich bitte ihn/sie aufzuhören, wenn ich weiß wer dahintersteckt.	1	2	3	4
2) Ich frage mich, warum er/sie das tut.	1	2	3	4
3) Ich fordere ihn/sie energisch auf, damit aufzuhören, wenn ich weiß wer dahintersteckt.	1	2	3	4
4) Ich beschimpfe oder beleidige ihn/sie auch, wenn ich weiß wer es war.	1	2	3	4
5) Ich versuche demjenigen aus dem Weg zu gehen.	1	2	3	4
6) Ich lasse mir nichts anmerken.	1	2	3	4
7) Ich schalte den Computer aus.	1	2	3	4
8) Ich lösche mein Facebook-Profil. (SchülerVZ, mySpace etc.)	1	2	3	4
9) Ich ändere meine E-Mailadresse und meine Chatnamen und gebe diese nur noch an Freunde weiter, denen ich vertrauen kann.	1	2	3	4
10) Ich mobbe zurück, falls ich weiß er es war.	1	2	3	4
11) Ich weiß nicht, was ich tun soll.	1	2	3	4
12) Mir kommen die Tränen	1	2	3	4

FRAGE 13

Wie häufig bist du in den letzten zwei Monaten ...

	gar nicht	ein oder zwei Mal insgesamt	zwei bis drei Mal im Monat	einmal pro Woche	mehrmals pro Woche

1) ... unter Druck gesetzt oder erpresst worden?	1	2	3	4	5
2) ... eingeschüchtert oder bedroht worden?	1	2	3	4	5
3) ... geärgert, beschimpft oder beleidigt worden?	1	2	3	4	5
4) ... gekratzt, an den Haaren gezogen oder bespuckt worden?	1	2	3	4	5
5) ... mit Dingen beworfen oder beschossen worden?	1	2	3	4	5
6) ... von Anderen schlecht gemacht oder ausgegrenzt worden?	1	2	3	4	5
7) ...zu Etwas gezwungen worden was du nicht wolltest?	1	2	3	4	5
8) ... von Anderen angeschrien oder herumkommandiert worden?	1	2	3	4	5
9) ... von Anderen geschlagen, getreten oder auf eine andere Art körperlich angegriffen worden?	1	2	3	4	5
10) ... von Anderen bewusst ausgegrenzt oder gemieden worden?	1	2	3	4	5
11) Wie häufig haben Andere dir deine Sachen weggenommen oder kaputt gemacht?	1	2	3	4	5
12) Wie oft haben in den letzten zwei Monaten andere schlecht über dich geredet oder Gerüchte über dich verbreitet?	1	2	3	4	5

FRAGE 14

Falls du schon Opfer von direktem Mobbing (Schläge, Beschimpfungen...) UND Cybermobbing (gemeine E-Mails, Beleidigungen per Chat etc.) warst, war(en) das...

immer dieselbe(n) Person(en).....1
verschiedene Personen2
Ich weiß es nicht.....3

FRAGE 15

Wie häufig hast du selbst jemanden

	gar nicht	ein oder zwei Mal insgesamt	zwei bis drei Mal im Monat	einmal pro Woche	mehrmals pro Woche
1) ... unter Druck gesetzt oder erpresst?	1	2	3	4	5
2) ... eingeschüchtert oder bedroht?	1	2	3	4	5

3) ... geärgert, beschimpft oder beleidigt?	1	2	3	4	5
4) ... gekratzt, an den Haaren gezogen oder bespuckt?	1	2	3	4	5
5) ... mit Dingen beworfen oder beschossen?	1	2	3	4	5
6) ... von Anderen schlecht gemacht oder ausgegrenzt?	1	2	3	4	5
7) ...zu Etwas gezwungen was der nicht wollte?	1	2	3	4	5
8) ... angeschrien oder herumkommandiert?	1	2	3	4	5
9) ... geschlagen, getreten oder auf eine andere Art körperlich angegriffen?	1	2	3	4	5
10) ... bewusst ausgegrenzt oder gemieden?	1	2	3	4	5
11) ... seine Sachen weggenommen oder kaputt gemacht?	1	2	3	4	5
12) schlecht über andere geredet oder Gerüchte über sie verbreitet?	1	2	3	4	5

FRAGE 17

Wie reagierst du auf direktes Mobbing (Schläge, Bedrohungen, Beschimpfungen usw.)?

	ja	eher ja	eher nein	nein
1) Ich bitte ihn/sie aufzuhören.	1	2	3	4
2) Ich frage mich, warum er/sie das tut.	1	2	3	4
3) Ich fordere ihn/sie energisch auf, damit aufzuhören.	1	2	3	4
4) Ich beschimpfe oder beleidige ihn/sie.	1	2	3	4
5) Ich versuche demjenigen aus dem Weg zu gehen.	1	2	3	4
6) Ich lasse mir nichts anmerken.	1	2	3	4
7) Ich drohe ihm/ihr mit Schlägen.	1	2	3	4
8) Ich wehre mich.	1	2	3	4
9) Ich laufe weg.	1	2	3	4
10) Ich mobbe zurück, falls ich weiß er es war.	1	2	3	4
11) Ich weiß nicht, was ich tun soll.	1	2	3	4
12) Mir kommen die Tränen	1	2	3	4

FRAGE 18

Wo passiert in deiner Schule Mobbing am häufigsten?

- im Klassenzimmer1
auf dem Schulhof2
am Gang.....3
auf den Toiletten.....4
auf dem Heimweg5
bei Ausflügen.....6
anderer Ort:7

FRAGE 19

Falls du selber schon einmal Opfer von Mobbing warst, von wem ging das Mobbing eher aus?

- eher von Jungen.....1
eher von Mädchen.....2

FRAGE 20

Handelte es sich dabei um eine einzige Person oder um mehrere?

- um eine Person und zwar immer die gleiche1
um mehrere Personen und zwar immer die gleichen .2
um verschiedene Personen3

FRAGE 21

Wie alt bist du? **(BITTE EINTRAGEN)**

Jahre:

--	--

FRAGE 22

Bist du ein:

- Junge.....1
Mädchen.....2

FRAGE 23

In welche Schule gehst du?

- Hauptschule1
Gymnasium2

FRAGE 24

In welche Klasse gehst du?

Klasse:

--

FRAGE 25

Hast du...

- ein eigenes Handy 1
- einen eigenen Computer 2
- einen Internetanschluss 3
- Internet am Handy 4

FRAGE 26

Wie viele Stunden pro Tag verbringst du ungefähr im Internet?

Stunden:

FRAGE 27

Welche der genannten Funktionen im Internet verwendest du?

- E-Mail 1
- Chats 2
- Soziale Netzwerke (Facebook, mySpace..) 3
- Instant Messaging (ICQ, MSN, Skype..) 4
- Webseite 5
- Forum 6
- Youtube 7
- Andere: _____ 8

FRAGE 28

Hast du ein eigenes Profil in einem sozialen Netzwerk (facebook, mySpace, SchülerVZ...)

- ja 1
- nein 2

Herzlichen Dank für deine Teilnahme.
Deine Antworten werden selbstverständlich vertraulich behandelt.

Beschreibung Statistische Tests

Die Auswertung wird aufgrund der hohen Anzahl an Befragten mittels SPSS erfolgen. Dazu wird einerseits mit Verfahren aus der deskriptiven Statistik wie beispielsweise Häufigkeitsanalyse und Kreuztabellen gearbeitet, aber auch mit Verfahren aus der schließenden Statistik. Da es sich lediglich um ordinal und nominal skalierte Daten handelt, konnte die Korrelation nach Pearson nicht angewendet werden, da dieser statistische Test ausschließlich für metrische Daten verwendet werden darf. Für diese Arbeit musste somit auf die Korrelation nach Spearman zurückgegriffen werden.

Die Nullhypothese ist wie beim Chi-Quadrat-Test, dass es keinen Zusammenhang zwischen den Variablen gibt. Die Alternativhypothese besagt, dass es einen Zusammenhang gibt. Somit muss nun nach den signifikanten Werten gesucht werden. Diese können auch im Rahmen der Kreuztabelle erstellt werden. Der Korrelationskoeffizient nach Spearman kann zwischen null und eins liegen, wobei null für keinen Zusammenhang steht und eins für einen sehr starken Zusammenhang²³⁴.

²³⁴ Vgl. Churchill, G./Iacobucci, D. (2005): S.447f

Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Thema Cybermobbing unter Jugendlichen. Unter Cybermobbing versteht man Angriffe über das Internet. Hierbei wird das Opfer diffamiert, es werden Beleidigungen oder Drohungen an das Opfer gesendet. Cybermobber können aber auch versuchen den guten Ruf einer Person zu ruinieren oder deren soziale Beziehungen zu zerstören. Unklar ist bis jetzt, ob Cybermobbing als eigenständiges Problem zu betrachten ist, oder dieses eine Spielart von traditionellem Mobbing darstellt.

Im theoretischen Teil soll deswegen zunächst auf das Phänomen Mobbing in der Schule näher eingegangen werden. Dabei wird eine kurze Begriffsdefinition vorgenommen und auch die Merkmale sowie die Rollen der am Mobbingvorfall beteiligten Personen genauer beschrieben. Den zweiten großen Block des Theorieteils stellt das Web 2.0 dar. Viele Anwendungen des Web 2.0 ermöglichen und erleichtern Cybermobbing, weswegen auf das Web 2.0 besonders eingegangen werden muss. In engem Zusammenhang damit stehen einige Merkmale der computervermittelten Kommunikation. Abschließend soll der aktuelle Forschungsstand zu Cybermobbing aufgezeigt werden.

Im Rahmen dieser Arbeit wurde eine Befragung durchgeführt, um zu ermitteln, ob das Problem Cybermobbing auch in Österreich existiert. Dazu wurden insgesamt 205 Schüler aus der Hauptschule Frohnleiten und dem Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Bruck an der Mur durchgeführt. Es hat sich ergeben, dass rund 15 Prozent aller Befragten bereits Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht haben. Vergleiche wurden auch hinsichtlich Schulform und Geschlecht durchgeführt. Mädchen und Jungen sind in gleichem Ausmaß von Cybermobbing betroffen. Die Wahrscheinlichkeit, Opfer von Cybermobbing zu werden, ist bei Schülern aus dem Gymnasium leicht höher als bei den Hauptschülern. Die Anonymität des Internets spielt eine große Rolle und stellt das Hauptnutzungsmotiv von Cybermobbing dar. Gemobbt werden die Jugendlichen vorwiegend über Facebook oder andere Soziale Netzwerkseiten, gefolgt von Chatrooms und E-Mails. Die dazugehörigen SPSS-Auswürfe finden sich auf der beigelegten CD-ROM.

Abstract (English)

This Master Thesis deals with Cyberbullying among adolescents. Cyberbullying means attacks via Internet. There are different types of these attacks. It is possible, that people send threatening, mean or offending messages. But they can also spread rumours about the victim, tell lies or try to destroy the friendships and other social relations of the victim. There are different opinions about how to deal with Cyberbullying. Some Authors say, it's a form of traditional Bullying, some say it's an independent problem.

Therefore is the first part of the theoretical background about Bullying in schools. There is a definition of Bullying and a description of the main characteristics of Bullying. This is necessary to make out the differences between Bullying and Cyberbullying. The second part deals with the Internet and especially the Web 2.0. Many applications of the Web 2.0 enhance Cyberbullying. It is easy to post a mean Video or Photo on the Internet in these days. That's the reason why the concepts of Web 2.0 have to be explained. Together with Web 2.0 there has to be a focus on computer-mediated communication as well. The last part is about Cyberbullying. Current Studies about Cyberbullying are described as well.

The survey has been conducted in two schools in Styria/Austria. 205 pupils filled out a standardised questionnaire about Bullying and Cyberbullying. It has been shown, that the problem Cyberbullying does exist in Austria. About 15 percent of the pupils in the survey have been victims of Cyberbullying in the past two months. I searched for differences between the genders and the two types of schools (Hauptschule und Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium). There have been no differences. Boys and girls are both victims of Cyberbullying. The chance of being a victim of Cyberbullying is slightly higher for pupils from the Bundesgymnasium. The anonymity of the Internet is the main reason to become a cyberbully. Social networks are mainly used for Cyberbullying, followed by Chatrooms and E-Mail. The SPSS-Outputs are on the CD-ROM.

Lebenslauf

Bettina Nicole Amberger



1090 Wien, Alserbachstrasse 5/1+2

bettina.amberger@chello.at

Persönliche Daten

geboren am: 6.12.1986 in Bruck an der Mur

Eltern: Erich Amberger, geb. 30.06.1952, selbstständig
Ina Jasmin Amberger, geb. 08.12.1863, selbstständig

Geschwister: Ines Amberger, geb. 06.03.1988, Studentin

Familienstand ledig

Staatsangehörigkeit: Österreich

Ausbildungsdaten

Schulausbildung: 1993 – 1997 Volksschule in Oberaich
1997 – 2001 Unterstufe am Gymnasium Bruck an der Mur
2001 – 2005 Oberstufe am Gymnasium Bruck an der Mur

Hochschulausbildung: Herbst 2005 des Studiums der Betriebswirtschaftslehre und der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Sommer 2008 Abschluss des Bakkalaureatsstudiums Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Beginn des Magisterstudiums Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Sommer 2010 Abschluss des Bakkalaureatsstudiums Betriebswirtschaftslehre
Beginn des Magisterstudiums Betriebswirtschaftslehre